

SCIENCE FICTION TIMES

MAGAZIN FÜR SCIENCE FICTION 9-10/85
UND FANTASY

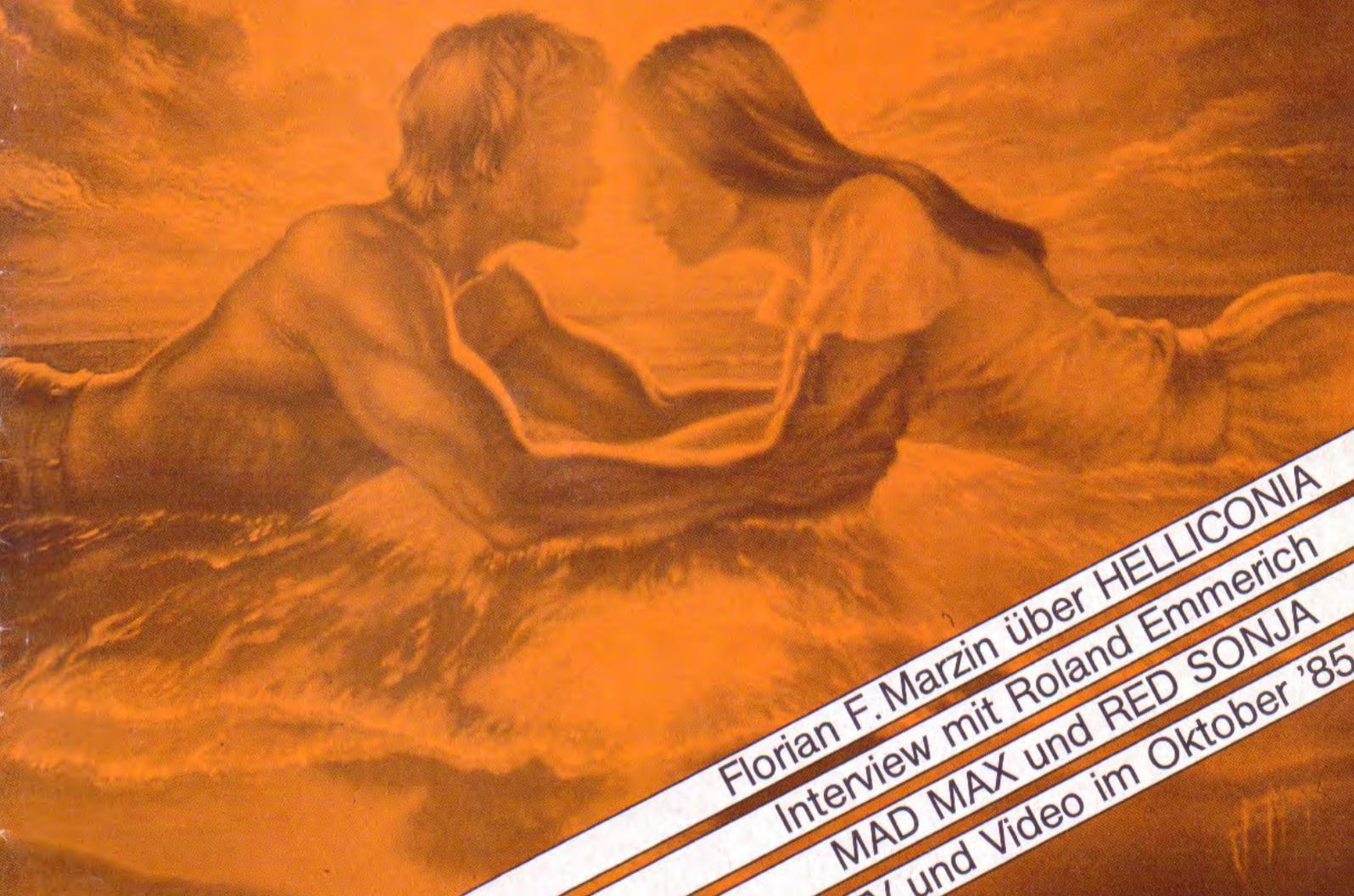
September/Oktober

1 B 8346 E

27. Jahrgang 1985

DM 6,-

ISSN 0048-9654



Florian F. Marzin über HELLICONIA

Interview mit Roland Emmerich

MAD MAX und RED SONJA

TV und Video im Oktober '85

INHALT

3	EDITORIAL
	Absonderliches aus der Verlagswelt
4	HELLICONIA - DIE LIEBE ZUM DETAIL
	Die Trilogie von Brian W. Aldiss erscheint gerade bei Heyne
9	INTERVIEW MIT ROLAND EMMERICH
	Der Regisseur des ARCHE NOAH PRINZIPS über seinen neuen Film
12	MONSTER UND MAD MAX
	Eine ganze Palette phantastischer Filme kommt in die Kinos
21	DAS BUCH DES MONATS
	2010 - die Fortsetzung des Welterfolges von Arthur C. Clarke
22	TV-TIP
	Phantastische Filme im Oktober '85
23	VIDEO-TIPS
	Neu auf Kasette im August '85.
25	REZENSIONEN
	Karin H. Fonstad, HISTORISCHER ATLAS VON MITTELER DE
	Andreas Brandhorst, PLANET DER WANDERNDEN BERGE
	Ulrich Kaiser, DIE RUINE DES UNHEILS
	Robert Sheckley, DRAMOCLES
	Tanith Lee, ROT WIE BLUT
	Ursula K. LeGuin, DIE KOMPASSROSE
	Ursula K. LeGuin, GESCHICHTEN AUS ORSINIEN
	Michael Moorcock, DIE KRIEGSMEUTE
	Martin Roda Becher, NACHWELT
30	NACHRICHTEN
	Franke und Mielke gewinnen SFCD-Literaturpreis
	Über neue und weiterhin gültige Indizierungen
	Viele Neuigkeiten über die Herbstprogramme der Verlage
	Über den Lßwitz-Preis
	Zauberkreis verkauft/Flurbereinigung bei Pabel/Moewig
	Heftserie Bob Barring wird weitergeführt
	Interessantes in der Sparte „Wußten Sie schon ...?“
	Hugo Awards 1985
	SF-Worldcon 1987 in Den Haag?
	Stephen King dreht Film
	Isaac Asimovs ROBOTS AND EMPIRE in USA bestsellerverdächtig
35	IMPRESSUM
<p>VERLAGSMITTEILUNG: Aus technischen Gründen konnte die Ausgabe 9/September 1985 nicht erscheinen. Alle laufenden Abonnements werden automatisch um einen Monat verlängert. Wir bitten unsere Abonnenten um Verständnis.</p>	

EDITORIAL

Highlights

Es ist schon fast zur lieben Gewohnheit verschiedener Verlage geworden, zur Sommer-(Ferien-)zeit wohlfeile Nachdrucke älterer Erfolgstitel auf den Markt zu werfen, wobei entweder bisher als einzelne Romane veröffentlichte Serien in einem Band zusammengefaßt oder aber ein kunterbunter Querschnitt durch das Verlagsangebot präsentiert wurde. Die preisliche Schallgrenze dieser Aktionen lag üblicherweise bei DM 10,- und dieser „Mitnahmepreis“, so die Bezeichnung des Buchhandels, führte zu guten Absatzquoten.

Diese Erfolge führten im Moewig Verlag zu der Überlegung, ein ähnliches Projekt zu starten. Moewig-Herausgeber Hans Joachim Alpers wurde beauftragt, einen Sammelband zusammenzustellen. Titel: HIGHLIGHTS. Inhalt: Zwei Romane sowie diverse Stories aus dem Programm von Moewig und Playboy-SF. Alpers machte sich an die Arbeit, unterbreitete Vorschläge, konnte den Band jedoch noch nicht endgültig zusammenstellen, da der Verlag noch nicht entschieden hatte, welchen Umfang man dem Band letztendlich zugestehen wollte.

Dann tat sich eine Weile nichts, das Projekt schien im Sande versickert zu sein. Doch plötzlich tauchte tatsächlich ein Band mit dem Titel HIGHLIGHTS auf dem Markt auf. „500 Seiten nur DM 7,95“ vermeldete das Cover stolz und auf der hinteren Umschlagseite hieß es „Eine Anthologie der besten Science Fiction-Stories bekannter Autoren wie Isaac Asimov, Philip K. Dick, Robert Silverberg, George R. R. Martin u. v. a. Ein Lesegenuß sondergleichen.“

Was sich zwischen den Buchdeckeln befand, war in der Tat *sondergleichen*. Nichts von Asimov oder Silverberg, dafür ein „Dumarest of Terra“-Roman von E. C. Tubb, ursprünglich erschienen bei Pabel, eine Sammlung von Paratime-Stories H. Beam Pipers, ebenfalls bei Pabel erstveröffentlicht, sowie eine Anthologie französischer SF-Stories, herausgegeben von Jörg Weigand.

So zumindest sah die meistverbreitete Version aus. Vereinzelt tauchten auch Ausgaben auf, in denen noch andere Autoren wie etwa A. E. van Vogt vertreten waren oder aber die Piper-Geschichten fehlten.

In einem Punkt waren die verschiedenen Fassungen allerdings gleich – es handelte sich mitnichten um Nachdrucke, sondern um Remittenden, deren

Umschläge, Copyrightangaben etc. entfernt worden waren und die dann zu einem neuen Band zusammengeklebt waren. Wer für diese Meisterleistung verantwortlich ist, bleibt unklar. Hans Joachim Alpers jedenfalls bemerkte hierzu, er habe einen Band ausschließlich aus Moewig- und Playboy-SF-Material zusammenstellen sollen. Von Pabel-Büchern sei nie die Rede gewesen und von Remittenden erst recht nicht. Mit dem vorliegenden Sammelband habe er nichts zu tun und wolle auch nichts damit zu tun haben.

Bei Moewig anscheinend auch niemand.

Sekundärwerk?

In der Ausgabe 26/85 veröffentlichte das Fachblatt *Buchreport* einen ausführlichen Überblick über die Neuerscheinungen in den Bereichen SF/Fantasy/Krimi. Vorangestellt wurde diesem Artikel eine Auswahl von Nachschlagewerken zu diesen Themenbereichen. Just diese Auswahl veranlaßte den Autor Viktor Farkas zu einem Leserbrief, in dem es u. a. heißt:

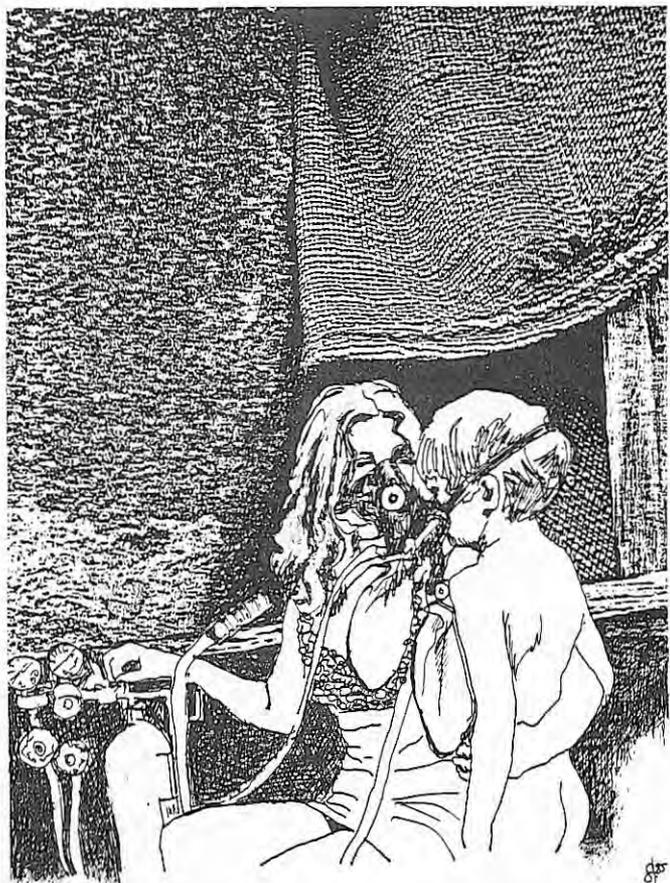
„Als Autor eines umfassenden Sekundärwerkes zur Science Fiction, mit Schlaglichtern auf Fantasy, das in seiner

Konzeption eine absolute Novität auf dem Markt darstellt und aufgrund seines Stichwortteils auch als Lexikon dienen kann, hätte es mich natürlich gefreut, diesen neuartigen Führer durch alle Aspekte der SF (Literatur/Film/Wissenschaft) erwähnt zu sehen – besonders, da er zu den Neuerscheinungen 1984/85 zählt.“

Gemeint ist mit dem „umfassenden Sekundärwerk“ das SF QUIZ BUCH, erschienen bei Goldmann. Nun mag es sicher der eine oder andere als vergnüglich empfinden, sein Wissen bezüglich der Inhalte diverser SF-Romane zu überprüfen, wengleich es letztlich von geringem Nutzen sein dürfte, Fragen beantworten zu können wie etwa: „Wie ist das Steueraufkommen von Tranai gesichert? – Durch Straßenraub.“

Aber ob nun nützlich oder vergnüglich, ein Frage-Antwort-Spiel als Sekundärwerk zu bezeichnen, erscheint doch recht merkwürdig, zumal wenn der Zweck dieser Bezeichnung darin besteht, das Buch in eine Reihe mit Werken wie RECLAM SCIENCE FICTION FÜHRER oder Zondergelds LEXIKON DER PHANTASTISCHEN LITERATUR zu stellen.

Harald Pusch



FLORIAN F. MARZIN

HELLICONIA DIE LIEBE ZUM DETAIL

Die drei Bände: *Frühjahr*, *Sommer* und *Winter*, die in wesentlichen Ausschnitten das große Planetenjahr des Doppelsonnensystems von Batalix und Freyr beschreiben, sind nicht, wie man leicht glauben könnte, eine Trilogie, sondern Aldiss will sein umfangreiches Werk als einen Roman in drei Teilen verstanden wissen. Damit entfällt die Abgeschlossenheit der einzelnen Bände in sich – sie werden zu Teilen eines Gesamtwerkes, das sich in seinen Dimensionen erst am Ende des dritten Bandes beurteilen läßt. Der Zeitraum, der dabei beschrieben wird, umfaßt ca. 1500 der insgesamt 2600 Erdenjahre, die der Planet Helliconia mit seiner Sonne Batalix für den Durchlauf eines Großen Jahres benötigt. Um diese immense Zeitspanne sinnvoll darstellen zu können, greift sich Aldiss drei Punkte auf der Planetenbahn heraus, wobei die erzählte Zeit in den einzelnen Teilen prinzipiell nie mehr als ein Menschenleben beinhaltet, meist sogar weniger. In *Frühjahr* und *Winter* werden die entscheidenden Phasen im Helliconischen Großen Jahr beschrieben, die den Umbruch der Herrschaftsverhältnisse bedeuten.

Die Ereignisse in *Frühjahr*, d. h. die Haupthandlung, die in Embruddock spielt, hat eine Einleitung, die dem Leser einen Einblick in die Lebensverhältnisse gewährt, auf die sich dann die Protagonisten am Ende des letzten Teils zubewegen.

Die drei Teile haben – obwohl man fälschlicherweise annehmen könnte, *Winter* wäre eine schlichte Umkehrung von *Frühjahr*; um diese Dualität zu vermeiden, hat Aldiss auch darauf verzichtet, den letzten Band Herbst zu

nennen, obgleich die Handlung im eigentlichen Sinne im Herbst zu lokalisieren ist – ganz unterschiedliche Gewichtungen. Im Frühjahr wird man Zeuge, wie die während des Winters abgekapselte Menschheit – gleich vielen anderen Organismen, die durch einen Selbsteinschluß die ca. 800 Jahre andauernde Kälte überstehen – mit den erst langsam, dann aber rapide ansteigenden Temperaturen zu neuem Leben erwacht und die Herrschaft über Helliconia und die Phagoren antritt. Alle Errungenschaften des letzten Sommers, so auch Kultur und Wissenschaften, müssen mühselig neu erworben werden, wie die Entwicklung der *Akademie der Frauen* zeigt. *Frühjahr* beschreibt eine Welt, die von den Menschen (wieder) neu erobert werden muß. Darin klingt eine zyklische Geschichtsauffassung an, wie sie Oswald Spengler in seinem Werk „Der Untergang des Abendlandes“ thematisiert hat. Es ist die ewige Wellenbewegung von Aufstieg und Niedergang der Kultur, die sich auf Helliconia in jedem Großen Jahr wiederholt und in einem tödlichen Kreislauf gefangen bleibt.

Die Menschen Helliconias, als die von ihren Anlagen und Fähigkeiten her superiore Rasse, haben von Aldiss die zeitlich ungünstigere Phase zugeteilt bekommen. Aufgrund der besonderen Bahnbewegung des Helliconia-Systems um Freyr durchleben sie in jedem Großen Jahr eine Phase der rapiden Verbesserung, die in den Sommer, die Blütezeit der menschlichen Zivilisation, einmündet, der allerdings nur 240 Erdenjahre dauert, worauf erneut eine rapide Verschlechterung und das Dominant-Werden der Phagoren folgt, die zwar kulturell und

vielleicht auch von ihren intellektuellen Möglichkeiten unter dem Menschen stehen, aber ihnen wurden in dem weitaus größten Teil des helliconischen Jahres 840 Erdenjahre optimale Bedingungen zugestanden.

In dem kurzen Zeitraum, wenn sich Helliconia im Periastron befindet, konzentriert sich Aldiss ganz auf die Menschheit und schildert den rapiden Aufstieg der Kulturen, die in einer Form überhitzter Evolution, der Erinnerungen an die Mühsalen des Winters zwar bewußt, doch ein Abbild der irdischen Entwicklung ist, ohne je die Chance zu erhalten, den grausamen Zyklus zu durchbrechen, wie der dritte Teil *Winter* zeigt. Es werden untaugliche Versuche unternommen mit Mitteln des Massenmordes und grausamer Gesetzgebung, die kulturellen Errungenschaften über den Winter zu bringen, doch zwei Regulative, die in das Helliconische Biotrop eingebaut sind, lassen keinen Zweifel daran, daß der Zyklus aus Werden und Vergehen der Zivilisation nicht durchbrochen werden kann. Diese beiden Regulative sind das *Knochenfieber* und der *Fette Tod*.

Selten (eigentlich müßte man sagen nie) hat ein Autor mit solcher Akribie und Detailreichtum ein biologisches System entworfen, wie Aldiss es für diese beiden Seuchen auf Helliconia macht. Große Krankheiten sind im allgemeinen, d. h. innerhalb eines Romans, dazu da, ein Massensterben bzw. einen notwendigen plötzlichen Tod einer einzelnen Person zu begründen oder den Helden angesichts des Wütens des Schicksals zu zeigen. Wie sie entstehen, bleibt im Dunkeln, ist für den Fortgang der Hand-

lung auch ohne Interesse. Doch in Helliconia wird der Leser über die Funktion der Seuche hinaus in ihre Zusammenhänge eingeweiht.

Im Frühjahr, wenn die Durchschnittstemperatur ansteigt, wird der Helico-Virus aktiv. Die Befallenen leiden unter extremer 'Anorexia' und etwa die Hälfte der menschlichen Bevölkerung stirbt an der Knochenfieber genannten Epidemie. Die Überlebenden haben ca. 50 % ihre Körpergewichts eingebüßt. Nähert sich das Große Jahr dem Apastron, dann löst der gleiche Virus den *Fetten Tod* aus, der bei wiederum 50 % der Menschen durch eine extreme Freßgier, in Szenen, die an Breughel und Bosch gemahnen, zum Tode führt. Die Überlebenden haben dann eine Fettschicht angesetzt, die sie befähigt, den langen Winter zu überleben.

Die Viren, die diese Krankheiten auslösen, sind nicht einfach ein Teil der Umwelt auf Helliconia, sondern in einem komplizierten biologischen Geflecht verwoben. Wo sich andere Autoren mit der Ursachennennung und den Rückzug auf die Unwägbarkeiten einer fremden Welt begnügt hätten, entwickelt Aldiss ein System, das sich nahtlos in das Erscheinungsbild und die soziologischen Komponenten Helliconias einfügt. Die Viren werden von Zecken übertragen, die im Fell der Phagoren zu finden sind. Die Phagoren selbst werden nicht von dem Virus befallen, fungieren aber als Zwischenträger. Da die menschliche Zivilisation in der Zeit der Blüte nur durch den Einsatz von Phagorenklaven aufgebaut und erhalten werden kann, kommt es so zu einer Übertragung vom Zwischenwirt auf den Menschen. Im Winter kehren sich die Verhältnisse um, da dann die Phagoren Menschen als Sklaven halten und so die Krankheit wieder einen Weg zu ihren Opfern findet. Der Virus ist die meiste Zeit im menschlichen Körper inaktiv, bis auf jene zwei Punkte im Helliconischen Jahr, an denen er endemisch wird.

Doch was die Menschen als Geißel Gottes empfinden, ist innerhalb des ökologischen Systems die Überlebensversicherung für den Fortbestand der Gattung, denn ohne die Anlagerung von Fettgewebe vor dem Winter und Abbau desselben vor dem heißen Sommer könnten die Menschen die jeweils folgende Jahreszeit nicht überleben. Zweimal muß die Bevölkerung auf Helliconia durch das Nadelöhr und gemäß der Entwicklung der Wissenschaften sind

sich die Menschen im Frühjahr über das Wesen und die Funktion des Knochenfiebers unklar, während im *Winter* die Ärztin Toress Lahl sehr wohl in der Lage ist, die Bedeutung des *Fetten Todes* für den biologischen Kreislauf zu erkennen. An dem Versuch der herrschenden Kaste, des Oligarchen, der in Personalunion auch der Bewahrer des Rades ist, den Ausbruch des *Fetten Todes* zu verhindern, zeigt Aldiss, daß ein Eingriff in die große Ökologie den Untergang der Menschheit bedeuten würde. Darin wird eine weitere Konsequenz, allerdings eine aus humanitärer Sicht bedauerliche, der kurzen sommerlichen Blütezeit auf Helliconia offenbar: Würde es den Menschen gelingen, ihre Entwicklung während des Sommers soweit vorwärts zu treiben, daß bei Annäherung zum Apostron der *Fette Tod* erfolgreich bekämpft werden könnte, hätten sie damit in Verkürzung der biologischen Zusammenhänge den Bestand der Rasse dem kurzfristigen Überleben geopfert.

Auch die irdische Geschichte ist nicht frei von solchen Beispielen. Der schwarze Tod, die Pest, die im Mittelalter weite Landstriche verwüstet hat, war ein zwar grausames, aber vielleicht notwendiges Regulativ, um das Verhältnis zwischen Nahrungsangebot und zu Ernährenden im Gleichgewicht zu halten. So wie den Helliconiern die großen Zusammenhänge undurchschaubar bleiben, sie, d. h. einige der Protagonisten in *Winter*, die grundlegende gegenseitige Abhängigkeit Seuche und Arterhaltung ahnen, so können auch wir die tiefgreifenden Steuerungsmechanismen der irdischen Natur selbst heute noch nicht analysieren, da wir in bezug auf die Erde nicht an den Erkenntnissen einer über uns schwebenden Beobachtungsstation partizipieren können.

Eine solche Beobachtungsstation umkreist Helliconia. Avernus, oder Kaidaw, wie die Bewohner des Planeten, denen sie als schnell vorbeiziehender Stern am nächtlichen Himmel erscheint, sie nennen, stellt die Verbindung zwischen Helliconia und der Erde dar. Das Motiv der Beobachtungsstation betont die Lesart der drei Teile als einen Roman und nicht als Trilogie. In einer Trilogie, Tetralogie oder ganz allgemein einem Zyklus wird der Plot vollständig im jeweils ersten Band gesetzt, d. h. die nachfolgenden Bände leben von der im ersten Band umrissenen Aufgabe, die meist darin besteht, das Böse zu besiegen und dem Guten zur Macht zu verhelfen.

Es reihen sich dabei Abenteuer an Abenteuer, die aber einzelbandimmanent keine Ungeklärtheiten zurücklassen. Die vielfältige Odyssee des Helden erreicht am Ende eines jeden Bandes einen erzähltechnischen Ruhepunkt. Anders dagegen bei Helliconia, wo immer nur die auf dem Planeten angesiedelte Handlung, bedingt durch den Ausschnittscharakter der einzelnen Teile innerhalb des Großen Jahres, zu einem Ende, das einen zeitlichen Sprung in die nächste Jahreszeit bedeutet, kommt. Die auf einer zweiten erzähltechnischen Ebene stattfindenden Ereignisse (Avernus, Zyklus von Aufstieg und Fall der Menschheit) setzen sich in ihrem Spannungsbogen durch alle drei Teile fort.

In *Frühjahr* wird der Leser in kurzen Abschnitten auf die Existenz von Avernus hingewiesen, die von Menschen errichtet, Helliconia beobachtet und Daten zu Erde übermittelt. An Schlüsselpunkten benutzt Aldiss dieses Element dazu, Informationen, die aufgrund einer personalen Erzählstruktur nicht vermittelbar wären, sinnvoll in den Text einzufügen. Am Ende des ersten Teils hat die auf Helliconia spielende Handlung einen Abschluß, wenn auch nicht ein Happy-End gefunden. Offen bleibt die Funktion der Avernus und insbesondere ihre Bedeutung für die Erde. Was soll der Leser mit den wenigen rudimentären Informationen anfangen, die er über die Station erhalten hat. Das von ihr beobachtete Doppelsonnensystem ist mithin 1000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Der von Avernus gesendete Datenstrahl braucht 1000 Jahre bis zur Erde, ein Pendelverkehr via Raumschiff erscheint noch unmöglicher, wenn nicht beide Elemente sich der Überlichtgeschwindigkeit bedienen, wofür der Autor aber keine Anhaltspunkte gibt. Dieser Aufbau widerspricht einem auf in sich abgeschlossene Einzelbände hin konzipierten Zyklus.

Um mehr über die Bedeutung und den Sinn dieses, auf den ersten Blick willkürlich in die Handlung aufgenommenen Elements zu erfahren, muß man fast ein ganzes Großes Jahr warten. Im letzten Teil *Winter* erst wird die Neugierde befriedigt und mit dem Aufdecken der Zusammenhänge von Avernus und der Erde erschließt sich der Roman in seiner ganzen Komplexität.

Avernus selbst ist zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr funktionstüchtig. Die Abgeschlossenheit der Station, die in einem Zeitalter in Stellung gebracht

worden ist, als die Menschen sich aufmachten, den Kosmos zu erobern, hat bei der Besatzung zur Degeneration geführt und die Verhältnisse, die zum Zeitpunkt des dritten Teils dort herrschen, ähneln denen, die Aldiss in seinem ersten SF-Roman DIE UNENDLICHE REISE (in einem Generationenraumschiff) beschrieben hat. Die irdische Menschheit, Empfänger des Datenflusses, ist auf sich selbst zurückgefallen, hat ihren Planeten sowohl ökologisch als auch kriegerisch zerstört, den nuklearen Winter überlebt und zu einer neuen, höheren Form der Existenz gefunden, als man sich der automatisch gespeicherten Daten von Helliconia erinnert. Avernus, inzwischen von degenerierten menschlichen Wracks und allerlei Moreauschen Organismen bevölkert, nimmt anfänglich noch automatisch ihre Funktion wahr, um dann endgültig zu verstummen. Eine neue Menschheit versammelt sich, um das Erbe ihrer Vorfahren, die an der Herausforderung des Kosmos, aber auch an sich selbst gescheitert sind, zu betrachten. Ausgezogen den Weltraum zu erobern, konnten die Erbauer von Avernus die Ernte nicht mehr einbringen, sowohl im großen Maßstab Erde, als auch im Mikrokosmos der Beobachtungsstation hat sich die technisch-zivilisatorisch überlegene Rasse – gemessen an der Menschheit auf Helliconia – als die unterlegene erwiesen, und auch sie mußte, wie die Helliconier, durch ein Nadelöhr. Der Blick in den irdischen Sternenhimmel, dorthin, wo im Sternbild des Schlangenträgers irgendwo das Doppelsonnensystem sich befinden muß, ist nicht mehr ein Aufbruch zur *New Frontier*, sondern ein Mitfühlen, ein Einssein mit den Anderen, denen man die spirituelle Unterstützung zukommen lassen will, auf ihrer Welt ihren Weg zu gehen. Das technokratische Forschungsinteresse, der Blick, der die andere Welt zum Objekt macht, ist der neuen Menschheit fremd, an seine Stelle ist – auch im Zusammenleben mit der auf der Erde neu entstandenen Rasse der Geonauten – das sensitive Erlebnis und Verständnis des mystischen Einssein mit der Mutter Gaia getreten.

„Und tausend Jahre sind wie ein Tag“, genau das gelingt Aldiss, wenn in *Winter* die neue Menschheit ergriffen sieht, wie *Aoz Roon* nach überstandener *Knochenfieber* einen Schluck Wasser trinkt. Durch die lange Übertragungszeit der Bilder von Avernus zum Helliconischen Institut auf dem Pluto wird im letzten Teil

des Romans das Große Jahr noch einmal zum gleichzeitigen Erleben. Nebeneinander stehen hier die Erfahrungen von *Frühjahr* und *Winter*. Anfang und Ende haben sich auf einer Ebene vereinigt. Für die Helliconier erfüllt sich ein weiterer Zyklus von Aufstieg und Fall, während man auf der Erde Zeuge des schon Überwundenen, der Vergangenheit wird, die für die aktuelle Situation auf Helliconia eine in weiter Ferne liegende Zukunft bedeutet. Die Handlung verweist auf sich selbst, ruht in einem Punkt, der Verheißung und Erfüllung zugleich ist und schließt den Kreis in ähnlicher Weise wie das Schlußkapitel in Marcel Prousts AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT.

Das Große Jahr mit seinen langandauernden Jahreszeiten relativiert die Stellung des Einzelnen in einer Welt, in der es ihm nicht vergönnt ist, ein vollständiges Jahr erleben zu dürfen. Mehr noch, durch die drastischen klimatischen Veränderungen, denen Helliconia unterliegt, ist der Fortbestand des kulturellen Erbes nicht gesichert. Am Ende eines jeden Winters ist die kollektive Erinnerung an die Lebensbedingungen des Sommers fast vollständig verloren gegangen und alles muß neu erlernt und erfahren werden. Die Tradierung irdischer Kultur als zivilisatorische Leistung muß angesichts des Aldisschen Utopia verblasen.

Der Leser, vertraut mit der Abfolge der Jahreszeiten und in der Gewißheit, diesen Wechsel zumindest 50 – 60mal in seinem Leben bewußt mitzerleben, macht in *Helliconia Winter* die deprimierende Erfahrung, in Zeiträumen denken zu müssen, die sich dem Vorstellungsvermögen entziehen.

„Ihre Zuhörer applaudierten mutig, aber in jedem Herzen lag wie ein schwerer Stein das Wissen, daß sie Freyr niemals wiedersehen würden; sie nicht, ihre Kinder nicht und auch nicht ihre Kindeskinde. Freyr würde erst wieder auf Kharmabhar herabscheinen, wenn weitere 18 Generationen geboren und gestorben wären.“

Diese Vorstellung angesichts der untergehenden Sonne drückt die ganze Hoffnungslosigkeit der Helliconischen Menschen aus, denen mehr als uns bewußt ist, lediglich ein Teil eines großen Gefüges zu sein, niemals Werden und Vergehen anders als durch Erzählungen zu erleben, immer nur an eines von beidem teilhaben zu können. Geburt und Tod als ewiger Zyklus einer

natürlichen Erneuerung muß auf diesem Planeten als sinnloses Fatum erscheinen und die Protagonisten verharren in der Dualität von Gegenwartsfixierung und extremem Vorausdenken. Dabei können die sich noch glücklich schätzen, die an den Bruchlinien von Frühjahr und Herbst leben, während jene, die in die Mitte der Jahreszeiten Winter und Sommer geboren werden, sich einerseits einer ausgewogenen Welt der Kälte, andererseits in der trügerischen Euphorie einer zum Untergang verdammt Kultur bewegen. Nicht umsonst hat Aldiss seinen zweiten Teil mit EIN SOMMERNACHTSTRAUM verglichen. Ähnlich wie in dem Shakespeare-Stück so ist auch der Sommer auf Helliconia ein kurzes, unbeschwertes Intermezzo in der Abfolge der harten Realitäten des großen Jahres, und nur die, die in ihm leben, können sich dem trügerischen Glauben hingeben, den kleinen Teil für das Ganze zu nehmen. Der Blick des Lesers, der das Entstehen der Zivilisation miterlebt hat, ist schon auf den Winter gerichtet, der zu einem erneuten Zusammenbruch führen wird. Dieses Wissen um die Zusammenhänge des Zyklus eines Großen Jahres versetzt den Leser in eine besondere Situation, die Aldiss mit den ersten Seiten seines Werkes anstrebt und die er durch eine unübliche Erzählhaltung erreicht. Avernus ist dabei ein wichtiges erzähltechnisches Bindeglied. Ohne diese Beobachtungsstation, d. h. ohne den Kontakt Helliconia – Erde würde der Roman seine wesentliche Dimension verlieren. Er wäre ein Fantasyroman wie unzählige andere, in denen vor austauschbaren Prospekten Urzeitbarbaren gegen- und miteinander kämpfen, ohne daß man einen Sinn erkennen könnte, der über die Darstellung eben jener Kampfhandlungen hinausginge.

Um eben diese Dimension erschließen zu können, ist es notwendig, den Blick nicht nur auf das zu werfen, *was erzählt wird*, sondern auch darauf zu achten, *wie es erzählt wird*.

Was mit der Yuli-Einleitung in *Frühjahr* als konventioneller Roman beginnt, wird schon am Ende dieses Abschnitts durchbrochen und in Verbindung mit personaler und auktorialer Erzählsituation tritt auf einmal ein Chronist in Erscheinung, der die Handlung des Romans kommentiert. Gleichzeitig begründet und bereitet er den Leser auf den nun folgenden Zeitsprung vor, wobei zum ersten Mal etwas über die astronomischen Besonderheiten der Welt, die

uns vorgestellt wurde, gesagt wird.

Danach beschränkt sich der Autor wieder ganz auf die Geschehnisse in Embruddock, doch einmal die Fiktion durchbrochen, findet der Leser nie mehr in die ungebrochene Miterlebenshaltung der ungestörten Fiktionalität zurück. Zu diesem Zeitpunkt ist er in ähnlicher Lage wie die Avernus, die alles aufzeichnet, ohne selbst Teil der Ereignisse auf Helliconia zu sein. Aldiss hat die Leser von Helliconia verbannt und wie der Geist, der über dem Wasser schwebt, so ist unser Platz in erzähltechnischen OFF. Durch den oben genannten kleinen Einschub wird die Identifikation des Lesers mit den Protagonisten unterbunden, denn er ist, wie der Chronist, der ihm Informationen gibt, die der Handlungsträger nicht hat, von den Charakteren des Textes getrennt. Er weiß mehr als diejenigen, die im Mittelpunkt der Handlung stehen, ist somit in die Rolle des Beobachters gedrängt worden. Mit dieser Rolle könnte er sich abfinden, gäbe es nicht Avernus. In *Frühjahr* findet man verstreute Hinweise auf diese Station, die ihre Bedeutung und Funktion allerdings kaum erklären und zur Irritation des Lesers beitragen, der zu diesem Zeitpunkt Teile eines Systems beschrieben bekommt, dessen Gesamtheit nicht durchschaubar ist.

Jeder Roman hat eine durch den Autor festgelegte Erzählhaltung, die ohne Verlust der inneren Logik nicht durchbrochen werden kann. Diese innere Logik eines Textes ist dafür verantwortlich, ob wir dem Autor bei seinem Anspruch, die fiktionale Welt als reale zu akzeptieren, folgen oder nicht. Am Ende der Yuli-Einleitung findet nun ein scheinbarer Bruch der inneren Logik statt, indem der Leser etwas erfährt, das er aufgrund der vorgegebenen Erzählhaltung nicht wissen dürfte, was aber innerhalb des Textes mit der Einführung eines Chronisten legitimiert wird. Im weiteren Verlauf übernimmt diese Funktion die Avernus. Von ihr erfährt der Leser Details über den recht komplizierten Aufbau des Doppelsonnensystems. Durch diesen epischen Trick gelingt es Aldiss, notwendiges Wissen im Rahmen der Fiktion zu übermitteln, um die Ereignisse auf Helliconia in einem Maße verstehen zu können, wie es bei einer strikten Anbindung des Lesers an die Protagonisten auf dem Planeten nie erreicht würde. Das komplizierte Gefüge im Ablauf der Jahreszeiten Helliconias wird von einigen Menschen zwar erahnt,

aber der große Blick über die Mechanismen des Schicksals, den der Leser hat, bleibt ihnen verstellt.

Avernus zerstört in ihrer erzähltechnischen Funktion das gemütliche Miterleben der Ereignisse auf Helliconia. Die Station bewirkt textimmanent einen Verfremdungseffekt, der dem Roman eine neue Dimension erschließt: die der Reflexion. In die Haltung des Betrachtens geht ein Überdenken, ein Resümieren dessen, was vor unseren Augen ausgerollt wird, mit ein. Der Leser leidet und bangt nicht mehr unmittelbar in Form der ungebrochenen Katharsis mit den Charakteren, sondern überprüft ihre Handlungen als eine höhere Instanz. Nicht auf direktes *Mit-Erleben* ist dieser Roman angelegt, sondern auf kontemplative Betrachtung, dabei wird der Leser über seinen Ort im Geschehen lange im Unklaren gelassen.

Aus welchem Blickwinkel wird Helliconia geschildert? Aldiss Stil ist reserviert, aber nicht teilnahmslos. Er erschwert die Identifikation mit den Menschen auf Helliconia, verhindert sie aber nicht gänzlich, unterbricht aber immer wieder den trauten Gang der Erzählung. „Kinder folgen ihren Eltern, oder sie tun es nicht“, dieser Satz (*Helliconia Frühjahr*) läßt genau das offen, was innerhalb eines fiktionalen Textes nicht disponibel bleiben kann. Der Autor muß sich im Verlauf der Erzählung für die eine oder andere Möglichkeit entscheiden. Ein Entweder-Oder gibt es in der erzählenden Literatur nicht, da sie eine der beiden Alternativen thematisiert, um zustimmend oder kontrastierend das relevant Erscheinende darzustellen. Steht ein solcher Satz aber dennoch im Text, begibt sich der Autor und mit ihm auch der Leser in die Haltung des Beobachters, der eigentlich keinen Anteil an den auf Helliconia stattfindenden Ereignissen hat und eine deutliche Affinität zu Avernus aufweist.

Im ersten Teil könnte man zu der Ansicht kommen, das Doppelsonnensystem würde von Avernus aus geschildert bzw. aus der Position der Erde, die ja für die Beobachtungsstation verantwortlich ist. Ohne hier auf die Entwicklung bis zum dritten Teil genauer einzugehen, muß man allerdings am Ende des Romans feststellen, daß nicht nur Helliconia Gegenstand der Betrachtung war, sondern daß mit Helliconia auch das Schicksal der Erde über mehr als 6000 Jahre dargestellt wird. Der Leser selbst ist nirgendwo heimisch, weder auf Hellico-

nia noch auf Avernus oder der Erde. Er ist der Beobachter, der aus allem seine Schlüsse ziehen und zu einem Urteil kommen soll. Dabei werden die Ereignisse auf Helliconia von der neuen Menschheit diskutiert, mit deren eigener Vergangenheit kontrastiert, aber alles bleibt ohne endgültige Wertung im Text.

Zwei Modelle stellt Aldiss in seinem Roman vor, wobei Avernus als Bindeglied zwischen beiden fungiert.

Erde versus Helliconia bedeutet ein — aus Helliconischer Sicht — Paradies, in dem sich eine Rasse entwickeln kann versus einer Sackgasse immer wiederkehrender kultureller Zyklen. Wohin aber die optimalen Entwicklungsbedingungen auf unserem Planeten führen, was die Folgen einer nahezu schrankenlosen Prosperität sind, zeigt *Winter* nur allzu offen. Die immer weiter fortschreitende intellektuelle als auch materielle Beherrschung der Umwelt, die auf der Erde nicht von ungefähr ihren Anfang in einem geographischen Bereich besonders günstiger klimatischer Bedingungen hatte und sich in dem Maße der Regulierbarkeit klimatischer Einflüsse von Süden nach Norden verschob, mußte im Rahmen einer überhitzten Extensität zum Kollaps führen. Der ökologische und kriegerische Zusammenbruch der Erde und die Trümmer des nuklearen Winters waren der Preis für die begünstigenden Umweltbedingungen, die dem Menschen auf der Erde geboten wurden. Der Blick, den uns Aldiss auf die extreme Situation von Helliconia werfen läßt, zeigt eine Alternative, die aufgrund vieler ineinander verwobener Einzelkomponenten zwar grausam erscheint, doch ein wohlgeordnetes System zeigt, das der Menschheit praktisch keine Wahl der Selbstbestimmung und somit — exemplifiziert an der Erde — der Selbstzerstörung läßt.

Kulturelle und zivilisatorische Errungenschaften entstehen und vergehen auf Helliconia im Rhythmus des Großen Jahres. *Knochenfieber* und *Fetter Tod* sorgen für eine notwendige Anpassung an die sich ändernden Umweltbedingungen; im Wechsel der Jahreszeiten lösen sich in einer komplexen Ökologie die Schwerpunkte ab, ohne daß dem Menschen die Möglichkeit offenstände, manifeste Eingriffe in das Erscheinungsbild des Planeten vorzunehmen. Das, was am Anfang des Romans als das gräßlichste Fatum erscheint, muß am Schluß angesichts der irdischen Entwicklung relativiert werden.

Erde versus Helliconia ist aber auch die Frage nach dem Preis der Erkenntnis, den zu zahlen man bereit ist.

Erde versus Helliconia zeigt zwei Geschichtsmodelle, deren eines ein zyklisches, das andere eins der grenzenlosen Weiterentwicklung in die Katastrophe ist.

Aldiss spannt in den Teilen *Frühjahr*, *Sommer* und *Winter* seines Romans nicht nur einen erzählerischen Bogen über ein Großes Jahr, sondern auch einen von Helliconia zur Erde. Er weitet behutsam die Grenzen aus, beginnend mit einem kleinen Stamm von Menschen in der Yuli-Einleitung des ersten Teils, über den Aufstieg von Embruddock und Oldorando, das schließlich doch noch den Phagoren zum Opfer fällt, zum Zenith menschlicher Herrscher im Sommer, wo der gemeinsame Feind angesichts der menschlichen Bruderkämpfe vergessen ist, bis im dritten Teil endgültig die Grenzen des Systems gesprengt werden und der Roman zur kosmischen Parabel wird.

In *Winter* nähert sich Aldiss auch am stärksten seinem Vorbild Olaf Stapledon, Verfasser der beiden großen galakti-

schen Genesen *DER STERNENSCHÖPFER* und *DIE LETZTEN UND DIE ERSTEN MENSCHEN*. Gleichzeitig tendiert der dritte Teil mehr als die vorherigen zum Essayistischen, wobei diese Einschübe sich nahtlos in die Struktur der Trennung des Lesers von der Unmittelbarkeit des Geschehens einpaßt. Auch hier ist es wieder angeraten, Helliconia nicht als Trilogie zu bezeichnen, sondern als einen Roman in drei Teilen, die erst in ihrer Gesamtheit eine Wertigkeit und eine Gewichtung einzelner Teile zulassen. Der heutige Leser ist nicht mit dem Leseerlebnis eines umfangreichen Romans in mehreren Teilen vertraut, das vor 200 Jahren noch gang und gäbe war, denkt man nur an Jean Paul, dessen Romane wir heute an einem Stück präsentiert bekommen, wo der zeitgenössische Leser Jahre auf die Fortsetzung warten mußte, oder Jules Verne's *VON DER ERDE ZUM MOND*, das erst zehn Jahre später auf heftigen Publikumswunsch hin mit der *REISE UM DEN MOND* fortgesetzt und die Handlung zu einem Happy-End auf die Erde zurückgeführt wurde.

Aldiss nutzt den Raum, den ihm die

Breite seines Werkes gibt, um handlungsunabhängige Abschnitte einzuflechten, die in weit größerem Maße als die Avernuspässigen einen über Helliconia hinausweisenden Zusammenhang herstellen. Ohne Zweifel ist Aldiss einer jener Autoren, denen – ähnlich wie Ballard – das Lob einer besonderen sprachlichen und stilistischen Kompetenz zukommt, die er in *Helliconia* dazu einsetzt, dem Roman eine parabolische Entelechie zu geben. Es ist eben dieses Experimentieren mit Formen und Inhalten, die ihn gegenüber anderen auszeichnen. In *Helliconia* erzählt Aldiss nicht einfach die Geschichte eines Sonnensystems, was andere auch – und vielleicht sogar spannender und unterhaltsamer – gekonnt hätten, er ist in der Lage, diesem Roman Dimensionen zu geben, die das rein Exotische des Ortes – obwohl er in bezug auf Detailreichtum und Detailgenauigkeit auch hier Maßstäbe gesetzt hat – transzendieren und *Helliconia* zu einer großen Saga im klassischen Sinn werden lassen.

Mit freundlicher Genehmigung des Wilhelm Heyne Verlags.



Joachim Müller

Interview mit Roland Emmerich

Bereits im Frühjahr 1984 sorgte der 30jährige Roland Emmerich für einiges Aufsehen: Als sein Debüt-Werk „Das Arche Noah Prinzip“ bei der Berlinale außer Konkurrenz aufgeführt wurde, war selbst die etablierte Filmkritik erstaunt. Der schwäbische Jungfilmer kehrte den Studios einfach den Rücken, drehte in ausrangierten Lagerhallen und Fabriken in der Nähe von Sindelfingen und kümmerte sich auch nicht um das Oberhausener Manifest des neuen deutschen Films: Sein Kino sollte nicht zeitkritisch, nicht problematisch sein. Es sollte nur gut unterhalten und das vor allem mit utopischen, phantastischen Themen. Sein Science Fiction-Film „Das Arche Noah Prinzip“ hat – allen Unkenrufen zum Trotz – sein Geld längst eingespielt. Auch bei seinem jüngsten Zelluloid-Streifen blieb Emmerich dem Vorsatz treu, nicht in den Studios zu drehen. „Joey“ entstand zum größten Teil in einer Lagerhalle in Sindelfingen. Wiederum ist es ein Kino-Stück des phantastischen Genres geworden: „Joey“ ist ein Parapsychologie-Thriller über einen kleinen Jungen, der Kontakt zu seinem verstorbenen Vater aufnimmt und gegen Dämonen und Monster anzukämpfen hat.

Frage: Während die deutschen Filme nur so vor Intellekt strotzen, während beispielsweise Werner Herzog von „Grünen Ameisen“ träumt oder Schlöndorff am liebsten Literatur verfilmt, wie kommt ausgerechnet ein deutscher Jungfilmer dazu, phantastisches Kino zu kreieren?

Emmerich: Das muß man natürlich im Kontext sehen. Die ganzen Autoren-

Filme, die hier in Deutschland gedreht wurden, das waren damals die Antworten auf eine ziemlich verkorkste Filmindustrie, die eigentlich nur noch Heimatfilme, ein paar Karl May-Adaptionen oder Edgar Wallace-Streifen auf den Markt brachte. Jetzt, in den 80er Jahren, hat sich schon einiges geändert. Die Autorenfilmer haben es einfach nicht geschafft, das große Publikum zu erreichen. Sie konnten nicht wie die französischen Filmer von ihren Werken leben. Außerdem haben sich diese Filme inhaltlich überhaupt nicht verändert und vor einigen Jahren gab es dann die Tendenz zu Unterhaltungsfilmen. Da haben dann alle geschrien: Wir machen jetzt Unterhaltungskino. Gemacht hat es allerdings kaum einer. So sehen sich die meisten Kinozuschauer auch heute eher

amerikanische als deutsche Filme an. Durch Leute wie Günter Rohrbach und Bernd Eichinger, die DAS BOOT und DIE UNENDLICHE GESCHICHTE gemacht haben, ist bei mir und bei anderen einfach das Interesse da, Filme zu machen, die einem internationalen Standard genügen, die kommerziell angelegt und unterhaltend sind. Ich bin nach wie vor ein begeisterter Kinoszauer.

Frage: Das war ja in den letzten Jahren bei den neuen deutschen Filmen ganz schlimm: Die Regisseure produzierten und produzieren auch heute noch vor allem Dialog-Filme, bei denen die Kamera nur eben mal aufgestellt wird. Ganz anders sieht das bei dir aus. Dein ARCHE NOAH PRINZIP war ein Unterhaltungsfilm, der vor allem auf Bilder aufgebaut war. Das heißt, du hast mehr Wert



gelegt auf Einstellungen und Montage als auf Dialog. Was sind deine Kino-Vorbilder?

Emmerich: Ja, ich komme wirklich mehr von der visuellen Seite. Film ist nämlich erstmal, daß man die Kamera im Studio aufstellt und eben nicht nur aufstellt, sondern sehr viele Fahrten macht. Man braucht viel mehr Einstellungen, als man später überhaupt verwendet. Am Schneidetisch montiert man dann und bestimmt die Geschwindigkeit und den Rhythmus des Films. Wenn zum Beispiel ein Kind in irgendeine Richtung schaut und etwas sehr Schreckliches passiert, dann schneide ich nicht nur eine Großaufnahme ein, sondern mache eine untersichtige Kamerafahrt. Ich versuche mit Bewegungen, die die Kamera machen kann, eine Grunddramatik zu erzeugen. Zu den Vorbildern: Ich bin ein echter Anhänger der letzten zehn Jahre Hollywood. Über das lästern ja alle. Ich allerdings finde, was die Filmemacher in den letzten zehn Jahren in Hollywood gemacht haben, ist einfach exzellent. ALIEN zum Beispiel ist einer meiner absoluten Lieblingsfilme, weil er total visuell aufgezogen, weil er also gestylt ist. Da stimmt einfach alles: ein unheimlich gutes Produktions-Design, eine wahnsinnig tolle Kamera, perfekte Schauspieler und eine sehr gute Inszenierung. Die

Story ist sehr einfach gehalten und rein auf die visuellen Effekte und die Bewegung des Films abgestimmt – ein perfekter Film. Ich glaube, meine Vorbilder und mein Geschmack decken sich so ziemlich mit den in der letzten Zeit erfolgreichen Filmen.

Frage: *Im ARCHE NOAH PRINZIP zitierst du ziemlich viel. Es gibt Zitate aus Spielberg-, Lucas- und vor allem aus Kubrick-Filmen. Gerade 2001 hast du ja ziemlich oft, manchmal einstellungsgetreu, verwendet.*

Emmerich: Also, das mach' ich unheimlich gern – zitieren. Einfach deswegen, weil ich weiß, daß das Leute sind, die schon viel mehr gemacht haben als ich. Vor allem will ich Leute zitieren, die so eine Art von Kino geprägt haben, wie ich es machen möchte. Außerdem ist es ein Spaß, einfach Zitate zu bringen. Das ist dann auch der Charakter, den solche Filme wie DAS ARCHE NOAH PRINZIP haben. Wenn jemand so einen Film sieht, dann sagt er: Mensch, der ist auf dem Weg, solche Filme zu machen. Übrigens bei JOEY habe ich noch viel, viel mehr Zitate, das ist ein Film, der besteht nur aus Film-Zitaten.

Frage: *Die Story von JOEY mutet eigentlich ein bißchen an wie eine Mixtur aus Spielbergs E.T. und Hoopers POLTERGEIST, der allerdings von Spielberg produziert*

wurde. Ist Spielberg dein Vorbild?

Emmerich: Vorbild nicht. Aber ich finde drei oder vier Filme, die er gemacht hat, sehr gut. Vor allem UNHEIMLICHE BEGEGNUNG hat mir gefallen. Gut fand ich auch E.T., SUGARLAND EXPRESS oder den WEISSEN HAI. Der gefällt mir übrigens deswegen so, weil er einer der am erstaunlichsten montierten Filme ist. Spielberg dreht sehr gut und verwendet viele komplizierte Kamerafahrten. Eine Sache, die ich auch sehr liebe.

Frage: *Fasziniert dich die hollywoodsche Synthetik-Welt a la KRIEG DER STERNE? R2D2 sieht man zum Beispiel immer in deinen Filmen.*

Emmerich: Ja, total. Jetzt, in JOEY, spielt zum Beispiel ein kleiner Roboter mit. Der macht allerlei Kapriolen. Diesen Film habe ich jetzt gemacht, weil ich einmal etwas machen wollte, das die Sehgewohnheiten verarbeitet, die ich als Deutscher beim Anschauen von amerikanischen Filmen gehabt habe. Ich wollte einfach auch mal einen Film machen, den ich mir selbst gerne im Kino anschauen würde. Auch wenn's dann da und dort mal Ähnlichkeiten mit anderen Filmen gibt. Da habe ich überhaupt keine Angst davor. Und es ist auch grundsätzlich so: Ich glaube, die Leute in Deutschland haben einfach zu viel Angst, irgend etwas nachzumachen. Derweil sind sehr viele amerikanische Filme klassische Remakes von anderen Filmen, eben in Form von anderen Dingen. Coppola hat vor zwei Jahren den SCHWARZEN HENGST produziert. Der Drehbuchautor war dabei der gleiche wie bei E.T. Beides sind im Grunde genommen die gleichen Geschichten, nur ist bei E.T. aus dem Pferd ein Außerirdischer geworden. Man versucht einfach, heute Dinge witziger und aktueller zu erzählen. Früher hat man sich PETER PAN, CINDERELLA einfallen lassen, heute läßt man sich was anderes einfallen. Die neuen Figuren sehen ein bißchen häßlicher aus, sind aber genauso liebenswert. Das sind einfach neue Kombinationen von alten Dingen. Nichts ist eigentlich neu erfunden – nur neu erzählt. Und hier in Deutschland denkt überhaupt niemand darüber nach.

Frage: *Du sprichst jetzt ziemlich viel von den Unterhaltungsfilmen. Was meinst eigentlich du zu der Behauptung von John Carpenter, der einmal sagte, daß Filme sich nicht für eine „Botschaft“ eignen würden?*

Emmerich: Tja, der inszeniert eben solche Filme und überlegt sich im nach-



hinein, wie er es untermauern kann, was er da macht. Ich glaube, das ist schlichtweg ein Blödsinn. DIE BRÜCKE von Bernhard Wicki hat eine Botschaft und THE DAY AFTER hat eine Botschaft. Ich finde den Film nicht gut, aber er hat eine Botschaft.

Frage: *Willst du dich auch in Zukunft auf das phantastische Genre abonnieren?*

Emmerich: Nein, nein, als nächstes drehe ich DREI SCHWEDINNEN IN NORDFRIESLAND (lacht). Im Ernst: Ich weiß es noch nicht. Kommt Zeit, kommt Rat – oder besser gesagt kommt Geld.

Frage: *Ich habe gehört, daß du ein ziemlicher Allround-Man bist. Du machst nicht nur Regie, sondern du modellierst auch einige „Creatures“ von JOEY. Sicher kontrollierst du auch den Schnitt.*

Emmerich: Hoffentlich diesmal weniger als beim ARCHE NOAH PRINZIP. Ich wußte damals nicht so recht, wie ich den schneiden soll. Ich glaube, daß ich langsam richtig verschrien bin, weil ich mich überall einmische. Zum Beispiel gefällt mir die Arbeit unserer Spezial-Effektler gar nicht.

Frage: *Wann habt ihr mit den Dreharbeiten zu JOEY begonnen?*

Emmerich: Wir drehen seit drei Monaten. Die Spezial-Effekte werden im Frühjahr 85 gemacht.

Frage: *Wie hat sich eigentlich die Filmindustrie gegenüber dem Regie-Neuling Emmerich verhalten?*

Emmerich: Der „Filmverlag der Autoren“ hat DAS ARCHE NOAH PRINZIP verliehen und gleichzeitig eine Option aufs nächste Projekt gemacht. Bei JOEY bin ich und ein stiller Teilhaber, Klaus Dittrich, der ausführende Produzent und der Filmverlag der Co-Produzent, Verleiher und Weltvertrieb.

Frage: *Du hast mittlerweile sicher einiges vom rein technischen Know-how gelernt.*

Emmerich: Ja, auf jeden Fall. Verstehst du, ich habe meinen ersten abendfüllenden Spielfilm gemacht und arbeite jetzt an meinem zweiten. ARCHE NOAH war mein Abschlußfilm auf der Hochschule für Fernsehen und Film. Das war nicht einmal mein erster frei produzierter Spielfilm. JOEY ist jetzt eigentlich mein Erstling, wenn du's genau nimmst.

Frage: *Gab es bei JOEY auch wie beim ARCHE NOAH PRINZIP technische Pannen?*

Emmerich: Was soll's da für technische Pannen gegeben haben?

Frage: *Ich habe gehört, ihr hättet mit den Kameras Schwierigkeiten gehabt.*

Emmerich: Ja, wir hatten Schärfeschwierigkeiten. Aber die hat jeder, der in Cinemascope dreht.

Frage: *Diesmal drehst du nicht mehr im Techniscope-Verfahren?*

Emmerich: Eigentlich ist Techniscope besser als Cinemascope. Aber bei Filmen mit viel Special-Effects, bei denen später sehr viel einkopiert werden muß, ist es nicht besonders ideal. Wir brauchen übrigens für unsere Aufnahmen sehr viel Licht. Im Steinbruch haben wir zwei Häuser aufgebaut und nachts gedreht. Da brauchten wir eine Unmenge an Licht. Es ist selten in Deutschland, daß ein Film mit so viel Licht gedreht worden ist. Das viele Licht benötigen wir wegen dem Cinemascope, deswegen ist auch so ein Film wahnsinnig teuer.

Frage: *Wieviel hat den JOEY gekostet?*

Emmerich: Das sag ich nicht. Viel zu viel!

Frage: *Ich hab was von drei Millionen gehört!*

Emmerich: Das wird sich erst entscheiden, wenn die Special-Effects gemacht sind.

Frage: *Wie kommt jemand aus bürgerlichem Hause dazu, Filme zu machen?*

Emmerich: Weil ich ein absoluter Filmfreak bin. Das ist der einzige Grund. Ich mag das Kino einfach. Es macht Spaß ins Kino zu gehen und dann will man so etwas auch selber machen. Erst stellt man sich das so wahnsinnig toll vor und dann merkst du, daß es harte Arbeit ist. Aber du kriegst einen Bazillus und wirst total infiziert.

Frage: *Von wem wurde der Film diesmal mitfinanziert? Beim ARCHE NOAH gab es ja eine finanzielle Spritze vom Innenministerium.*

Emmerich: Die Filmförderungsanstalt Berlin hat ihn mitfinanziert, die waren auch schon beim ARCHE NOAH dabei.

Frage: *Wieviel?*

Emmerich: Das sag ich nicht. Ich finde es grundsätzlich nicht gut – das ist auch so eine deutsche Art –, ständig über Budgets zu reden. Also: In diesem Film stecken Fördergelder drin, aber sehr wenig, es ist ein großes finanzielles Risiko, diesen Film zu machen. Diese Frage wird mir so oft gestellt und es ärgert mich. Ich komm zu dir schließlich auch nicht in die Wohnung und frag dich, wieviel der Herd gekostet hat und wieviel Miete du bezahlst. Wir drehen diesen Film in drei Hallen und wir hatten noch ein Außengelände. Normalerweise könnte ich den Film ja in der Bavaria drehen. Aber bei den Bavaria-

Studios zahle ich das zwei- oder dreifache von dem, was ich hier zahle. Ich dreh ihn dort nicht, weil ich das, was ich ausbebe, auf dem Material haben will. Jetzt kommen irgendwelche Filmjournalisten und schreiben: „er dreht in einer ausgedienten Waschmaschinenfabrik“. Aber wir arbeiten hier zum Teil mit Special-Effects und Tricks, das übersteigt bei weitem das, was die beim BOOT gemacht haben. Was wir hier schon an Lichtquantität, was wir hier schon an Technik hatten, das ist mehr als beim BOOT. Diesen Film wird keiner vorher sehen, nur Previews werden gemacht. Die Zuschauer sollen selbst entscheiden, nicht irgendwelche Leute, die über Film schreiben. Ich mache Previews mit den Zuschauern, um zu testen, ob der Film gut oder schlecht läuft. Das ist auch das einzige, was mich interessiert. Ich sehe dann, was ankommt und was nicht und kann den Film danach noch korrigieren. Wir starten dann mit 1000 Kopien und nach ungefähr vier Vorstellungen weiß ich, ob ich den richtigen Film gemacht habe. Das ist das einzige, das zählt, alles andere interessiert mich nicht.

Frage: *Was hast du als nächstes vor? Ist das nächste Projekt schon in Aussicht?*

Emmerich: Ich schreibe gerade zwei Bücher. Es sind gleich zwei, weil das zwei Sachen sind, die ich eh schon immer mal machen wollte. Wenn diese Bücher jemandem gefallen – vielleicht ergibt sich wieder etwas. Das eine ist eine Neuverfilmung von Robinson Crusoe. Diesmal eben im Weltall, in der Zukunft. Robinson Crusoe ist dort ein 14jähriger Junge.

Frage: *Das hört sich ein bißchen wie „Robinson Crusoe auf dem Mars“ an.*

Emmerich: Ja, ja, es gibt auch John Carter vom Mars. Übrigens: Ich lese überhaupt keine Science Fiction-Romane. Besser gesagt: Nur ganz wenige. Zur Zeit lese ich mal wieder einen. Ich finde die meistens auch ziemlich schrecklich. Aber Science Fiction ist eben eine gute Filmform – einfach so zum Erzählen von Geschichten. Die andere Geschichte, die ich kreierte, heißt „Nekropol“ und behandelt den Ursprung der Pyramiden. So ein bißchen Däniken-angehaucht. Däniken ist, so glaube ich, ein ziemlicher Schwachkopf, aber er schreibt gute Geschichten. Ich meine: Ob die jetzt wahr sind oder nicht – das ist mir egal.

Mit freundlicher Genehmigung des Moewig Verlags.

NORBERT STRESAU

MONSTER UND MAD MAX

Godzilla – Die Rückkehr des Monsters
(Gojira, Japan 1984)

Regie: Koji Hashimoto

Drehbuch: Hidekazu Nagahara

Kamera: Kazurami Hara

Musik: Rejiro Koroku
mit Shin Takuma, Ken Tanaka, Keiju
Kobayashi, Yasuko Sawaguchi

Originallänge: 103 Minuten

Deutsche Länge: 78 Minuten (Schämen Sie sich, Herr Eichinger!)

„Durch ein technisches Versagen ist eine sowjetische Atomrakete auf Tokio abgefeuert worden!“ „Können die Sowjets sie nicht abfangen?“ „Nein, ihr Antiraketensystem ist noch nicht so ganz ausgereift!“

Tja, so und nicht anders klingen eben die Dialoge in einem echten japanischen Monsterfilm. Dabei fängt GODZILLA – DIE RÜCKKEHR DES MONSTERS eher wie waschechter Tobe Hooper an. Ein Schiff gerät zufällig in die Nähe einer tätigen Vulkaninsel; als die Rettungsmannschaft an Bord kommt, ist fast die gesamte Besatzung nicht nur tot, sondern mumifiziert. Des Rätsels Lösung: Godzilla ist wieder auferstanden und in seinen Schuppen haben sich Parasiten eingenistet, die ganz wild auf Körpersäfte sind.

Bald schon freilich wird es ernst und Tokio fällt erneut in Schutt und Asche. Zwar ist der Erfindungsreichtum der frühen Filme dabei etwas moderneren Spezialeffekten und wesentlich detaillierteren Miniaturen gewichen. An jenem typischen Toho-Charme mangelt's ihnen deshalb jedoch noch lange nicht: Unecht sehen sie noch immer aus. Und wenn der Mann im Godzilla-Kostüm dann durch eine Tokio-Miniatur trottet und ein kleines Spielzeugauto blinkend auf ihn zufährt, wähnt man sich fast schon wie in guten alten Zeiten, als man mit einem Milky Way-Riegel in der Hand (das Langnese-Eiskonfekt lag noch etliche Jahre in der Zukunft) den großen Grünen bei seinem Kampf gegen Ghidrah und Frankensteins Monster aus dem

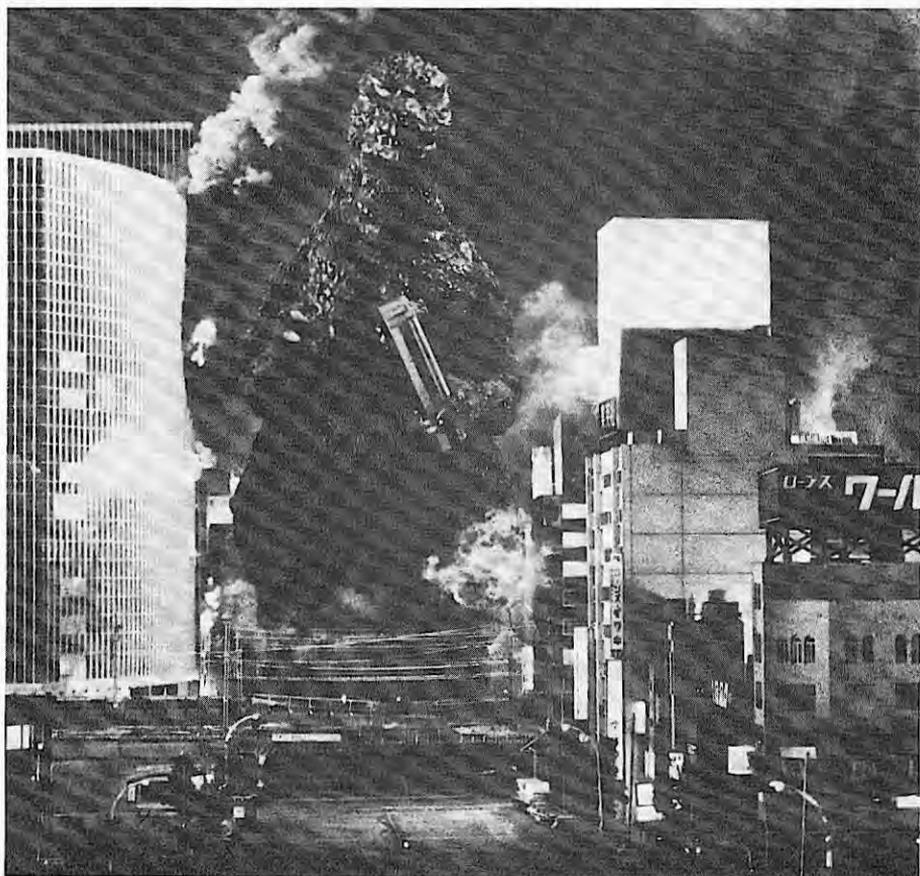
All anfeuerte.

Und doch stellen sich der lustvollen Hingabe an die Nostalgie etliche Hindernisse in den Weg. Nie hätte es Inoshiro Honda gewagt, so banal mit den Implikationen des Stoffes zu hausieren wie Hashimoto, der sich ganz offensichtlich zu viele von Rolf Giesens Sozioanalysen der frühen Godzilla-Filme zu Gemüte geführt hat. Ebenso, wie es Honda nie gewagt hätte, seine Monster mitten im Film für 15 Minuten schlafenzulegen, damit die menschlichen Nebendarsteller mit ihrer restlos überflüssigen Love-Story weiterkommen. (Wie man einen radioaktiven Saurier einschläfert? Na, mit einem hitzeresistenten Titan-X-Gleiter und ein paar Cadmium-Bomben selbstverständlich! Oh, wie man ihn

wiederbelebt? Na, durch den Fallout der besagten, in der Stratosphäre zerstörten Atomrakete, natürlich!).

Auch Big G selbst ist nicht mehr ganz der Alte. Nicht nur, daß er vom lieben Monster aus der Nachbarschaft wieder zu einem bösen geworden ist: statt einem Mann im Kostüm wird die Echse nun in einigen Szenen tatsächlich von einem kabelgesteuerten Modell verkörpert. Das wiederum verlockte Hashimoto zu etlichen, gleichfalls überflüssigen Nahaufnahmen, in denen Godzilla mit den Augen rollen und das Näschen rümpfen darf. Sogar der Urschrei ist neu abgemischt – das schrille *grüääääg* gleicht nun schon eher einem Bärenrollen.

Angelockt von irgendwelchen dubio-



sen Magnetfeldern stürzt Japans erfolgreichstes Monster am Ende dann wieder mal in einen Vulkan, während die Musik ein letztes Mal emotionstriefend aufbrandet – 75 Minuten Nostalgie sind vorüber. Irgendwie war es doch ganz nett.

SKELETT ÜBERSÄT

Red Sonja

(Red Sonja, USA 1985)

Regie: Richard Fleischer

Buch: Clive Exton, Georg MacDonald Fraser

Kamera: Giuseppe Rotunno

Musik: Ennio Morricone

mit Brigitte Nielsen, Arnold Schwarzenegger, Sandahl Bergman, Paul Smith, Ernie Reyes jr.

Laufzeit: 89 Minuten

Eine Geschichte aus der guten alten Vorzeit, als Frauen noch richtige Frauen waren: Eine Geschichte über einen grünen Talisman, dessen Macht im Sonnenschein immer weiter zunimmt, über die böse Königin Gedren, die damit die Welt beherrschen will, und die rote Sonja, der all dies eine arbeitsreiche Woche be-

schert. Denn immerhin gilt es doch a) den Talisman zu zerstören, b) die von Gedren dahingemeuchelten Eltern zu rächen, c) dem unterwegs aufgegabelten Kinderprinzen Manieren beizubringen, und sich d) in jenen wackren Recken namens Kalidor zu verlieben, der ihr e) gegen all die Torwächter und Metall-Krokodile beisteht, die ihr auf dieser Reise begegnen.

Und wäre Richard Fleischer der erste, der eine solche Geschichte erzählt, wären die unfreiwilligen Witze nicht ungleich komischer als die gewollten, neutralisierte die regelrecht minimalistische Erzählweise den epischen Atem nicht bereits im Ansatz, fänden die malerischen Postkartenbilder, die stimmungsvollen Matte-Zeichnungen und das pittoreske Interieur von Gedrens skelettübersättem Schloß ihre Entsprechung in einer nicht ganz so austauschbaren Story, und wären die Drehbuchautoren schließlich nicht auf die Wahnsinnsidee gekommen, Arnold Schwarzenegger eine Sprechrolle zu geben, aus RED SONJA hätte vielleicht sogar ein passabler Fantasy-Film werden können. Anstatt einer Kinovariante der beliebten Malen-nach-Zahlen-Bilder.



VERSPRITZT

Mad Max – Jenseits der Donnerkuppel
(Mad Max Beyond Thunderdome, Australien 1985)

Regie: George Miller, George Ogilvie

Drehbuch: Terry Hayes, George Miller

Kamera: Dean Semler

Musik: Maurice Jarre

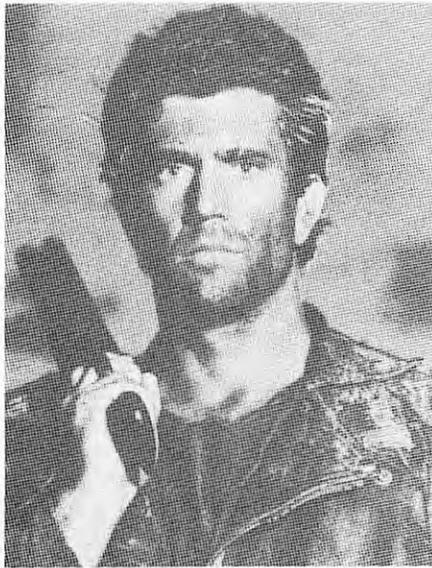
mit Mel Gibson, Tina Turner, Angelo Rossitto, Paul Larsson, Bruce Spence

Laufzeit: 106 Minuten

Nein, sagt George Miller, einen vierten Teil wolle er eigentlich nicht drehen. Er wisse auch gar nicht, wie man die Figur nach diesem Film noch weiterentwickeln könne, wenn man ihr nicht einen Heiligenschein aufsetze. In der Tat ist MAD MAX – JENSEITS DER DONNERKUPPEL ein logischer Abschluß der Geschichte des Max Rockatansky alias Mad Max, der sich vom faschistoiden Vigilanten eines kleinen Exploitations-Films über den schweigsamen Heros einer dichten Summierung aller Western-Muster nun endgültig zu einer Ikone entwickelt hat.

Das Rezept, zahllose Zitate und Querverweise aus der Filmgeschichte zu einem recht eklektizistischen Ganzen zu vermengen, hat Miller deshalb freilich nicht aufgegeben. Bartertown etwa, Handlungsort der ersten Dreiviertelstunde, ist eine Art Nach-Atomkriegsausgabe von Fritz Langs METROPOLIS: Oben am Tageslicht regiert Aunty Entity (regelrecht elektrisierend: Tina Turner); die Unterwelt wiederum, Quelle von Bartertowns Energie, ist das Reich des Master Blaster, einem Doppelwesen mit der Kraft eines Stiers, dem ein auf seinem Rücken reitender Zwerg das Hirn ersetzt. Und wie einst Johann Fredersen sucht auch Aunty Entity nach Mitteln und Wegen, den unliebsamen Konkurrenten endlich auszuschalten. Max kommt ihr da gerade recht. Sein tödliches Duell mit Blaster in der „Donnerkuppel“ hat Miller – schon in TWILIGHT ZONE ein Meister des „cinema pur“ auf engstem Raum – dann als reine Kinetik inszeniert: ein mitreißender Sog der Bewegung, der endgültige Triumph der Form.

Doch dann beginnt ein scheinbar neuer Film. Max wird in die Wüste verbannt und trifft dort auf einen Kinderstamm, der in ihm den lang verheißenen Erlöser sieht. Es sei dies der eigentliche Aufhänger des ganzen Films gewesen, meint George Miller, signalisiere



sich hier doch die Rückkehr des Mad Max in die Welt der Emotionen. Völlig richtig. Es ist aber auch ein drastischer Stilbruch, von dem sich der Film nie so ganz erholt, auch wenn er sich für den Höhepunkt – einem furiosen Kampf zwischen den Kindern und Auntie Entitys Armee – dramaturgisch eher schlecht als recht auf bekanntes Territorium zurückzieht.

So sorgt, was das fellineske Spektakel deutlich über seine Vorläufer hebt, dann zugleich für die letzte Ironie dieser postapokalyptischen Punk-Modenschau. Solange sich der Film auf die bewährten Zutaten beschränkt und Max als reine Chiffre beläßt, erreicht er Höhepunkte, wie sie kaum ein Actionfilm zu bieten hat. Sobald MAD MAX 3 jedoch mit dem Vermächtnis seiner Vorläufer zu brechen, Ideen und Charakterentwicklung gegen das pralle Comicspiel mit Bildern und Bewegung einzutauschen versucht, scheitert er an den Versprechungen der brillanten ersten Dreiviertelstunde. Medizinisch würde man das Endergebnis wohl als *ejaculatio praecox* bezeichnen.

BIEDER

Die Braut

(The Bride, USA 1985)

Regie: Franc Roddam

Drehbuch: Lloyd Fonvielle

Kamera: Stephen H. Burum

Musik: Maurice Jarre

mit Sting, Jennifer Beals, Clancy

Brown, David Rappaport, Alexei Sayle

Laufzeit: 118 Minuten

Einmal mehr darf der berühmteste Mad-

Scientist des Horrorgenres sein filmisches Unwesen treiben. Weil Frankenstein im Zeitalter der Zombies nun aber keinen Hund mehr hinterm Ofen hervorlocken würde, gerät der moderne Prometheus in dieser Quasi-Fortsetzung von FRANKENSTEINS BRAUT kurzerhand zum Urvater der Frauenbewegung: Während sein männliches Monster mit einem Zwerg in die weite Zirkuswelt hinauszieht, züchtet der gute Onkel Doktor sein weibliches Geschöpf inzwischen zu einem Prototyp der „Neuen Frau“ heran, bis er schließlich an seinem eigenen Chauvinismus zugrundegeht. Eine Parabel auf das Los der modernen Frau hatte Franc Roddam mit diesem Kombinat aus Shaw und Shelley wohl beabsichtigt. Herausgekommen ist freilich nur ein biederes, häufig albernes, zudem recht ungeschickt konstruiertes Fernseh-Kammerspiel, dem es nie gelingt, den Zuschauer für seine Figuren zu interessieren.

PLASTIK

Oz – Eine fantastische Welt

(Return to Oz, USA 1985)

Regie: Walter Murch

Drehbuch: Walter Murch, Gill Dennis

(nach „The Land of Oz“ und „Ozma of Oz“ von L. Frank Baum)

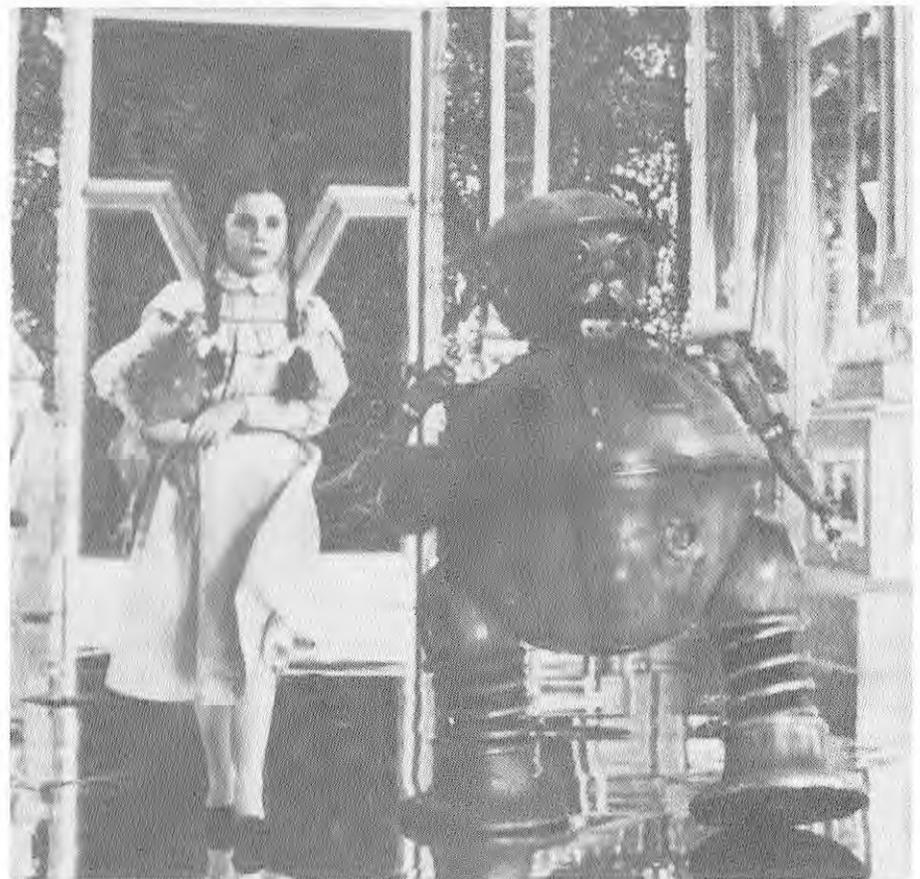
Kamera: David Watkin

Musik: David Shire

mit Fairuza Balk, Nicol Williamson, Jean Marsh, Piper Laurie, Denise Bryer.

Laufzeit: 110 Minuten

46 Jahre ist es nun her, seit Judy Garland ihr „Over the Rainbow“ trällerte und per Wirbelsturm in die Wunderwelt Oz transportiert wurde. An Charme hat dieses bunte Märchen mit seinen Vogelscheuchen, Zinnmännern und feigen Löwen allerdings bis heute noch nichts eingebüßt. Kein Wunder also, daß sich diese späte Fortsetzung in punkto Story und Charaktere recht präzise an das Original hält: Zusammen mit einem Roboter, einem Kürbismann und einem sprechenden Hirschkopf tritt die per Elektroschock erneut nach Oz gebeamte Dorothy (Fairuza Balk als schwacher Garland-Ersatz) nun gegen den steinerne Nome-König und die sprichwörtlich kopflose Hexe Mombi an. Zu sehr ist Walter Murch, vormals Tontechniker bei STAR WARS, dabei jedoch in den Effekt verliebt; zu oft schmeckt sein Film darum nach Plastik. Kühlem, düsterem



Plastik obendrein. Zugegeben: Der Gedanke, Oz als Land der Alpträume zu interpretieren, entbehrt nicht eines gewissen perversen Reizes. Auf L. Frank Baums Romane und den Garland-Film aber kann sich ein soches Anti-Märchen nicht mehr berufen.

ÜBERWÄLTIGUNGSDRAMATURGIE TEIL 2

Zurück in die Zukunft

(Back to the Future, USA 1985)

Regie: Robert Zemeckis

Drehbuch: Bob Gale, Robert Zemeckis

Kamera: Dean Cundey

Musik: Alan Silvestri

mit Michael J. Fox, Christopher Lloyd,

Crispin Glover, Thomas F. Wilson,

Lea Thompson

Laufzeit: 116 Minuten

Explorers – Ein phantastisches Abenteuer

(Explorers, USA 1985)

Regie: Joe Dante

Drehbuch: Eric Luke

Kamera: John Hora

Musik: Jerry Goldsmith

mit Ethan Hawke, River Phoenix, Ja-

son Presson, Amanda Peterson, Dick

Miller

Laufzeit: 109 Minuten

Schenkt man der Theorie Glauben, wonach Filme immer auch die Gesellschaft widerspiegeln, in der sie entstehen, leben wir in der Tat in einer schnelllebigen Zeit. Erzählte Hollywood noch vor einem Jahrzehnt seine Geschichten ruhig und gemessen, lassen heutige Filme dem Zuschauer keine Atempause mehr. Solche Kinospektakel leben von ihrer Dichte, den mit Informationen, Anspielungen und Querverweisen vollgepackten Bildern und Dialogen, die man auf den Blick gar nicht vollständig aufnehmen kann. Und nicht von ungefähr kalkuliert Hollywood heute mehr denn je auf Wiederholungstäter, jene Kinogänger, die sich ein zweites, drittes oder viertes Mal an der Kasse anstellen.

Ein Musterbeispiel für diese Art von Film ist Robert Zemeckis' ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT, der gleich in der Einleitung einen veritablen Sturzbach an Story-Background liefert. In kürzester Zeit erfährt man so unter anderem, daß Marty, der Held des Films, ein verheirateter Musiker ist, seine Eltern sich vor dreißig Jahren beim Schulball zum ersten Mal geküßt haben, sein Vater ein

armes Würstchen ist, das immer von seinem großmäuligen Kollegen Biff herumtraktiert wird, ein Blitzschlag vor dreißig Jahren die Turmuhr des Städtchens zerstört hat, das einzige Kino am Ort nur Hardcore zeigt, ein Schwarzer für die nächste Bürgermeisterwahl kandidiert und Marty mit einem verrückten Wissenschaftler befreundet ist. Nicht schlecht für knappe fünf Minuten Exposition!

Der Grund für diese Hektik wird deutlich, als besagter Wissenschaftler Marty des Nachts seinen DeLorean-Sportwagen mit plutoniumbetriebener Zeitmaschine vorführt. Kaum hat die neue Erfindung des guten Doktors nämlich ihren ersten Probelauf erfolgreich absolviert, als auch schon die lybischen Terroristen, denen er für das Plutonium eine Atombombe versprochen hat, mit rauchenden Gewehren auf dem Parkplatz auftauchen. Kurzerhand flüchtet Marty per Zeitmaschine ins Jahr 1955, wo sich all diese Informationen auf einmal als sehr nützlich erweisen. Insbesondere, weil sich seine Mutter ganz unplanmäßig in ihn, statt in seinen Vater verliebt und zu allem Überfluß auch noch das Plutonium aufgebraucht ist, zur Rückkehr in die Zukunft also runde 1,2 Gigawatt fehlen.

So hält denn 1955 für Marty noch einige Kulturschocks und Zeitparadoxa bereit, bevor ihm schließlich die Rückkehr ins Jahr 1985 gelingt. Denn wenn man etwas wirklich will, so der immer wieder auftauchende Leitsatz dieser überaus amüsanten, hemmungslos nostalgischen Sittenkomödie, dann gelingt es einem auch. Und wenn Marty seinem zukünftigen Vater dazu als „Darth Vader“ vom Planeten Vulkan erscheinen und ihm zur Überzeugung noch eine kräftige Dose Van Halen ins Ohr pusten muß. Amerikanischer geht's kaum noch, wie auch die zahllosen, im Grunde unübersetzbaren Spiele mit Spracheigenheiten im besonderen und der amerikanischen Pop-Kultur im allgemeinen die Synchronautoren vor kein geringes Problem stellen dürften.*

Pop-Kultur, genauer die Auswirkungen des Fernsehens, ist auch das Thema des neuen Films von Joe Dante, der sich schon mit GREMLINS als Meister dieser

*Genau der Grund, weshalb dieser Text nicht detaillierter auf die Filme eingehen kann. Denn wem nützt es, wenn man etwas kommentiert, das so in der deutschen Fassung vielleicht gar nicht mehr existiert?

Art von Überwältigungskino erwiesen hat. Ben, die Identifikationsfigur von EXPLORERS, ist ein von SF aller Art ganz besessener Junge, der mit den „Creature Features“ im Nachtprogramm einschläft, für jedes Ereignis den passenden SF-Film zitieren kann, und sich nichts so sehr wünscht, wie einmal in seinem Leben einem solchen Außerirdischen zu begegnen. Und siehe da: Eines Nachts speisen Außerirdische einen Schaltplan in seine Träume, mit dem Ben und seine beiden Freunde bald schon eine Zirkurorgel zu einem Raumschiff mit trägheitsfreiem Antrieb umfunktionieren. Oben angekommen, erweisen sich die E.T.s jedoch als monströse Variante seiner selbst: Grüne, fernsehsüchtige Tentakelmonster, die zur Unterhaltung ihrer Besucher solange Monologe aus unzähligen TV-Serien und Spielfilmen rezitieren, bis das restlos desillusionierte Trio am Ende wieder zur Erde zurückkehrt.

Einmal mehr baut Dante also jenes, jedem Kinogänger nur zu vertraute Kleinstadtduniversum a la Steven Spielberg auf, nur um es dann mit einer gehörigen Portion Zynismus restlos zu zerstören. Wie ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT ist auch diese Satire auf den Unterschied zwischen Fernsehschein und Wirklichkeit ein ungeheuer dichter Film, auf den ersten Blick unmöglich zu erfassen. Dennoch kann man sich wohl kaum zwei Filme vorstellen, die das Prinzip der Überwältigungsdramaturgie auf unterschiedlichere Weise nutzen würden. Serviert Zemeckis seine Flut von Anspielungen als Sahnehäubchen einer ohnehin schon starken Geschichte, nützt sie Dante nur als Hauptbestandteil eines luftigen Suffles, das bei scharfem Ansehen prompt zusammenfällt: Man mag darüber schmunzeln, wenn man Dick Miller, den Elisha Cook des phantastischen Films, wieder mal in einer Nebenrolle entdeckt. Muß man sich jedoch von einer Entdeckung zu anderen hangeln, ohne daß der Filmemacher den Weg mit einer guten Story asphaltiert, kann einem das Schmunzeln schnell vergehen.

Es ist dies vielleicht die größte Gefahr, die dieser neue Trend im Kino mit sich bringt. Denn sollte das Beispiel von EXPLORERS Schule machen, steht uns demnächst vielleicht eine ganze Reihe von Filmen ins Haus, die man als Kinoäquivalente eines schwarzen Loches bezeichnen könnte: Ungeheuer dicht, aber unendlich klein in ihrer inhaltli-

chen, emotionellen und formalen Ausdehnung.

JUNGBRUNNEN

Cocoon

(Cocoon, USA 1985)

Regie: Ron Howard

Drehbuch: Tom Benedek (nach einem Roman von David Saperstein)

Kamera: Don Peterman

Musik: James Horner

mit Don Ameche, Hume Cronyn, Wilford Brimley, Brian Dennehy, Steve Guttenberg

Laufzeit: 117 Minuten

Für ungewöhnliche Prämissen sind die Filme Ron Howards immer gut. Nach dem Bordell im Leichenhaus (NIGHTSHIFT) und der Meerjungfrau auf Landurlaub (SPLASH) nun also ein zum Jungbrunnen umfunktionaler Swimmingpool; erbaut von außerirdischen Lichtwesen, die damit ihre Kollegen wiederbeleben, die seit dem Untergang von Atlantis als Kokons auf dem Meeresgrund überwinterten; zufälligerweise von drei Senioren aus dem Altersheim nebenan benützt, die tags darauf prompt ein längst vergessen geglaubtes Gefühl in der Leistengegend wiederentdecken. Bald kommt auch der Rest des Altersheims hinter das Geheimnis, stürzt sich in den Pool und vereitelt damit die Rettungsmission der Außerirdischen endgültig. Doch die erweisen sich als rechte Humanisten und bieten den wieder jungen Senioren sogar an, sie mit auf ihren Stern zu nehmen, wo ihnen das ewige Leben sicher wäre.

Was sich auf dem Papier recht abstrus liest, entpuppt sich auf der Leinwand indes als überraschend anrührender, zudem exzellent gespielter Film. Zugegeben: COCOON bedient sich relativ simpler, beinahe zu probater Mittel und Wege. Es ist nicht besonders schwierig, Emotionen im Zuschauer zu erzeugen, wenn man ihn in jenem symphonischen Dolby-Gewitter und, gegen Ende, jenen Lichtkaskaden ertränkt, die mittlerweile zum guten Ton jedes SF-Film gehören. Und doch geht Howard ungleich tiefer als seine Vorläufer; ist, um auch gleich die passenden Vorbilder zu nennen, zugleich reifer als E.T., praller als die UNHEIMLICHE BEGEGNUNG und ungleich menschlicher als die thematisch recht ähnlich gelagerte Episode in TWILIGHT ZONE. Reduziert sich bei Steven Spielberg in der Regel alles auf

bloße Äußerlichkeiten und die überaus geschickte Beschwörung des Wunderbaren, streift Howard diese Aspekte nur, tastet sich statt dessen in die Innenwelt seiner Figuren und damit näher an die Wirklichkeit vor.

Es ist eine eigenartige, auf den ersten Blick seltsam betuliche Erzählweise, der sich Howard hier bedient. Wenn er behutsam die inneren Konflikte der verjüngten Senioren schildert, die zwischen ewigem Leben und der Aufgabe all dessen, was ihnen auf der Erde lieb und teuer war, abzuwägen haben, mag das so manchem reichlich langatmig vorkommen. Es liegt dies jedoch keineswegs an einer objektiven Schwäche des Films,

eher schon an der irregeleiteten Erwartungshaltung des Zuschauers. Denn wie NIGHTSHIFT und SPLASH beruht auch diese Jungbrunnenfabel auf einer Prämisse, die sich für die klassisch oberflächliche Hollywood-Behandlung – Fun & Games mit den wieder jungen Senioren – geradezu anbieten würde. Der außerordentliche Reiz von Howards Film liegt darin, da sie genau das nicht tun, sich nicht in Variationen und Permutationen der einschlägigen Kinoklischees totlaufen: Sein COCOON ist eine kleine, erfrischende Oase inmitten der menschenleeren und menschlich leeren SF-Wüste immer raffinierterer Effekte.



Sekundärliteratur aus dem CORIAN-VERLAG

**Hans Joachim Alpers (Hrsg.)
H. P. Lovecraft - der Poet
des Grauens**
201 Seiten, DM 19,80
ISBN 3-89048-201-5

Edition Futurum 1

Howard Phillip Lovecraft, Schöpfer des Cthulhu-Mythos, einer der wichtigsten Erzähler der unheimlich-phantastischen Literatur Nordamerikas, ist für Eingeweihte längst zum Kult-Autor geworden. Wer war dieser H. P. Lovecraft? Die in diesem Band versammelten Essays von Kalju Kirde, Dietrich Wachler, Werner Berthel u. a. gehen dieser Frage auf den Grund. Im Mittelpunkt steht dabei die Auseinandersetzung mit dem Werk H. P. Lovecrafts! Der Band bietet Informationen und kritische Wertungen zu allen wichtigen Werken des Autors sowie eine deutsche Bibliographie seiner Veröffentlichungen. Hinzu kommen Essays und Briefe des Autors an Freunde und 3 Kurzgeschichten.

**Hans Joachim Alpers/
Harald Pusch (Hrsg.)
Isaac Asimov - der
Tausendjahresplaner**
199 Seiten, DM 19,80
ISBN 3-89048-202-3

Edition Futurum 2

Isaac Asimov ist seit den vierziger Jahren einer der führenden Autoren der amerikanischen Science Fiction und wurde in den letzten Jahren sogar zu ihrem weltweit bekanntesten Markenartikel. Asimov hat mit seiner berühmten Erzählung "Nightfall", den Roboterstories, den FOUNDATION-Romanen und einer Fülle weiterer Erzählungen und Romane maßgeblich zum Weg der Science Fiction aus dem Getto

der Magazine zu einem auflagenstarken Literaturgenre beigetragen. Der vorliegende Band, eine kritische Würdigung seines Gesamtwerkes, präsentiert neben Essays zum Werk des Autors eine deutsche Bibliographie, ein Interview und einige Stories.

**Hans Joachim Alpers (Hrsg.)
Marion Zimmer Bradleys
"Darkover"**
173 Seiten, DM 19,80
ISBN 3-89048-203-1

Edition Futurum 3

Jahr um Jahr, Roman für Roman, hat sich Marion Zimmer Bradley von einer wenig beachteten Autorin der sechziger Jahre zu einer der populärsten der Science Fiction und Fantasy entwickelt. Grundlage ihres Erfolges war dabei die Serie um den Planeten DARKOVER. Formal der Science Fiction zugehörig, im Handlungsablauf und in der Erzählstruktur jedoch der Fantasy verhaftet, werden Kultur und Geschichte des Planeten Darkover dargestellt, einer Welt im Licht der "blutigen" Sonne, die zur Heimat gestrandeter Terraner wurde. Dieser Band stellt neben drei erstmals übersetzten Darkover-Stories ein Interview mit der Autorin, Essays zu verschiedenen Aspekten ihres Werkes sowie eine deutsche Bibliographie vor.

**Hans Joachim Alpers/
Thomas M. Loock (Hrsg.)
Lesebuch der deutschen
Science Fiction**
264 Seiten, DM 19,80
ISBN 3-89048-204-X

Edition Futurum 4

Die neue deutsche Science Fiction ist im positiven

Sinne ins Gerede gekommen und auf dem besten Weg dahin, Anschluß an den Weltmaßstab zu finden. Dieser Band stellt Autoren, Agenten und Übersetzer der norddeutschen Science Fiction-Szene vor. Reinmar Cunis, H. G. Francis, Gerd Maximovic, Michael Weisser, Thomas R. P. Mielke, Klaus-Dietrich Petersen und Thomas Schlück wurden von den Herausgebern interviewt, um in einem ersten Zugriff Materialien für eine Bestandsaufnahme der heutigen deutschen Science Fiction zu gewinnen.

**Helmut W. Pesch (Hrsg.)
J. R. R. Tolkien - der
Mythenschöpfer**
192 Seiten, DM 19,80
ISBN 3-89048-205-8

Edition Futurum 5

J. R. R. Tolkien ist der erfolgreich und ideenreichste Vertreter des von ihm selbst im wesentlichen geschaffenen Literaturgenres der Fantasy. Die HOBBITS, DER HERR DER RINGE, DAS SILMARILLION sind die Werke, die ihn bekannt gemacht haben und die zu einem regelrechten Tolkien-Kult geführt haben. Unter der großen Menge an Sekundärliteratur über Tolkien ist vieles gut gemeint, aber wenig kompetent geschrieben. Dieser Band vereinigt sowohl kritische als auch befürwortende Stimmen. Helmut W. Pesch skizziert Tolkiens Leben und Werk. Daneben enthält das Buch Beiträge von Edmund Wilson, Marion Zimmer Bradley, C. N. Manlove, Dieter Petzold und Peter Kreeft. Eine ausführliche Bibliographie rundet den Band ab.

Sekundärliteratur aus dem CORIAN-VERLAG

Joachim Körber (Hrsg.)
J. G. Ballard - der Visionär
des Phantastischen
176 Seiten, DM 19,80
ISBN 3-89048-206-6

Edition Futurum 6

J. G. Ballard gilt unumstritten als der bedeutendste britische Science Fiction-Autor der Gegenwart. Sein Gesamtwerk finden im In- und Ausland größte Beachtung der Kritik, und auch bei der Leserschaft ist sein Ruf als "Kultautor" längst gefestigt. Der vorliegende Band würdigt das Schaffen dieses ungewöhnlichen Schriftstellers erstmals in allen Aspekten und präsentiert neben Artikeln, einem Interview und autobiographischen Schriften auch neueste Stories Ballards, die beweisen, daß er nichts von seiner Genialität eingebüßt hat.

Uwe Anton (Hrsg.)
Die seltsamen Welten des
Philip K. Dick
160 Seiten, DM 19,80
ISBN 3-89048-207-4

Edition Futurum 7

Philip K. Dick gilt heute als der herausragende Vertreter der amerikanischen Science Fiction. "Dicks Gesamtwerk steht in der amerikanischen SF wohl einzigartig da" (LEXIKON DER SCIENCE FICTION LITERATUR). "Eine Ausnahmeerscheinung" (RECLAMS SCIENCE FICTION FÜHRER). "Philip K. Dick ist alles in allem der brillianteste Science Fiction-Autor der Welt" (John Brunner). "Kein anderer kreativer Geist ist befähigter als er" (Harlan Ellison). Dieser Band stellt das umfangreiche Werk des 1982 verstorbenen Philip K. Dick vor, wobei der Schwer-

punkt auf seinem Romanwerk liegt. Neben Essays, Interviews und einer Bibliographie seiner Werke enthält das Buch auch Kurzgeschichten und Briefe Philip K. Dicks.

Florian F. Marzin (Hrsg.)
Stanislaw Lem: An den
Grenzen der Science Fiction
und darüber hinaus
ca. 200 Seiten, DM 19,80
ISBN 3-89048-208-2

Edition Futurum 8

Stanislaw Lem ist wohl der eigenständigste Autor der europäischen - wenn nicht der weltweiten - SF-Szene. Seine Erzählungen und Romane sind keinesfalls Lesefutter. Bewunderungswürdig ist seine Ideenvielfalt und sein fast enzyklopädisches Wissen, das aus allen seinen Werken spricht. Der vorliegende Band ist eine kritische Würdigung Stanislaw Lems und versucht den Menschen hinter dem umfangreichen Werk, der sich gerne und fast vollständig dem Interesse an seiner Person entzieht, sichtbar zu machen. Die erste umfassende und vollständige Bibliographie in Deutsch (BRD und DDR) rundet den Band ab.

Heinrich Keim
NEW WAVE - die Avantgarde
der modernen anglo-ame-
rikanischen Science Fiction?
Eine Untersuchung des literarischen Phänomens "New Wave" anhand der Werke von
Ballard, Moorcock, Aldiss,
Brunner, Spinrad, Disch,
Sladek, Zelazny, Delany.
605 Seiten, DM 59,00
ISBN 3-89048-301-1

"New Wave"-Science Fiction wurde in der 2. Hälfte der 60er Jahre besonders in England ge-

pfligt. Autoren wie Ballard, Aldiss, Moorcock, versuchten, besonders im Sprachrohr dieser Bewegung, dem Magazin NEW WORLDS, mit literarischen Experimenten eine Abgrenzung zur bisherigen Science Fiction. Im Mittelpunkt ihres Interesses standen vornehmlich Probleme des heutigen Menschen, wie Hunger, Krieg, Überbevölkerung, steigende Unwirklichkeit seiner Welt und psychische Probleme.

Dieses Buch analysiert anhand der wichtigsten Vertreter dieses "literary movement" Merkmale und Auswirkungen dieser "New Wave"-Science Fiction.

Dagmar Barnouw
Die versuchte Realität oder
von der Möglichkeit, glück-
lichere Welten zu denken
Utopischer Diskurs von
Thomas Morus zur feministischen
Science Fiction
277 Seiten, DM 39,00
ISBN 3-89048-110-8

Studien zur phantastischen
Literatur I

Barnouws Studie untersucht den utopischen Diskurs in Texten von Morus, Wells und zeitgenössischer anglo-amerikanischer Science Fiction (LeGuin, Delany, Piercy, Russ, Lessing, Tiptree). In der strategischen Zugänglichkeit der anderen Welt sieht sie die vielleicht wichtigste Verbindung zwischen Utopie und SF. Als zeitgenössische Form der Utopie hat SF ihre Basis in einem spezifischen Erkenntnis-Optimismus, der nicht so sehr eine Überlegenheit der anderen Welt behauptet, als die Tatsache, daß solch ein anderer Ort aus der Befragung des bekannten Ortes heraus gedacht werden und dann als die versuchte Realität dem vorurteilsfreien Leser zugänglich sein kann.

Sekundärliteratur aus dem CORIAN-VERLAG

So zum Beispiel feministische Entwürfe als besonders wichtige Aspekte zeitgenössischen Möglichkeitsdenkens.

Barbara Puschmann-Nalenz Science Fiction und ihre Grenzbereiche

Ein Beitrag zur Gattungs-
problematik zeitgenössischer
anglo-amerikanischer
Erzählliteratur
ca. 270 Seiten, DM 39,00
ISBN 3-89048-III-6

Studien zur phantastischen
Literatur 2

Diese Studie von Puschmann-Nalenz beschäftigt sich im wesentlichen mit der neueren anglo-amerikanischen Science Fiction und deren Übergängen zur Bewußtseinsliteratur und dem postmodernen Mainstream-Roman. Untersucht und vergleichend gegenübergestellt werden u. a. Werke von Pynchon, Brunner, Borges, Moorcock, Pohl, LeGuin. Die Grenzbereiche der Science Fiction werden ausführlich an zwei Autoren aufgezeigt: Kurt Vonnegut und William S. Burroughs.

Gerd Hallenberger Macht und Herrschaft in den Welten der Science Fiction Die politische Seite der SF: eine inhaltsanalytische Be- standsaufnahme

ca. 300 Seiten, DM 39,00
ISBN 3-89048-112-4

Studien zur phantastischen
Literatur 3

Während sich bisherige ideologiekritische und ideengeschichtliche Untersuchungen zum politischen Gehalt von SF-Texten vorwiegend mit Einzelfällen beschäftigt haben, gilt das Interesse von

Hallenbergers Analyse der ganzen Breite des Textangebots. Anhand einer repräsentativen Textstichprobe, die "triviale" Heftrömäne ebenso berücksichtigt wie ambitionierte Arbeiten, wird hier mit den Mitteln der quantifizierenden Inhaltsanalyse der Frage nachgegangen, welche Stellungnahmen zu politischen Fragen in SF-Texten zu finden sind. Die Bestandsaufnahme verfolgt also drei Ziele:

- o Welche politischen Themen werden in SF behandelt?
- o Welche politischen Informationen erhält der SF-Leser?
- o Welche politischen Wertungen werden in SF-Texten vorgenommen.

Das Ergebnis ist überraschend.

Joachim Körber (Hrsg.) Bibliographisches Lexikon der utopisch-phantastischen Literatur

Loseblattsammlung in 2 Ord-
nern mit z. Z. ca. 1.500 Sei-
ten, DM 198,00
ISBN 3-89048-500-6

Dieses Werk enthält einschl. der 3. Ergänzungslieferung 96 Autorenbiographien und -bibliographien. Alle im Werk enthaltenen Autoren werden anhand einer ausführlichen Biographie und einer Wertung ihrer wichtigsten Werke vorgestellt. Anschließend sind alle im deutschsprachigen Raum erschienenen Veröffentlichungen übersichtlich und vollständig bibliographiert. Mitarbeiter an dieser Loseblattsammlung sind u. a. Hans Joachim Alpers, Franz Rottensteiner, Kalju Kirde, Robert N. Bloch, Hermann Urbanek u. v. a. Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich jeweils Ende März, Ende Juni, Ende September und Ende Dezember, Seitenpreis der Ergänzungs-

lieferungen DM 0,20. Die Bestellung des Loseblattwerkes verpflichtet zur Abnahme eines Jahreatbonnements der Ergänzungslieferungen. Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Der phantastische Film von A - Z

Loseblattsammlung in einem
Ordner mit ca. 500 Seiten
Vorbestellpreis bis 31. 12.
1985: DM 78,00, Preis ab
1. 1. 1986: DM 98,00
ISBN 3-89048-400-X

Dieses Werk, das für den Freund des phantastischen Films unentbehrlich ist, enthält in 3 Rubriken alles zum phantastischen Film:

1. Aktuelle Information
Dieser Teil enthält die neuesten Informationen aus der Welt des phantastischen Films
2. Filmlexikon
Alphabetisch werden im Laufe der Zeit alle Filme, die zum phantastischen Genre gerechnet werden, ausführlich mit Filmographie, einer Inhaltsangabe, einer kritischen Wertung und Fotos vorgestellt
3. Personenlexikon
Dieser Teil beschäftigt sich biographisch mit Regisseuren, Schauspielern, Kameraleuten, Trickfilmspezialisten usw.

Ergänzungslieferungen erscheinen vierteljährlich zum Seitenpreis von DM 0,20. Die Bestellung des Grundwerkes verpflichtet zur Abnahme eines Jahresabonnements der Ergänzungslieferungen. Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

BESTELLSCHEIN

B Ü C H E R			A B O N N E M E N T S			
Menge	Titel	Preis	Menge	Titel	Preis	
	Alpers, Lovecraft	19,80	Jahresabonnement SCIENCE FICTION TIMES, ab Monat _____ Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.	64,00		
	Alpers/Pusch, Asimov	19,80				
	Alpers, Darkover	19,80				
	Alpers/Looock, Lesebuch	19,80				
	Pesch, Tolkien	19,80				
	Körber, Ballard	19,80				
	Anton, Dick	19,80				
	Marzin, Lem	19,80				
	Gurk, Tuzub 37	9,80				
	Brandhorst, Netzparasit	9,80				
	Hahn/Pusch, Temponauten	9,80				
	Heim, Ende des Sehers	9,80				
	Linckens, Fremdkontakt	9,80				
	Ziegler, Alles ist gut	9,80				
	Liepelt, Anathema	9,80				
	Weisser, OFF-SHORE	9,80				
	Keim, New Wave	59,00	BIBLIOGRAPHISCHES LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR Gleichzeitig bestelle ich die in 3monatlichem Abstand erscheinenden Ergänzungslieferungen zum Seitenpreis von DM 0,20 für mindestens 1 Jahr. Wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf des Abonnements kündige, verlängert es sich um ein weiteres Jahr	198,00		
	Barnouw, Die andere Realität	39,00				
	Puschmann-Nalenz, Grenzbereiche	39,00				
	Hallenberger, Macht und Polititik	39,00				
	Bibliographie 1983	12,00				
	Bibliographie 1984	25,00				
	Kaiser, Rollenspiele	19,80				
Gesamtbetrag meiner Bestellung plus Versandspesen					DER PHANTASTISCHE FILM VON A - Z Vorbestellpreis bis 31. 12. 1985 Preis ab 1. 1. 1986 Gleichzeitig bestelle ich die in 3monatlichem Abstand erscheinenden Ergänzungslieferungen zum Seitenpreis von DM 0,20 für mindestens 1 Jahr. Wenn ich nicht 6 Wochen vor Ablauf des Abonnements kündige, verlängert es sich um ein weiteres Jahr.	78,00 98,00
Rechnungsbetrag						
3,00						
<input type="checkbox"/> Der Rechnungsbetrag ist auf Ihr Postgirokonto München 39 98-800 (BLZ 700 100 80) überwiesen <input type="checkbox"/> Über den Rechnungsbetrag liegt ein Verrechnungsscheck bei <input type="checkbox"/> Ich erteile Bankeinzugsgenehmigung: Kontoinhaber: _____ Kontonummer/BLZ: _____ Geldinstitut: _____			Bitte bei Abo-Bestellungen vorab kein Geld schicken. Warten Sie die Rechnung ab und bezahlen Sie dann. Sie können Kosten und Mühen sparen, wenn Sie uns hier eine Bankeinzugsermächtigung erteilen: Kontoinhaber: _____ Kontonummer/BLZ: _____ Geldinstitut: _____			
Name _____ Straße _____ PLZ, Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____			<u>Rechtlicher Hinweis bei Abonnementsbestellungen:</u> Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb einer Woche ab heute schriftlich widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt es, wenn mein Schreiben innerhalb einer Woche an den CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer, Postfach 11 69, D-8901 Meitingen abgeschickt wird. Datum/Unterschrift _____			

Schicken Sie diese Bestellung an:

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Bernhard-Monath-Str. 24 a
D-8901 Meitingen

Und wenns schnell gehen soll: Tel. 08271/5951

DAS BUCH DES

MONATS

„Jene, die dieses Experiment vor so langer Zeit begonnen hatten, waren keine Menschen gewesen – nicht einmal entfernt menschlich. Aber sie waren aus Fleisch und Blut, und als sie über die Tiefen des Weltraums hinausblickten, hatten sie Ehrfurcht, Staunen und Einsamkeit verspürt. Sobald sie die Macht dazu besaßen, machten sie sich auf zu den Sternen. Bei ihren Forschungsreisen trafen sie auf Leben in vielen Formen und beobachteten das Wirken der Evolution auf tausend Welten. Sie sahen, wie oft erste, schwache Funken von Intelligenz aufflackerten und in der Nacht des Kosmos wieder erloschen.

Und weil sie in der ganzen Galaxis nichts Kostbareres gefunden hatten als den Geist, förderten sie seine Entstehung überall.“ (S. 279)

Inhalt und Wortwahl des zitierten Absatzes lassen keinen Zweifel zu: es handelt sich um einen Text von Arthur C. Clarke, der wieder einmal seine Lieblingsthemen behandelt: die Kontaktaufnahme mit extraterrestischen Lebensformen und die Evolution intelligenter Wesensheiten.

Neun Jahre danach

ODYSSEE 2010 schließt handlungsmäßig direkt an den berühmten Film „2001“ an: eine sowjetisch-amerikanische Expedition versucht, das seit mehreren Jahren im Jupiter-Orbit kreisende Raumschiff „Discovery“ zu bergen und die Rätsel des Jupitersystems (neben den tatsächlich vorhandenen auch das fiktive des „Monolithen“ aus „2001“) zu lösen. Die „Discovery“ kann zunächst sichergestellt werden, auch der Computer „HAL“ wird reaktiviert; der Monolith bleibt den Raumfahrern dagegen aber nach wie vor ein Rätsel. Eine bereits aus „2001“ bekannte Funktion dieses Artefakts ist die eines „Sternentores“, und aus diesem tritt das Energiewesen, das früher David Bowman war, hervor, um noch einmal die Stätten seines irdischen Wirkens und anschließend die Welten des Jupitersystems zu besuchen. Schließlich erscheint Bowman den Mitgliedern der neuen Raumexpedition, um ihnen eine sofortige Heimreise zu empfehlen, ohne diesen Rat jedoch begründen zu können. Kaum sind die Raumfahrer in Sicherheit, da verwandelt sich der Jupiter auch schon in eine Zwergsonne, wodurch einige Jupitermonde für eine menschliche Besiedlung nutzbar gemacht werden können. Dagegen ermöglicht diese Jupiter-Metamorphose auf dem Mond

Arthur C. Clarke

ODYSSEE 2010

(2010: Odyssey Two)

Bern/München 1985, Scherz Verlag,
303 S., DM 32,-Deutsch von Irene
Holicki

Europa die Entwicklung einer intelligenten Lebensform.

Die Wunder des Weltall

Obwohl die Protagonisten – seien es nun die Teilnehmer an der sowjetisch-amerikanischen Raumexpedition oder die Reinkarnation von David Bowman – das Geschehen kaum beeinflussen können, sondern vielmehr weitgehend passive Beobachterrollen einnehmen, ist der Roman ziemlich spannend. Die Handlung ist nämlich recht geschickt aufgebaut, dauernd werden neue Fakten präsentiert, deren angestrebte Einordnung in einen größeren Zusammenhang das Hauptelement der Spannung ausmacht. Wie bei Clarke üblich, sind die technischen Aspekte der Raumfahrt und die außerirdischen Schauplätze anschaulich beschrieben. Insbesondere die eindringlichen Schilderungen der Welten des Jupitersystems, bei denen der Autor die Ergebnisse der „Voyager-Sonden“ verwertete, machen deutlich, daß Arthur C. Clarke immer noch einsame Spitze ist, wenn es gilt, die Wunder des Weltalls zu vermitteln.

Die seltsamen Wege der Superintelligenzen

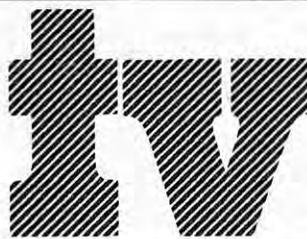
Den Leser vollständig zufriedenstellen kann die neue Odyssee aus Clarks Feder allerdings nicht. So wird etwa David Bowman als Energiewesen mit Erinnerungen an seine irdische Vergangenheit, das aber im Auftrag der weiterhin anonym bleibenden Experimentatoren aus dem eingangs zitierten Absatz handelt, nie richtig lebendig. Bei diesem Unikum

handelt es sich offensichtlich um eine dramaturgisch bequeme Improvisation, der aber jeder tiefere Sinn abgeht. Auch in der Logik des Handlungsverlaufs gibt es diverse Schwächen; so vermag man beispielsweise nicht so recht einsehen, daß Intelligenzen, die eine Kernfusion des Jupiter-Inneren einleiten, dieses Vorhaben nicht um ein paar Monate verschoben können. Zumindest sollten derartige Superwesen doch etwas eindeutiger Warnungen aussprechen können als die durch Bowman gegebene. Sicher, niemand kann die Denkweisen solcher Superwesen nachvollziehen, aber auch solche „Argumente“ können den Eindruck nicht verwischen, daß die Handlung eher „dramaturgischen Notwendigkeiten“ als einem logischen Aufbau folgt.

Auch bleibt das dem Roman zugrundeliegende Konzept (das wir einmal voraussetzen wollen) im Dunkeln: zwar fördern die gelegentlich genannten Superwesen überall die Entstehung von Intelligenz (wie wir aus „2001“ wissen, verdanken auch wir ihnen unsere Geistesgaben); was die besagten Wesen aber mit der über David Bowman abgewickelten Kontaktaufnahme mit der Menschheit eigentlich bezwecken, darüber schweigt Clarke sich auch in ODYSSEE 2010 aus. Auch an der deutschen Ausgabe ist Kritik zu üben: so klebt die Übersetzung über weite Strecken zu sehr am englischen Text, um dem Original gleichzukommen, und das Vorwort des Autors ist um einige entscheidende Stellen gekürzt (es fehlt etwa die Erklärung, daß der neue Roman der Filmversion von „2001“ folgt und nicht der Novellisation).

Wegen der genannten Schwächen kann 2010: ODYSSEE TWO nicht den besten Romanen Clarks (wie CHILDHOOD'S END oder RENDEZVOUS WITH RAMA) gleichkommen. Aber andererseits ist auch der neue Roman packend erzählt, so daß diese Schwächen zumindest während der Lektüre kaum ins Auge fallen. Zugute halten kann man dem Autor auch sein ehrliches Anliegen (auch wenn die literarische Umsetzung dieses Anliegens nicht adäquat gelang): das der Solidarität aller mit Intelligenz behafteten Lebensformen, die keinen Raum für kriegerische Auseinandersetzungen läßt. Und schließlich sind auch die zweitrangigen Werke Clarks immer noch besser als die besten Bücher der meisten anderen SF-Autoren.

Hans Ulrich Böttcher



TIPS

PHANTASTISCHE FILME
IM OKTOBER '85

Technisch hervorragend gemachter – Blödsinn.

Freitag, 11. Oktober

23.20, ZDF: **DER TAG, AN DEM DIE ERDE FEUER FING** (*The Day the Earth Caught Fire*), GB 1961. Regie: Val Guest; Mit: Janet Munro, Leo McKern, Edward Judd, Michael Goodliffe. 95 Minuten.

Zwei zur selben Zeit stattfindende Atomversuche verändern plötzlich das Klima der Erde. Es kommt zu zahlreichen Naturkatastrophen. Die Journalisten Stanning und Maguire forschen nach und erfahren schließlich auf illegalem Weg, daß die Atomexplosionen die Erde aus ihrer Umlaufbahn geworfen haben, so daß sie nun mit wachsender Geschwindigkeit auf die Sonne zurast. Als Hitze und Dürre immer größer werden, die Wahrheit nicht länger zu verbergen ist und auf der Erde bereits Chaos und Anarchie herrschen, macht man den verzweifelten Versuch, durch weitere Atomexplosionen die Erde wieder in die alte Umlaufbahn zurückzuwerfen. Die Druckmaschinen der internationalen Presse stehen bereit. Man hat zwei Schlagzeilen vorbereitet: „Die Welt ist verloren“ und „Die Welt ist gerettet“.

Der Film gewann das einhellige Lob der Kritik: „...eine eindringliche Mahnung zur Vernunft...“ (Filmbeobachter)

Freitag, 18. Oktober

20.15, ARD: **DER HIMMEL SOLL WARTEN** (*Heaven Can Wait*), USA 1978. Regie: Warren Beatty, Buck Henry; Darsteller: Warren Beatty, James Mason, Dyan Cannon.

Ein Fußballspieler stirbt kurz vor dem Höhepunkt seiner Karriere, darf jedoch als Millionär auf die Erde zurückkehren, als man im Himmel feststellt, daß er viel zu früh abgerufen wurde.

Produzent, Co-Autor, Co-Regisseur und Hauptdarsteller Warren Beatty ist offensichtlich davon überzeugt, für den

Erfolg eines Filmes bedürfe es nicht mehr als einer ständigen Leinwandpräsenz – eine Einstellung, die den Streifen für Nicht-Beatty-Fans ausgesprochen schwer erträglich macht.

23.15, ZDF: **DER MANN, DER DIE WELT VERÄNDERN WOLLTE** (*The Man who Could Work Miracles*), GB 1966.

Regie: Lothar Mendes; Mit: Roland Young, Joan Gardner, Ralph Richardson. 80 Minuten. Nach einem Roman von H. G. Wells.

Drei Gottheiten wollen herausfinden, wie sich ein Mensch verhält, der Wunder vollbringen kann. Sie suchen sich für ihr Experiment den kleinen Angestellten Mr. Fotheringay aus. Anfangs hat er Freude daran, den Whisky seines Nachbarn in Seifenwasser zu verwandeln. Nachdem er allerlei Unfug getrieben hat, macht er sich daran, die Welt von allem Übel zu befreien. Er heilt die Kranken – und die Ärzte werden arbeitslos. Als er damit anfängt, die Naturgesetze auf den Kopf zu stellen, ahnen die Götter Fürchterliches und nehmen ihm seine Macht wieder.

Die Kritik war voll des Lobes: „Trotz einer Unmenge von kurzweiligen Tricküberraschungen konsequent zum Nachdenken anregend.“ (Filmdienst)

Freitag, 25. Oktober

16.10, ARD: **DIE ERFINDUNG DES VERDERBENS** (*Vynalez zkazy*), CSSR 1958. Regie: Karel Zeman; Mit: Lubor Tokos, Arnost Navratil, Jana Zatloukova, Miroslav Holub. Nach dem gleichnamigen Roman von Jules Verne. 81 Minuten.

Professor Roche hat eine neuartige Kanone und einen besonders starken Sprengstoff erfunden. Damit kann man nicht nur herkömmliche Verfahren der Energiegewinnung ersetzen, sondern auch die Welt vernichten. Eine Piratenbande bringt den weltfremden Professor und seinen Assistenten mit einem U-Boot auf eine Insel und macht ihm weis, seine wissenschaftliche Arbeit fördern zu wollen. In Wahrheit sind sie natürlich nur hinter der Superwaffe her. Hart, der Assistent des Professors, läßt sich nicht so leicht aufs Kreuz legen wie sein Chef. Er durchschaut die Brüder. Kaum ist Roches Kanone fertig, flieht Hart von der Insel und alarmiert die Öffentlichkeit.

„Gewiß die ungewöhnlichste und die künstlerisch werkgetreueste Übertragung einer Jules-Verneschen Geschichte in das Medium Film.“ (Variety)

Edith Nebel

Samstag, 5. Oktober

23.50, ARD: **MISSION GALACTICA: ANGRIFF DER ZYLONEN** (*Battlestar Galactica: The Cylon Attack*), USA 1978. Regie: Vince Edwards/Christian I. Nyby; Mit: Richard Hatch, Dirk Benedict, Lloyd Bridges, Lorne Greene, Anne Lockart. 108 Minuten.

Die Heimatplaneten einer menschlichen Rasse sind durch den interplanetarischen Krieg mit den Zylonen zerstört worden. Die Überlebenden sind mit dem Riesenraumer Galactica und einer Flotte kleinerer Raumschiffe auf der Suche nach dem Planeten ihrer Vorfahren, der Erde. Unterwegs stoßen sie auf die „lebende Legende“, den draufgängerischen Captain Caine, der in seinem Superraumschiff den Untergang seines Planeten zufällig überlebt hat. Caine will sich an den Zylonen rächen und ihre Hauptwelt zerstören, doch dem Commander der Galactica ist das Risiko zu groß. Schließlich einigt man sich darauf, dem Feind die Treibstoffreserven zu klauen. Dabei kommt es zum Kampf mit den Zylonen.

Der Film ist ein Zusammenschritt diverser Folgen einer amerikanischen Fernsehserie – womit eigentlich schon alles gesagt ist.

Montag, 7. Oktober

20.15, ZDF: **FRANKENSTEIN – ZWEIKAMPF DER GIGANTEN** (*Furankenshutain No Kaijusanda Tai Gai-lab*), Japan/USA 1966. Regie: Inoshiro Honda; Mit: Russ Tamblyn, Kenji Sahara, Kumi Mizuno. 77 Minuten.

Dr. Kilei, Spezialist für Ungeheuer, hat in seinem Labor aus unsterblichen Zellen von Urweltgiganten ein „Retortenmonster“ geschaffen. Er nennt es Frankenstein. Das Biest wird 30 m hoch, ist braun und häßlich, aber harmlos.

Eines Tages verschwindet es aus dem Labor und läßt sich am Fudschijama nieder. Als Jahre später die Bevölkerung von einem ähnlichen, allerdings grünen Monster drangsaliert wird, fällt der Verdacht zunächst auf Kileis friedfertigen Frankenstein. Der Grüne kann von der Armee unschädlich gemacht werden, wird jedoch von seinem braunen Bruder wieder gesundgepflegt. Aber der Grüne kann's nicht lassen, all das schöne Gemäuer, das das Special-Effects-Team um Eiji Tsuburaya liebevoll aufgebaut hat, über den Haufen zu latschen. Frankenstein zieht seinen grünen Bruder zur Rechenschaft und bei der daraus entstehenden wüsten Prügelei geht der Rest der Bauten auch noch zu Bruch.

VIDEO

TIPS

NEU AUF KASSETTE

ASTERIX EROBERT ROM (Les douzes travaux d'Asterix, F 1975), Regie und Buch: Rene Goscinny, Albert Uderzo.

Dritter und bislang letzter Asterix-Zeichentrickfilm: Asterix und Obelix lösen zwölf Prüfungen und hantieren dabei ebenso plump mit Anspielungen auf die Gegenwart wie die letzten drei Asterix-Bände. (82 Min. – marketing film)

BEASTMASTER – DER BEFREIER (The Beastmaster, USA 1982), Regie: Don Coscarelli, Buch: Coscarelli, Paul Pepperman, mit Marc Singer, John Amos, Tanys Roberts.

Urzeitkrieger, der zu den Tieren sprechen kann, rächt den Mord an seinen Eltern. „It's rip-off time again.“ (*Monthly Film Bulletin*) – (94 Min. – Thorn-EMI)

DAS BLUT VON DRACULA (Taste the Blood of Dracula, GB 1969), Regie: Peter Sasdy, Buch: John Elder, mit Christopher Lee, Linda Hayden, John Carson.

Hammers fünfter Dracula: Der Chefvampir auf der Jagd nach den drei Mördern seines Zaublerlehrlings. Nicht der schlechteste der Serie. Im Kino als WIE SCHMECKT DAS BLUT VON DRACULA? gelaufen. (95 Min. – Warner Home Video)

BLUTIGER SOMMER – DAS CAMP DES GRAUENS (Nightmare Vacation, USA 1983), Regie und Buch: Robert Hiltzik, mit Mike Kellin, Katherine Kamhi, Paul de Angelo.

Schizophrenes Mädchen mordet sich durch ein Ferienlager. Nicht schon wieder! (80 Min. – RCA/Columbia)

BRENNEN MUSS SALEM (Salem's Lot, USA 1979), Regie: Tobe Hooper, Buch: Paul Monash, mit David Soul, James Mason, Lance Kerwin.

Stephen Kings moderner Vampir-Roman als in der Video-Fassung arg zusammengekürzter TV-Zweiteiler. Für einen Tobe Hooper-Film relativ ordentlich, auch wenn David Soul seit „Starky und Hutch“ nicht sonderlich viel dazugelernt hat. (Originallänge: 200 Min. – Warner Home Video)

DRACULA JAGD MINI-MÄDCHEN (Dracula A. D. 1972, GB 1972), Regie: Alan Gibson, Buch: Michael Vickers, mit Christopher Lee, Peter Cushing, Stephanie Beacham.

Hammers siebter Dracula: Ein sich sicht-

lich unwohl fühlender Lee treibt sein Unwesen im modernen Chelsea. Blumenkinder und Vampire passen eben nicht so gut zusammen, obwohl sich Alan Gibson alle Mühe gibt, beiden gerecht zu werden. (96 Min. – Warner Home Video)

DRACULAS RÜCKKEHR (Dracula Has Risen from the Grave, GB 1968), Regie: Freddie Francis, Buch: John Elder, mit Christopher Lee, Rupert Davies, Barry Andrews.

Hammers vierter Dracula: Ein Kleinstadtpriester folgt Van Helsing's Spuren, als Christopher Lee seiner hübschen blonden Nichte nachsteigt. Einer der schwächeren Filme der Serie. (92 Min. – Warner Home Video)

FIRESTORM – DIE LETZTE SCHLACHT (W, USA/Philippinen 1985), Regie und Buch: William Milan, mit Anthony Alonzo, Paul Vance, Joonee Gamboa.

Polizist im Turbo-Panzer gegen die bösen Endzeitpunks. Folge 185. (95 Min. – Mike Hunter)

FRANKENSTEINS RACHE (Revenge of Frankenstein, GB 1958), Regie: Terence Fisher, Buch: Jimmy Sangster, mit Peter Cushing, Eunice Gayson, Francis Matthews.

Ordentliche, von Technicolor nur so triefende Fortsetzung von Hammers Ur-Frankenstein: The Baron is at it again, diesmal mit Hilfe eines irregeleiteten Kollegen. (94 Min. – RCA Columbia)

DER KRIEGER UND DIE HEXE (The Warrior and the Sorceress, USA 1984), Regie und Buch: John Broderick, mit

David Carradine, Luke Askew, Maria Socas.

Kurosawas YOJIMBO im Fantasy-Format: Ein wackerer Vorzeitkrieger spielt die zwei verfeindeten Anrainer einer Wasserstelle gegeneinander aus. Roger Cormans dritter Ausflug ins Fantasy-Genre nach DIE MÄCHTE DES LICHTS und DER TODESJÄGER, mit etwas mehr nackten Tatsachen als sein Vorläufer. (76 Min. – Vestron)

DER LEICHENGIESSER (Crucible of Terror, USA 1971), Regie: Ted Hooker, Buch: Hooker, Tom Parkinson, mit James Bolam, Ronald Lacey, Mike Raven.

Der Bildhauer und seine fast zu lebensechten Bronzestatuen, oder Wie man GOLDFINGER und HOUSE OF WAX zu einem billigen C-Filmchen verknubelt. (91 Min. – Rainbow)

METROPOLIS (D 1926/USA 1984), Regie: Fritz Lang, Buch: Thea von Harbou, mit Gustav Fröhlich, Brigitte Helm, Alfred Abel.

Fritz Langs Klassiker in der neu vertonten Version von Giorgio „Flashdance“ Moroder. Siehe Lob in SFT 3/85. (87 Min. – Vestron)

MISSION AIRWOLF (And They Are Us/Echoes From the Past, USA 1985), Regie: Nicholas Corea, Harvey Laidmann, Buch: Nicholas Corea, C. R. O'Christopher, mit Jan-Michael Vincent, Alex Cord, Ernest Borgnine.

Zuschnitt zweier Airwolf-Episoden. Man kann getrost darauf warten, bis irgendein Privatsender die ganze Serie ausstrahlt. (92 Min. – CIC)

ROCK ALIENS (Voyage of the Rock Aliens, USA 1984), Regie: James Fargo, Buch: S. James Guidotti, Edward Gold, Charles Hairston, mit Pia Zadora, Tom Nolan, Craig Sheffer.

Rockwütiger E.T. streitet sich mit einem Kleinstadttrucker um die Hand der holden Pia. Siehe totalen Verriß in SFT 7/85. (92 Min. – VPS)

RUNAWAY – SPINNEN DES TODES (Runaway, USA 1984), Regie und Buch: Michael Crichton, mit Tom Selleck, Cynthia Rhodes, Gene Simmons.

Magnum gegen den abgrundtief bösen Computerterroristen. Siehe verhaltenes Lob in SFT 3/85. (100 Min. – RCA/Columbia)

SHEENA – KÖNIGIN DES DSCHUNGELS (Sheena – Queen of the Jungle, USA 1984), Regie: John Guillermin, Buch: David Newman, Lorenzo Semple jr., mit Tanya Roberts, Ted Wass, Donovan Scott.

Empathisch begabtes Dschungelgirl beschützt einen Negerstamm vor den Umtrieben eines eitlen Palastrevoluzzers. Siehe launigen Verriss in SFT 6/85. (117 Min. – RCA/Columbia)

SATURN CITY (Saturn 3, USA 1980), Regie: Stanley Donen, Buch: Martin Amis, mit Kirk Douglas, Farrah Fawcett, Harvey Keitel.

Besatzung einer Saturnmond-Station bekommt Ärger mit einem neuen Roboter und dessen psychopathischem Programmierer. Siehe bösen Verriss in SFT 5/85. (88 Min. – CBS/Fox)

STARFIGHT (The Last Starfighter, USA 1984), Regie: Nick Castle, Buch: Jonathan Betuel, mit Lance Guest, Dan O'Herlihy, Catherine Mary Stewart.



In den Weltraum verschleppter Videospiel-Crack soll ein Sternenimperium vor dem bösen Feind bewahren. Siehe formales Lob und ideologischen Verriss in SFT 4/85. (100 Min. – CBS/Fox)

TERMINATOR (The Terminator, USA 1984), Regie: James Cameron, Buch: James Cameron, Gale Anne Hurd, mit Arnold Schwarzenegger, Michael Biehn, Linda Hamilton.

Unzerstörbarer Cyborg aus einer maschinenbeherrschten Zukunft will die Mutter eines zukünftigen Rebellenanführers ermorden. Siehe zwiespältige Besprechung in SFT 3/85 (108 Min. – VCL)

DIE ZEIT DER WÖLFE (The Company of Wolves, GB 1984), Regie: Neil Jordan, Buch: Jordan, Angela Carter, mit Angela Lansbury, Sarah Patterson, David Warner.

Assoziativ verschachtelte, recht symbolträchtige Geschichten um Rotkäppchen und den bösen Wolf. Siehe großes Lob in SFT 1/85. (95 Min. – Vestron)

Norbert Stresau



REZENSIONEN

Karin H. Fonstad
**HISTORISCHER ATLAS VON MITTEL-
 TERDE**
 (The atlas of Middle-Earth)
 Stuttgart 1985, Hobbit-Press im Klett-
 Cotta-Verlag, XII, 201 S. mit über 100
 Karten, DM 48,00
 Deutsch von Hans J. Schütz

Bisweilen bekommt man ein neues Buch, durchblättert es, liest sich fest, und an irgendeiner Stelle fragt man sich verwundert, wie man je ohne es auskommen konnte. Und warum wurde es nicht schon viel früher veröffentlicht?

Fonstads Atlas etwa wurde 1981 in den USA herausgebracht, doch die deutschsprachigen Tolkien-Fans durften noch vier Jahre warten, bis diese Übersetzung endlich vorgelegt wurde. Ihr Erfolg scheint – führt man sich die nach wie vor recht hohen Verkaufszahlen des HERRN DER RINGE vor Augen – garantiert, wenn sich auch der Preis dieses Bandes (mit dem der kartonierten „Volksausgabe“ der Trilogie immerhin identisch) störend bemerkbar macht; vielleicht darf man ja auf eine broschiierte Sonderausgabe hoffen.

Zunächst jedoch sei versichert: diesen Atlas werden sich viele kaufen müssen, wie teuer er auch immer ist. Diejenigen, die gezwungen waren, den HERRN DER RINGE nach der ersten Lektüre noch ein zweites und drittes Mal zu lesen, die das SILMARILLION und die NACHRICHTEN AUS MITTELTERDE verschlangen und die aus „Mittelerde“ nur schwer in diese Welt zurückfinden konnten.

Als Karin Wynn Fonstad dieses Buch zusammenstellte, war sie Dozentin für Geographie an der Universität von Wisconsin und Leiterin des Kartographischen Instituts. Wie sie im Vorwort erzählt, „machte (ich) als wissenschaftliche Assistentin der Kartographie 1969 zum ersten Mal Bekanntschaft mit dem HERRN DER RINGE, denn eine meiner Studentinnen beschloß, als Semesterarbeit die Karte von Mittelerde neu zu zeichnen. Sie beschloß ihre Arbeit bis zum Semesterende nicht, und ich weiß nicht einmal, ob sie es je getan hat; doch die Arbeit und der Einfall blieben mir im Gedächtnis hängen.“ Kurz darauf las sie Tolkien selbst, und „sofort erwachte bei mir die Lust des Forschers, diese (für mich) neuentdeckte Welt kartographisch zu erfassen und zu gliedern.“ Zwar:

„Tolkien selbst warnte uns, nicht zu verlangen, die 'Knochen des Ochsen' zu sehen, aus denen 'die Suppe' gekocht wurde. Doch viele seiner Bewunderer haben ein solch unersättliches Verlangen, in jeden Winkel von Mittelerde zu spähen, daß wir nicht in der Lage zu sein scheinen, seinem Rat zu folgen.“

Von einigen thematischen Karten (zu den Landschaftsformen, zu Klima, Vegetation, Bevölkerung und Sprachen von Mittelerde) abgesehen, die an das Ende des Bandes gestellt wurden, ist der Atlas chronologisch gegliedert, wobei die Schwerpunkte der Darstellung naturgemäß auf dem KLEINEN HOBBIT und dem HERRN DER RINGE liegen. Ergänzt um zahlreiche erläuternde Texte, die für sich genommen schon eine Art Weltgeschichte Ardas (des Planeten, auf dem der Kontinent „Mittelerde“ liegt) bilden, enthält dieses Werk physikalische und politische Karten, Karten der Schlachten, Wanderungen und Reisen sowie Lage- und Stadtpläne, die durchgehend sehr übersichtlich und gut lesbar gehalten sind. Zur groben Übersicht stehen jedem der drei Kapitel zu den drei behandelten Zeitaltern maßstabgleiche Weltkarten voran, denen eine unterschiedlich große Zahl an Detailzeichnungen folgt. Abgerundet wird die Darstellung durch eine tabellarische Auflistung der Wegstrecken, Litereturhinweise sowie einem Register sämtlicher auf Arda zu findender Ortsnamen.

Was liegt jetzt näher, als sich – mit diesem Begleiter ausgestattet – noch einmal auf die Reise zu machen in eine der wohl phantasievollsten und schönsten Kunstwelten, die die Literatur bislang hervorgebracht hat?

Walter Udo Everlien

Andreas Brandhorst
**PLANET DER WANDERNDEN
 BERGE**
 Bergisch Gladbach 1985, Bastei-Lübbe
 24066, 351 S., DM 7,80

„Cruchtoh ist eine Welt der Öde und Wüsten und Trostlosigkeit.“ (S. 7) Der neueste Roman Brandhorsts ist es auch! Dieser Fantasy-Verschnitt, der auf dem Klappentext seltsamerweise als SF ausgegeben wird, vereint in fröhlicher Runde Magier und Kräuterhexen, Nomadenkrieger und überdimensionierte Taran-

teln, all das also, wovor sich Lieschen Müller kurz vor dem Einschlafen so angenehm gruselt. Die Mächte der Finsternis treten wieder einmal gegen die Heerscharen des Lichts in den Ring, und da wird gestöhnt, erschauert, gezittert und geschwankt, daß sich die Verlagsballen biegen.

Das vielgepriesene stilistische Feuerwerk Brandhorsts entpuppt sich als aufgeblähtes Windlicht, das trübe den ewig-faden Kampf des Guten gegen das Böse beleuchtet, eine Auseinandersetzung, die in den täglichen 19-Uhr-Nachrichten mitreißender, dafür aber weniger simplifiziert stattfindet. Szenische Atmosphäre wird mit Wortklauberei verwechselt, und einige pathetische Dialoge und schwülstige Wendungen, die wohl das Sagenhafte und vorgetäuscht Traditionierte des Stoffes untermauern sollen, rufen bestenfalls Lachsalven hervor; so etwa: „Kirts Beine durchteilten das Zwielicht des Zwischendunkels...“ (S. 173); „Doch Ashrons Zorn durchbrach nun endgültig den inzwischen immer dünner gewordenen Kokon seiner Benommenheit.“ (S. 189); oder „Die mit Gräue überzogene Haut...“ (S. 89). Angesichts solcher Ergüsse stellt sich dem Rezensenten ernsthaft die Frage, ob der Bastei-Verlag keine Lektoren mehr beschäftigt, die der deutschen Sprache mächtig sind, wenn es schon dem Autor an Sprachgefühl mangelt.

Der Roman ist ein einziges Ärgernis. Von den 350 Seiten ist die Hälfte überflüssig – eine aufgebauschte Belanglosigkeit – und die andere Hälfte schreit nach einer gründlichen Überarbeitung mittels eines Synonym-Lexikons und eines Duden. Es bleibt der Spekulation überlassen, ob der Text mit einem anderen Inhalt und einem anderen Autor nicht besser geworden wäre; so bietet er jedenfalls nichts außer vielen, vielen Worten.

Wie Goethe schon sagte: Getret'ner Quark wird breit, nicht stark!

Klaus W. Pietrek

Ulrich Kaiser
DIE RUINE DES UNHEILS
 München 1985, Heyne 6524, 203 Seiten, DM 5,80

Mit Überlegung, Witz und taktischem Geschick – so verspricht der Klappentext – könne man selbst, als Leser, dafür sorgen, daß aus einem kleinen na-

menlosen Jungen, der momentan noch sorglos in dem Dörfchen Ellgor lebt, ein großer Abenteurer wird. Dabei gelte es Gnome auszutricksen, Freundschaft mit Elfen zu schließen, Meuchlinge zu über-tölpeln, Öppelmänner zu besiegen und in einer alten Ruine die ganz große Herausforderung zu bestehen. Weit gefehlt! Ulrich Kaiser, von dem als Autor des bei Corian-Drache erschienenen GROSSEN BUCHS DER FANTASY-ROLLENSPIELE ein spannendes und konsequent durchkonstruiertes Spielbuch zu erwarten gewesen wäre, hat mit DIE RUINE DES UNHEILS einen Titel vorgelegt, der höchstens als Versuch in dieser Richtung gewertet werden kann und eine Herausforderung ganz anderer Art darstellt: nämlich an die *Geduld* des Lesers.

Befaßt man sich mit dem Buch einmal näher, so fallen einem zuerst erhebliche stilistische Mängel auf, die den literarischen Aspekt des Spiels rundweg leugnen. Inhaltlich bemüht es sich zwar mittels eines in 400 Sektionen unterteilten Geschehens um ein gehöriges Maß an Variationsmöglichkeiten, doch leider dienen etliche Abschnitte einer bloßen Streckung des Spiels, ohne daß der Spieler seinen Verlauf beeinflussen könnte. Die Handlung weist mehrere Knotenpunkte auf, die er – sofern er nicht vorzeitig endet – passieren muß. Der wichtigste davon ist der geographisch dargestellte Plan einer Stadt, von dessen 14 weiterführenden Sektionsangaben jedoch 4 schlichtweg falsch sind. Statt einen Handlungsfaden sinnvoll fortzusetzen, führen sie in völlig zusammenhanglose Situationen. Eifriges Durchblättern ergibt, daß es zum Beispiel nicht 44, sondern 88, nicht 106, sondern 126 oder 161 heißen müßte. Diese falschen Nummernangaben führen zusammen mit einer mißverständlichen Formulierung in Sektion 108 dazu, daß ein Fünftel des Buches vom Spieler nicht erreicht werden kann, *also ganze 40 Seiten überflüssig sind*. Tragischerweise ist ausgerechnet dieser Teil von größerem Wert; es handelt sich um ein System von Irrgärten, das die vielfältigen Möglichkeiten eines Spielbuchs zumindest erahnen läßt. So ist es denn fast eine Lapalie, daß darüber hinaus jeweils 2 von den 400 angegebenen Sektionen miteinander identisch beziehungsweise erst gar nicht in den Spielverlauf eingebunden sind.

Vielleicht könnte man dem Buch zugute halten, daß die Illustrationen von

Heidi Koch sowie die Gesamtaufmachung durchaus ansprechend sind. Aber das wiegt die zahlreichen Schwächen nicht auf. Insgesamt gesehen bleibt nur das Fazit zu ziehen, daß Ulrich Kaiser mit DIE RUINE DES UNHEILS ein Fantasy-Spielfiasko schuf, das bestenfalls seinem Titel gerecht wird. Fast jedes andere im Handel befindliche Spielbuch schlägt es um Längen. Nicht einmal der relativ geringe Preis kann darüber hinwegtäuschen, daß Verlag wie Autor auf dieses Machwerk besser verzichtet hätten. Die doch sehr bei Tolkien abgekupferte Dramaturgie und Ausstattung des Personals tut ein übriges. Schaurig die Vorstellung, daß ein zweites Buch dieser Art demnächst erscheinen soll.

Eveline Brecht & Michael Nagula

Robert Sheckley DRAMOCLES

Bergisch Gladb. 1985, Bastei 22081,
203 S., 6,80 DM

Deutsch von Thomas Görden

Daß Sheckley als Verfasser von Romanen nicht immer die Erwartungen erfüllt, die der Leser nach furiosem Anfang zu hegen geneigt ist, hat sich bereits herumgesprochen. Dieser Roman ist aber gerade kurz genug, daß Sheckley sein Tempo durchhalten konnte, obwohl man allerdings bemerken muß, daß hier eine Tendenz zur Klamotte erkennbar wird.

Dem Planetenkönig Dramocles, dem eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit dem Autor nicht abgesprochen werden kann, widerfährt nach 30 Jahren friedvoller, geregelter, langweiliger und lacher Regierung etwas Eigenartiges. Ihm wird das Stichwort mitgeteilt, das ihn daran erinnert, daß er einer großen Bestimmung zu folgen hat. Freudig erregt, denn dreißig Jahre Langeweile sind vorbei und die Planeten stehen günstig, unterwirft er sich dieser und macht sich daran, sein Reich durch Einverleibung der Nachbarplaneten zu vergrößern, wie das eben die Bestimmung großer Könige zu sein pflegt. Das geht allerdings nicht ganz ohne Widerstände ab; das bisher so fein austarierte Gleichgewicht der inneren und äußeren Beziehungen wird gestört, und so ergibt sich jenes erregende Spiel dramatischer Intrigen, Verschwörungen, Kämpfe, das dem Leser aus amerikanischen Fernsehserien so lieb vertraut ist, daß er aufs Komma voraus-sagen kann, wie sich jede der Personen

in einer der bekannten zwei Dutzend möglichen dramatischen Situationen verhalten wird. Das karikiert der Autor mit allen Klischees bis zum schrecklich dramatischen und bis ins letzte "tiefenpsychologisch" ausgereizten happy end, wo die Personen des Dramas endlich aus dem Drehbuch entlassen werden, von dem man nicht weiß, ob es Dramocles selbst, sein verschollener Vater Otho der Sonderbare oder jener alleswissende, sich selbst programmierende Universalcomputer geschrieben hat, der in der Handlung als Orakel, Ratgeber und Spielmaster agiert.

Man kann das Buch sicherlich auf mehrfache Art lesen. Da ist einmal die Kolportage-story mit Haupt- und Nebenhandlungen für Dallas-Fans und Liebhaber der Klamotte, die allenfalls stören mag, daß die handelnden Personen nicht einfach im Rahmen bleiben, sondern gewissermaßen nebenher Regiebesprechungen abhalten und damit zeigen, daß sie als Schauspieler agieren. Dann ist das Buch natürlich auch Satire. Wer Lust daran hat zu sehen wie Klischees durch den Kakao gezogen werden, wird gelegentlich schmunzeln können.

Darüber hinaus verfolgt der Roman allerdings auch ein höheres Interesse. Er versucht, etwas über Selbstbestimmung zu sagen – und da wird es wirklich interessant. Denn obwohl die Akteure genau wissen, daß und welche Rollen sie spielen, machen sie doch mit, obwohl es entweder unvernünftig (Selbstmord) oder unethisch oder sogar beides ist; sie unterwerfen sich ihren vorbestimmten Rollen, gelangen allerdings letztendlich zur Selbstbestimmung – und nachdem das vollbracht ist, schaltet sich der Supercomputer ab. Insofern ist das ein höchst moralisches Buch. Denn wer mag sich schon einem Computerprogramm unterwerfen?

Berthold Giese

Tanith Lee

ROT WIE BLUT, Die Märchen der Schwestern Grimmig
(Red As Blood)

Berg. Gladb. 1985, Bastei 13014, 252
Seiten, 6,80 DM

Deutsch von Eva Eppers

Der Untertitel der deutschen Ausgabe ist ein Schlag ins Gesicht dieser ausnehmend hübschen Reihe von Volksmärchen, die Tanith Lee im Stile verschiedener Epochen, gewissermaßen auf links

gestrickt, neu erzählt. Neuerzählungen, teilweise unter Verwendung abscheulich perverser "Neudeutungen" sind nichts Neues. Tatsache ist jedoch, daß auch die Gebrüder Grimm nicht die Ursprungsform veröffentlichten, sondern häufig ein moralisches, lehrhaftes oder schlicht happiges Ende anfügten, um der Zensur zu entgehen. So bilden Märchen immer wieder einen Anreiz, den wirklich zugrundeliegenden Mythos zu entdecken, ihn neu zu deuten oder gar für uns Heutige begreiflich zu machen. Dieser Aufgabe hat sich die Autorin mit Meisterschaft entledigt, wobei die gelungene Übersetzung ein übriges tut.

Die Figur des Rattenfängers ("Der Rattenfänger von Lindendorf") beispielsweise verschmilzt Tanith Lee mit dem Orpheusmythos, ja sogar mit dem Erlösermythos überhaupt und macht diese Mythen damit eigentlich verstehbarer als die griechische Fassung oder – jedenfalls für den Rezensenten – die Figur eines Jesus von Nazareth.

Mit "Rot wie Blut" spürt die Autorin der Figur Schneewittchens nach, dem ja gewisse hexenhafte Züge ebenso wie ihrer leiblichen Mutter nicht gut abgesprochen werden können. Auf der "guten" Seite steht hier die Stiefmutter. Leider wirkt das happy end hier ebenso aufgesetzt wie im ursprünglichen Märchen.

"Dornen" handelt natürlich vom Dornröschen, diesmal aus der Sicht des Erlöserprinzen erzählt. Vernünftigerweise stellt er fest, daß der Geist der Schläfer hundert Jahre in der Vergangenheit zurückgeblieben ist – und stiehlt sich vondann. Ähnlich wie Schneewittchen hat natürlich auch Aschenputtel ("Wenn die Stunde schlägt") seine durchaus hexenhaften Seiten, und das führt zur Katastrophe – eine Hommage an das Genie von Edgar Allan Poe.

Ganz und gar Tanith Lee ist dagegen das Märchen von Rapunzel ("Die goldene Leiter") – also Fantasy reinsten Wassers, in der die Heldin zwar zuguterletzt ihren Prinzen bekommt, aber was für einen! Etwas für Leute mit transzendentalen Ambitionen, die es sich vielleicht noch mal überlegen wollen. Das Kindermärchen vom Froschkönig ("Die Prinzessin und ihre Zukunft") dagegen verwandelt Tanith Lee, wie es sich gehört, in das, was es eigentlich ist, nämlich eine Horrorstory. Mit "Wolfsland" nimmt die Autorin Rotkäppchen endlich die Züge naiver, verführter Unschuld. Folgerichtig wird es, ebenso wie die so schrecklich verwandelte Großmutter,

zum Werwolf. In "Schwarz wie Tinte" bemüht sich die Autorin im Ibsen-Stil und einem deutlichen Hauch von Decadence um das Pygmalion-Motiv – gut erzählt, aber scheußlich. Mit "Schönheit" liefert sie ein Pendant im Genre SF, nämlich La Belle et la Bête; nun ja, da liegen die Stärken der Autorin eigentlich nicht. Auch andernorts ist man offensichtlich zu dem Schluß gekommen, daß SF nicht immer die optimale Methode ist, eine alte Story neu aufzuwärmen, wie das zunehmende Übergewicht der Fantasy zeigt.

Obwohl in der "Allgemeinen Reihe" erschienen, vielleicht ein bewußt kalkuliertes Wagnis des Verlages, darf dieser äußerst lesenswerte Band dennoch unbedingt auch dem SF-Leser ans Herz gelegt werden – und sei es nur deshalb, damit er mal wieder Literatur zur Hand nimmt. Nicht jedem mag der gelegentlich leicht überladene Stil der Autorin zusagen, aber dieses schmückende Beiwerk hält sich in den erlaubten Grenzen und entartet nicht zum Kitsch – auch wenn es ihm manchmal recht nahekommt. Also nichts für harte Männer, eher für Liebhaber der Softline.

Berthold Giese

Ursula K. LeGuin
DIE KOMPASSROSE
 (The Compass Rose)
 München 1985, Wilhelm Heyne Verlag
 Deutsch von Hilde Linnert (und Sylvia Pukallus)

Dieser 1982 – sieben Jahre nach THE WIND'S TWELVE QUARTERS – in den USA erschienene Geschichtenband enthält SF-Stories der Autorin, die bis auf zwei Ausnahmen bereits zwischen 1974 und 1982 anderenorts publiziert worden sind. Von den Erscheinungsdaten, die einen relativ langen Zeitraum von LeGuins produktivster Zeit abdecken, lassen sich keine Rückschlüsse auf die literarische Qualität ihrer Arbeiten ziehen; ihre Prosa ist nach wie vor in der SF unvergleichbar. Auch thematisch ließen sich nur bedingt Veränderungen erkennen: die früheren Geschichten orientieren sich vielleicht etwas stärker an den traditionellen Motiven des Genres. Dem Vergleich mit der WINDROSE hält der neue Band jedoch nicht stand. Der (ähnliche) Titel hat vermutlich weniger mit einer behaupteten inhaltlichen Strukturierung der Erzählungen zu tun,

als mit Verkaufsstrategie; LeGuin hätte es nicht nötig, mit einem wenig überzeugenden Vorwort diesen Sachverhalt zu verschleiern.

Betrachtet man/frau die Geschichten im einzelnen, so fällt auf, daß die längeren zugleich die interessanteren und spannenderen sind. Offensichtlich kann sich die erzählerische Gabe der Autorin hier besser entfalten. Mehrfach ist allein schon die Erzählperspektive das entscheidende Moment, das Spannung und/oder Phantastik erzeugt (z. B. „Labyrinth“, die Geschichte eines Tests aus der Sicht des gequälten Versuchstieres). Ein überraschender Schluß, eine Zwischenhandlung, deren Sinn sich erst allmählich im Zusammenhang der Geschichte enthüllt (z. B. „Das neue Atlantis“) ...mit diesen z. T. recht einfachen Mitteln vermag die Autorin den Leser/die Leserin immer wieder aufs Neue zu fesseln. Schwächer in Inhalt und literarischer Konstruktion sind solche Geschichten, die stark von der thematischen Tradition des Genres abweichen, eher der Fantasy/Phantastik zuzurechnen wären (Beispiele: „Der weiße Esel“, „Kleingeld“, „Gwilans Harfe“).

Hervorragend dagegen die letzte Geschichte, obwohl auch sie aus dem Rahmen fällt: es handelt sich um einen fiktiven Forschungsbericht der ersten vor Amundsen gelungenen Südpol-Expedition, die von einer Frauen-„Mannschaft“ durchgeführt wurde. Sie hinterläßt am Südpol kein Zeichen ihres Erfolges, denn persönlicher Ehrgeiz und Gefallen am Ruhm wird bewußt den Männern überlassen: doch scheinen auch weibliche Selbstbeschränkung und Erfolgsängste eine Rolle zu spielen. Die Interpretation liegt nahe, daß LeGuin eine (brillante) Geschichte über die unterschiedliche Forschungsperspektive der Geschlechter zu schreiben beabsichtigte. (Im übrigen eine Reise durchs Eis, die nicht weniger faszinierend ist als diejenige im WINTERPLANET...)

In Geschichten wie „SQ“ oder „Das Tagebuch der Rose“ entfaltet sich vor den Lesern nicht nur eine unbekanntere Welt, LeGuin ist es hier auch gelungen, politische Denkanstöße in eine spannende SF-Erzählung zu verpacken. Beide Kurzgeschichten thematisieren die Möglichkeit von Machtausübung und totaler Kontrolle über einen Zugriff auf die Psyche, über die psychische Enteignung des Individuums. Gemeinsam ist ihnen auch die Perspektive der Erzählerin: die Heldin scheint jeweils von den Chancen

der Gedankenfolter als rettendem, heilenden Instrument zutiefst überzeugt, Irritationen werden als bedrohlich erlebt.

In eine andere Kategorie gehören Geschichten, die man/frau als naturwissenschaftliche Fachliteratur erfundener Wissenschaftsdisziplinen bezeichnen könnte („Der Autor der Akaziensamen...“/„Einige Stellungnahmen...“). Obgleich ihre Zielrichtung sehr Unterschiedliches beabsichtigt, liegt der gemeinsame Reiz in ihrer selbstverständlichen und (wissenschafts-)stilgerechten Diskussion phantastischer Phänomene (etwa: die Darstellung der Fortschritte bei der Entschlüsselung der Ameisen-Poesie).

„Die Veränderung des Auges“, eine der längeren Stories der KOMPASS-ROSE, handelt von den Anpassungsschwierigkeiten der Menschen auf einem fremden Planeten und ihrer Sehnsucht nach der Erde/zu Hause. Der Hintergrund der Kolonisierung wird vorsichtig angedeutet: Neu-Zion heißt der vermeintlich triste und häßliche Planet – eine jüdische Kolonie. „Im Exil erinnert man sich nicht an die grauen Tage und die schwarzen Jahre. Man erinnert sich an den Sonnenschein...“ (S. 172). Nicht die furchtbaren Erfahrungen, die zur Auswanderung geführt haben mögen, sondern – im Gegenteil – das dennoch vorhandene Heimweh der ersten Siedler-Generation stehen im Mittelpunkt dieser melancholischen Geschichte. Doch hoffnungsvoll ist der Schluß: The Altering Eye (so der englische Titel in einem nicht zu übersetzenden Wortspiel Eye=I) ist Synonym für die gelungene Anpassung der zweiten Generation, die von medizinischen Hilfen unabhängig wird und für die die neue Heimat ebenso sonnig erscheint wie für die Alten die Erde. Die Schönheit der Geschichte liegt in der sensiblen Beschreibung der Gefühlswelt ihrer Charaktere, plastisch und nachvollziehbar für jede/n, der/die das Glück hatte, noch nie ein Exil erleben zu müssen. Das allzu bekannte Kolonistenmotiv der SF erhält eine neue Schattierung.

Damit ließe sich abschließend wohl der Reiz vieler Geschichten umschreiben: selbst vielfach verwertete Genre-Motive kann die Autorin nochmals neu gestalten, mit verändertem Blick verarbeiten. Dennoch: epische Breite und inhaltliche Komplexität, wie sie sich mehrfach in DIE ZWÖLF STRICHE DER WINDROSE finden, zeichnen in LeGuins neuem Erzählungen-Band nur

die wenigsten Geschichten aus. Nicht alles scheint so gut gelungen wie von ihr gewohnt, doch ihre Prosa, verglichen mit der der meisten anderen SF-Schreiber/innen, wird dem/der literarisch nicht gerade verwöhnten SF-Leser/in mit Sicherheit eine große Wohltat sein.

Barbara Holland-Cunz

Ursula K. LeGuin
GESCHICHTEN AUS ORSINIEN
 (Orsinian Tales)
 München 1985, Wilhelm Heyne Verlag, 251 S., DM 7,80
 Deutsch von Biggy Winter

Kurz nach Erscheinen der KOMPASS-ROSE präsentiert der Heyne Verlag ein weiteres Buch LeGuins auf dem deutschen Markt. Konnte schon der letzte Geschichtenband qualitativ nur bedingt mit DIE ZWÖLF STRICHE DER WINDROSE verglichen werden, so trifft dies bedauerlicherweise auf die GESCHICHTEN AUS ORSINIEN umso mehr zu (dennoch: kein Grund für einen Kommentar wie diesen: „Fantasy-Erzählungen einer überschätzten Autorin“ - vgl. SFT 7/85, S. 30). Die hier zusammengestellten Stories, 1976 in den USA unter diesem Titel erschienen, sind ältere Arbeiten LeGuins und bei weitem nicht ihre besten.

Der inhaltliche Rahmen scheint stark konstruiert, das Land Orsinien kaum als solches zu erkennen. Problematisch auch die Einordnung als SF, handelt es sich doch zum großen Teil um Kurzgeschichten, die ihren Motiven nach noch nicht einmal der phantastischen Literatur zuzurechnen wären. Daß der Klappentext eine Parallelwelt ankündigt, kann nur als blanker Unsinn bezeichnet werden; tatsächlich befinden wir uns in einem nicht näher benannten autoritären Staat, in dem Ausbeutung und Geheimpolizei zum Alltag der beschriebenen Personen gehören. Ursula LeGuin beleuchtet hier vielleicht aus amerikanischer Sicht osteuropäische Verhältnisse, die mehr oder minder realen Charakter haben, mehr oder minder historisch denkbar genannt werden können.

Wenn überhaupt, so verbindet die einzelnen Geschichten untereinander nur ein Thema, das aber noch nicht einmal im Mittelpunkt der Erzählungen steht: der Wunsch, die schlechten Verhältnisse hinter sich lassen zu können, vielfach von den Protagonisten/innen

ausgesprochen als der Wunsch, die Stadt/die Arbeit z. B. im Steinbruch zu verlassen, aufs Land/auf die Reise zu gehen... Die Sehnsucht nach einem erfüllteren Leben entwickelt sich oft mit dem Beginn einer Liebe, endet aber dann meist profanerweise schlicht im Hafen der Ehe, vermeintlich den schlechten Verhältnissen trotzend. Solch banale Interpretation von Weltveränderung wird nur in den wenigsten Geschichten aufgebrochen (etwa in „Die Straße nach Osten“). Den ständig sich gegenseitig erteilten Rat „Bleib nicht – geh doch nach...“ beherzt letztlich keine/r der Männer und Frauen, ihre Unfähigkeit zum Aufbruch muß gar noch als Stolz und Standhaftigkeit verstanden werden. Die symbolische Reise, die Chance des Ausbruchs aus den bedrückenden Umständen steht eher für eine abstrakte Hoffnung denn für realen Veränderungswillen und -mut.

Krasnoy, Ort der Handlung, ließe sich möglicherweise (sprachlich gesehen) irgendwo in der Sowjetunion lokalisieren; Details der Geschichten deuten außerdem auf Ungarn als denkbaren Ort des Geschehens hin. Doch Parabeln brauchen keinen definitiven Ort – und mit sehr viel gutem Willen (angesichts der Autorin) ließen sich die vorliegenden Kurzgeschichten noch gerade als Parabeln über Menschenwürde unter widrigen Lebensverhältnissen interpretieren. Doch ihre Banalität kann nicht gelehnet werden. Vom Klappentext, der viel tieferen Sinn verspricht, sollte sich niemand blenden lassen. Man/frau kann das Buch lesen, man/frau kann es aber auch getrost bleiben lassen.

Barbara Holland-Cunz

Michael Moorcock
DIE KRIEGSMEUTE
 (The War Hound and the World's Pain)
 München 1985, Heyne 4194, 266 S., DM 6,80
 Deutsch von Peter Indermaur

Der deutsche Söldnerführer Ulrich von Bek trifft nach zahllosen Kämpfen und Verbrechen im Dreißigjährigen Krieg auf den gefallenen Engel Luzifer. Für ihn soll er das Heilmittel für das Leid der Welt suchen: den Heiligen Gral. Luzifer möchte zurück in den Himmel; er hat versagt und keine bessere Welt erschaffen als es Gott gelungen wäre. Mit Hilfe

des Grals will er die Welt heilen und sich auf diese Art eine Rückfahrkarte verdienen. Bek willigt ein, begibt sich auf die Suche und findet nach der obligaten Queste auch den Gral. Doch Satan bleibt auf die Erde verbannt. Er erhält von Gott den Auftrag, zuerst die Menschheit zu erlösen, indem er „...Vernunft und Menschlichkeit in die Welt trägt und damit das Heilmittel für das Leid der Welt wahrnehmbar und bekannt macht...“ (S. 262). Das Zeitalter der Aufklärung wird eingeläutet, das Übernatürliche hat seine Daseinsberechtigung verloren, der Mensch ist nur noch sich selbst verantwortlich.

Dieses Ende ist nicht neu. Bereits in DER EWIGE HELD beendete Moorcock seinen Zyklus um den Ewigen Helden des Multiversums mit beinahe den gleichen Worten. So ist DIE KRIEGSMEUTE ein geradliniger, kompetent erzählter Fantasyroman, der sich inhaltlich allerdings zu stark an früheren Serien des Autoren orientiert, um in Moorcocks Gesamtwerk einen besonderen Stellenwert einzunehmen. Daß der Autor hier das Ende der Phantastik zugunsten einer aufgeklärten Realität propagiert, ist bemerkenswert, beinhaltet diese These doch nichts anderes als eine Abwendung von den herkömmlichen Themen dieses Genres. Ein Schritt, den Moorcock konsequent vollzieht, wie beispielsweise die Veröffentlichung seines Romans BYZANZ IST ÜBERALL bewiesen hat. Ob Moorcock diesen Weg aber auch durchhält, ist im Hinblick auf die Marktzwänge zweifelhaft.

Andreas Decker

Martin Roda Becher
NACHWELT
Frankfurt am Main 1984
Suhrkamp st 1041, 172 S., DM 8,00

Was geht in den Köpfen siamesischer Zwillinge vor? Wie reagiert ein Mann, wenn völlig überraschend sein Konterfei auf dem Titelbild des SPIEGEL erscheint? Und was in aller Welt ist von einem Künstler zu halten, dessen Begabung darin besteht, seine abgefallenen Hände in den verschiedensten Variationen zu reproduzieren? Aufschluß über diese und ähnliche Fragen erhält der Leser des vorliegenden Bändchens phantastischer Erzählungen.

Martin Roda Becher, Enkel des österreichischen Humoristen Roda Roda, ist

zumindest der „Transatlantik“-Gemeinde hierzulande kein Unbekannter, und er ist darüber hinaus auch in der phantastischen Bibliothek des Suhrkamp Verlages bereits hervorgetreten. Im Juni 1983 erschien unter dem Titel AN DEN GRENZEN DES STAUNENS (als Suhrkamp st 915) eine Sammlung origineller wie sprachgewandter Aufsätze zur Phantastik, in denen der Autor nicht nur einige ihrer profiliertesten Vertreter unter die Lupe nimmt, sondern auch über die Grenzbereiche menschlicher Erfahrung (etwa im Zusammenhang mit Drogen) ein Wort zu sagen weiß. Seine Forderung an die Wissenschaft, sie solle „das Primat der Rationalität (...) experimentell aufs Spiel setzen“ (AN DEN GRENZEN DES STAUNENS, S. 84), kann dabei zugleich als literarische Absichtserklärung des Autors aufgefaßt werden.

Die in NACHWELT zusammengestellten Erzählungen datieren aus den Jahren 1965 – 1981. Sie konfrontieren den Leser mit dem verstandesmäßig nicht Annehmbaren, mit einer paradoxen Logik; das Irrationale kommt nicht im Kleid blutrünstigen Spektakels daher, es bewegt sich vielmehr in einer Sphäre der Unwirklichkeit.

Der erste Block von Geschichten steht unter einem Motto, das der Autor Hemingways SCHNEE IM KILIMANDSCHARO entlehnt hat: dem Tod. In „Die Krawatte“ etwa sieht sich ein Mann am Ende seines verpfuschten, in Armut zugebrachten Lebens. Sein sehnlichster Wunsch, ein Fernsehgerät zu besitzen, wird ihm erfüllt, und so hängt er die verbliebene Zeit an der Glotze, um den Mörder in einer beliebten Kriminalserie ausfindig zu machen. In der dünnen Luft des heranziehenden Todes nimmt die persönliche Sinnsuche absurde Züge an.

Eine Reihe weiterer Erzählungen beschäftigt sich mit dem trügerischen Charakter der Wirklichkeit. Traum und Wachzustand verschmelzen in „Der Traumhausierer“; in „Zehn Jahre später“ erfindet das Personal der Erzählung seinerseits eine Geschichte, die dann auch in die Tat umgesetzt wird; Hitchcocks Film „Psycho“ oder ein schlichtes Schachspiel besetzen die – eigentliche? – Realität.

Die deutlichsten Züge des Wirklichkeitsverlusts weist „Der verlorene Faden“ auf, eine Erzählung, in der mit dem logischen Ablauf der Geschehnisse die Wirklichkeit selbst zerstört ist. Der Autor zeigt sich verwirrt, er kennt sich

gleichsam in seiner eigenen Schöpfung nicht mehr aus – hat eben den Faden verloren.

M. R. Becher macht es einem wirklich nicht leicht. Sein Werk erinnert zum Teil an die intellektuelle Phantastik eines Jorge Luis Borges, dessen Sehnsucht nach der Allvielfalt von Raum und Zeit er in „Augenblicke in Montevideo“ selbst thematisiert. Hier geht es um eine neue Form der Wahrnehmung, die Ferne und Nähe in einen Blick faßt, im Sammeln (!) von Augenblicken die Welt zeitlos und vollständig bewahrt.

Kein Zweifel, daß eine derartige Phantastik von Lovecraft und dessen Nachahmern himmelweit entfernt ist, daß sie dem Leser einige Anstrengung abverlangt. Wer die Risse in der Wirklichkeit aufzeigen will, läuft Gefahr, nicht mehr verstanden zu werden, denn im Extremfall wird selbst die Begriffswelt irreal: „jeder Ausdruck eines anderen Wesens“ (NACHWELT, S. 160), heißt es bezeichnenderweise in der Titelerzählung am Ende des Bändchens. Was aber bleibt an Gehalt und Differenzierungsvermögen, wenn selbst die sprachlichen Gegensätze eins werden? –

Wer sich mit der NACHWELT befaßt, sollte vor allem eines nicht erwarten: Eindeutigkeit. Von einer „jenseitigen Landschaft“, einer „Schaubühne niederträchtiger menschlicher Impulse“, wie der Klappentext unterstellt, kann zum Beispiel in dieser Ausdrücklichkeit nicht die Rede sein. Bechers Gestalten sind samt und sonders Kopfgeburten; ihre Verstörung rührt von einem gestörten Verhältnis zur Realität (nebenbei, dem Indikator psychischer Krankheit schlechthin). Was an den Geschichten erschreckt, ist also der Umgang mit dem Verückten; was sie zur dermaßen anstrengenden Lektüre macht, ist die mühselige Suche nach den doppelten Böden im Wirrwarr der Erscheinungen.

Glücklicherweise ist NACHWELT ein Buch, das man nicht unbedingt bis ins letzte Detail enträtseln muß. Wann immer der gesunde literarische Verstand versagt, kann getrost das Unbehagen in die entstandene Bresche springen. Vielleicht ist es den Gedankenlabyrinthen des Autors ohnehin angemessener.

Hubert Heinzl

NACHRICHTEN

FRANKE UND MIELKE GEWINNEN SFC-D-LITERATURPREIS

Auf der Mitgliederversammlung des Science Fiction Club Deutschland e. V. (SFC-D), die am 11. August 1985 in Westberlin stattfand, wurde erstmals der SFC-D-Literaturpreis vergeben, mit dem der beste SF-Roman und die beste SF-Story des Vorjahres ausgezeichnet werden sollen. Die Preisträger wurden durch eine Abstimmung unter den SFC-D-Mitgliedern ermittelt. Insgesamt beteiligten sich 103 Fans an der Wahl, wobei allerdings 7 Stimmzettel ungültig waren. Preisträger für 1984 waren Herbert W. Franke, dessen *DIE KÄLTE DES WELTRAUMS* als bester Roman ausgezeichnet wurde und Thomas R. P. Mielke, der den Preis für seine Erzählung „Ein Mord im Weltraum“ erhielt. Im einzelnen ergaben sich die folgenden Abstimmungsergebnisse:

BESTER ROMAN:

1. **Herbert W. Franke, *DIE KÄLTE DES WELTRAUMS* (188)**
2. Thomas Ziegler, *DIE STIMMEN DER NACHT* (172);
3. Martin Eisele, *DAR ARCHE-NOAH-PRINZIP* (139)
4. Michael K. Iwoleit, *RUBIKON* (134)
5. Wolfgang E. Hohlbein, *DAS SCHWARZE SCHIFF* (123)
6. Werner Zillig, *DIE PARZELLE* (118)
7. Andreas Brandhorst, *MOND-STURMZIT* (94)

BESTE KURZGESCHICHTE:

1. **Thomas R. P. Mielke, „Ein Mord im Weltraum“ (217)**
2. Thomas Ziegler, „Panther des Grauens“ (138)
3. Michael K. Iwoleit, „Das geteilte Ich“ (137)
4. Wolfgang E. Hohlbein, „Die Jäger“ (134)
5. Thomas Ziegler, „Kirschlicht und Glaspol“ (105)
6. Thomas Ziegler, „Star-Amore“ (101)

Die Zahlen hinter den einzelnen Titeln geben die jeweils erreichte Punktzahl an.

hub

VIERTER „HITCHHIKER-ROMAN“ AUF DEUTSCH ERSCHIENEN

MACHT'S GUT UND DANKE FÜR DEN FISCH, der vierte „Hitchhiker-Roman“ von Douglas Adams ist bei **Rogner & Bernhard** erschienen.

urb

SPINRAD-ROMAN WEITERHIN INDIZIERT!

Norman Spinrads Roman *DER STÄHLERNE TRAUM*, die deutsche Ausgabe von *THE IRON DREAM*, bleibt weiterhin indiziert. Zwar wurde die vom Verwaltungsgericht Köln ausgesprochene Indizierung vom Obergericht Münster aufgehoben, diese Aufhebung ist jedoch nicht rechtskräftig, da die „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften“ beim Bundesverwaltungsgericht in Westberlin Revision beantragt hat. Somit darf *DER STÄHLERNE TRAUM* auch weiterhin nicht in der BRD frei verkauft werden.

hub

VIERTER NORMAN-ROMAN INDIZIERT

Nach Spinrads *DER STÄHLERNE TRAUM* sind mit Wirkung vom 31. Juli 1985 vier weitere Romane des **Heyne Verlags** indiziert worden. Es handelt sich dabei um vier Bände aus John Normans „Gor-Serie“, und zwar *SKLAVIN AUF GOR*, *DIE JÄGER VON GOR*, *DIE BESTIEN VON GOR* und *KAMPFSKLAVE AUF GOR*. Im Oktober des Jahres will die „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften“ darüber entscheiden, ob die gesamte Serie indiziert werden soll.

hub

PHANTASTIK-PREIS DER STADT WETZLAR

Den mit 2.500 DM dotierten „Preis der Stadt Wetzlar“ erhielten in diesem Jahr die DDR-Autoren Johanna und Günter Braun für ihren Erzählband *DER X-MAL VERVIELFACHTE HELD*.

hub

HEYNES UNHEIMLICHE BÜCHER

Der **Heyne Verlag** stellt seine Reihe „Die unheimlichen Bücher“ im Oktober 85 mit Band 11/30 ein. Es wird jedoch auch weiterhin monatlich ein neues unheimliches Buch herauskommen, und zwar in der „Allgemeinen Reihe“ des Verlags. Im Zeitraum von November 85 bis April 86 sollen erscheinen:

Marion Zimmer Bradley, *TROMMELN IN DER DÄMMERUNG* (*DRUMS OF DARKNESS*); NN (Hrsg.), *DIE GRUSELGESCHICHTEN DES JAHRES*; Tabitha King, *DAS PUPPENHAUS* (*SMALL WORLD*);

John Saul, *BLINDE RACHE* (*COMES THE BLIND FURY*);

Dean R. Koontz, *UNHEIL ÜBER DER STADT* (*PHANTOMS*) und Stephen King, *ES* (TT).

hub

NEU BEI HEYNE

Innerhalb der „Allgemeinen Reihe“ erscheinen bei **Heyne** im November 85 der Roman *DER BRONZEDRACHE* von Marion Zimmer Bradley, Richard Bachmans *DER FLUCH* (bestsellerverdächtig, nachdem sich herumgesprochen hat, daß sich hinter dem Bachman-Pseudonym Stephen King verbirgt) sowie die Anthologie *DAS UNIVERSUM DER PHANTASIE* (Untertitel: Märchen für Erwachsene). Im Dezember folgen *DAS GALAKTISCHE IMPERIUM*, die deutsche Ausgabe von Isaac Asimovs neuestem Roman *FOUNDATION AND EMPIRE*, sowie die Anthologie *SCHÖNE ZUKUNFTSWELTEN*, die utopische Geschichten von Orwell, Huxley, King, Asimov, Clarke und vielen anderen Autoren präsentiert. Für den Februar 86 ist die Veröffentlichung der Anthologie *GESPENSTERGESCHICHTEN* vorgesehen, während für den März *DAS BUCH AVALON* eingeplant ist, das nach Verlagsprospekt alle Mythen und Legenden der Artus-Runde zusammenfaßt. Im April erscheinen schließlich Jean M. Auels *DAS TAL DER PFERDE* und *UNHEIMLICHE GESCHICHTEN* von Robert Louis Stevenson, eine Kassette mit drei Bänden.

hub

JUBILÄUMSBÄNDE BEI HEYNE

In der Reihe der „Heyne Jubiläumsbände“ erscheinen im September bzw. November dieses Jahres auch zwei Bände phantastischen Inhalts. Der soeben erschienene Band *FANTASY* enthält fünf ungekürzte Romane, die bereits vorher bei **Heyne** erschienen sind und die von Andrew J. Offutt, Esther Rochon, Stuart Gordon, Tanith Lee und Hugh C. Rae verfaßt wurden. Der Band *UNHEIMLICHES* wird Geschichten von Henry Slesar, Joyce Carol Oates, Evan Hunter, William Faulkner und anderen Autoren sowie eine Einleitung von Stephen King enthalten.

hub

SACHBÜCHER BEI HEYNE

Folgende Sachbücher werden in den

nächsten Monaten bei **Heyne** herauskommen:

Nigel Calder, **DAS GEHEIMNIS DER KOMENTEN** (November 85);
Richard E. Leakey/Roger Lewin, **WIE DER MENSCH ZUM MENSCHEN WURDE** (Dezember 85) und
Ronald M. Hahn/Volker Jansen/Norbert Stresau, **LEXIKON DES FANTASY-FILMS** (April 86).

hub

NEUES KRITIKEN-FAZINE

Im Juli erschien die erste Ausgabe des Rezensions-Fanzines **Fandhome Rezessiv**, das in unregelmäßigen Abständen erscheinen und ausschließlich Rezensionen enthalten soll. Herausgegeben wird das Zine von Norbert Schulz, Casten Scheibe (beide Westberlin) und Michael Harter (Springe). Ein Abonnement über drei Ausgaben ist für DM 3,00 zu erhalten bei: Edition TALES, Carsten Scheibe, Onkel-Tom-Str. 117, 1000 Berlin 37.

hub

NEUE PERRY RHODAN-PUBLIKATIONEN

Da das erste Heft der **Perry Rhodan**-Serie bekanntlich am 8. September 1961 an die Kioske kam, steht im nächsten Jahr das 25jährige Jubiläum der Serie an, das der **Moewig Verlag** mit einem Perry Rhodan-Weltcon am 6. und 7. September 1986 in Saarbrücken feierlich begehen will. Die Planungen für dieses Ereignis haben natürlich noch kein endgültiges Ergebnis gebracht; es war jedoch zu erfahren, daß außer den Autoren und Mitarbeitern der Serie auch internationale SF-Autoren und deutsche Astronauten als Ehrengäste eingeladen werden sollen.

Neben dem im nächsten Jahr anstehenden Storyband **PERRY RHODAN JUBILÄUMSBAND 7** soll im Herbst 86 ein weiterer PR-Sonderband mit dem Titel **PERRY RHODAN – DIE ERSTEN 25 JAHRE** erscheinen, der Informationen, Hintergrundberichte, Gags, Klatsch & Tratsch, Kommentare und Beiträge aller Autoren und der wichtigsten Mitarbeiter der Serie enthalten soll.

Bereits im Herbst dieses Jahres soll der erste Band der neuen „Perry Rhodan-Autoren-Bibliothek“ vorgelegt werden. Jeder Band soll auf etwa 600 Seiten vier bereits publizierte Perry Rhodan-Taschenbücher desselben

Autors enthalten (nach LKS zu **PR 1249**), eventuell jedoch auch drei PR-Taschenbücher und einen serienunabhängigen Roman. Die Taschenbücher sollen zum Sonderpreis von je DM 5,95 abgegeben werden.

Zur Buchausgabe der PR-Serie teilte uns der zuständige Redakteur Horst Hoffmann mit, daß der zur Zeit laufende Unterzyklus „Die Meister der Insel“ mindestens zehn Bände beanspruchen wird, womit gewährleistet ist, daß nicht nur eine Inhaltsangabe geboten werden kann. Die Titel der nächsten Bücher sind:

**SCHRECKEN DER HOHLWELT (22),
DIE MAAHKS (23),
VORSTOSS NACH ANDRO-BETA (24)** und
WACHKOMMANDO ANDRO-BETA (25).

hub

DIE NEUEN DÄMONENKILLER

Die alten **Dämonenkiller**-Hefte 131 bis 143 werden nicht in zweiter Auflage erscheinen, die Serie wird vielmehr schon ab der Nr. 131 mit neuen Romanen weitergeführt. Ernst Vlcek („Paul Wolf“) wird in den Bänden 131 und 132 den laufenden Zyklus abschließen. Danach sollen keine längeren Zyklen mehr gebracht und auf eine Exposevorgabe verzichtet werden.

urb

LASSWITZ-PREIS

Anfang September sind wieder die Umfragebögen für den Lasswitz-Preis durch die Lande an alle deutschen SF-„Profis“ gegangen, deren Adressen bekannt waren. Die Vornominierungsphase ist inzwischen beendet und die Endwahl hat begonnen. Abstimmungsschluß ist am 6. Oktober 1985. Es zeichnet sich eine etwas höhere Beteiligung als sonst ab. Trends: Es sieht so aus, als ob die Preise dieses Jahr wieder an die sowieso bekanntesten Persönlichkeiten gehen werden; Namen wie Herbert W. Franke, Wolfgang Jeschke, Horst Pukallus, Thomas Ziegler etc. tauchen am häufigsten auf den Nominierungslisten auf. Bedauerlich nur, daß viele Teilnehmer sich außerstande sehen, beispielsweise in der Rubrik **GRAFIKER** überhaupt zu nominieren! Schaut denn niemand die Titelbilder mehr an?

lu

FILMSTART VERSCHOBEN

Roland Emmerichs neuer Großfilm **JOEY** mußte dieser Tage erneut verschoben werden und wird nun wohl erst Ende Oktober/Anfang November in die Kinos kommen. Schuld daran waren die aufwendigen Special Effects. Mitarbeiter eines Berliner Trickstudios setzten Aufnahmen für insgesamt 50.000 DM in den Sand. Roland Emmerich meinte dazu, mit diesen Tricks könne er sich höchstens lächerlich machen, und begann mit der Arbeit völlig von vorne. Unter seiner eigenen Leitung entstanden nun neue Special Effects.

lu

NEUEINKÄUFE

Diesmal Neues vom **W. Goldmann Verlag**. Lektor Peter Wilfert hat einige interessante Fantasy-Titel zur deutschen Erstveröffentlichung bzw. zum Nachdruck eingekauft:

In drei Teilen wird auch der dritte Shannara-Roman von Terry Brooks erscheinen (Titelbilder von Darrel Sweet und Klaus Holitzka): **THE WISH-SONG OF SHANNARA**. Dann erscheint bei Goldmann auch der Abschlußband von Frederik Pohls Heechee-Trilogie: **HEECHEE RENDEZVOUS**. Vorher noch erscheint ein interessanter SF-Roman eines neuen US-Autors: **MARATHON** von David Alexander Smith, in dem es um das Zusammentreffen mit Außerirdischen geht – nicht neu, hier aber origineller und tiefer gehend als üblich behandelt. (In den USA wurde mittlerweile eine Fortsetzung dazu verkauft.) Dann steht eine Science Fiction-Originaltrilogie eines deutschen Autors auf dem Programm, der den Lesern des **RABEN** bei Hoffmanns bekannt sein wird: **Gisbert Haefs**. Haefs hat sich bisher auf dem Gebiet des Kriminalromans positiv hervorgetan.

Von Angela Shackleton Hill stammt der Fantasy-Roman **GREENSIGHT**, und mit Paul Willems hat Wilfert einen niederländischen Autor entdeckt, der schon im Jahre 1949 einen bedeutenden Fantasy-Roman verfaßte, der nun bei **Goldmann** wiedererscheinen wird: **DIE SCHWANENCHRONIK** – ein Roman, der vieles vorwegnahm, was später in Endes **UNENDLICHER GESCHICHTE** wieder auftauchte.

Schließlich kaufte Wilfert auch noch zwei wichtige Nachdrucktitel von **Die-derichs**: **MADRU** und **DER UNHEILIGE FURSEY**.

lu

ZAUBERKREIS VERKAUFT/ FLURBEREINIGUNG BEI PABEL/MOEWIG

Aufgekauft wurde der **Zauberkreis Verlag** vom **Heinrich Bauer Verlag**. Mit **Bauer** hat damit nun wieder einer der großen deutschen Verlagskonzerne einen kleineren Verlag geschluckt. Somit gibt es nur noch fünf Verlage, deren Produktion ganz oder teilweise in den Zeitschriftenhandel geht: **Bastei** (mit den größten Marktanteilen), **Springer** (CORÄ-Frauenromane), **Bauer** (über Pabel/Moewig) und **Kelter**. Die Leitung von **Zauberkreis** liegt jetzt bei **Pabel/Moewig** und dem dortigen Chefredakteur Müller-Reymann.

Gleich nach Erwerb des neuen Verlages wurde bei **Moewig** eine großangelegte Flurbereinigung begonnen. Eingestellt werden die Reihen „Terra Taschenbuch“ (mit Band 371), „E. C. Tubb Taschenbuch“ (mit Band 28), „Terra Astra“ (mit Band 643), „Mythor“ (mit Band 192), sowie die „Zauberkreis SF“ und andere Serien bei **Zauberkreis** wie etwa „Sandra King“ oder „Zärtliche Abenteuer“. Gerüchte, nach denen auch die Reihe „PlayboySF“ eingestellt werden soll, wurden dagegen von Verlagsseite weder bestätigt noch dementiert. Überlegt wird hingegen noch, ob die bisher in der Tubb-Reihe erschienene Serie „Dumarest of Terra“ eventuell in der Reihe „Utopia Classics“ fortgesetzt wird. Ebenfalls besteht noch die Überlegung, „Mythor“ innerhalb von „Terra Fantasy“ fortzuführen.

hub/lu

NEU BEI DROEMER-KNAUR

Bei **Droemer-Knauer** erscheinen im Herbst 85 zwei interessante Sachbücher: Carl Sagans und Ann Druyans **DER KOMET (COMET)**, ein Buch zum Halleyschen Kometen, sowie eine preiswerte Paperback-Ausgabe von Isaac Asimovs **DIE EXAKTEN GEHEIMNISSE UNSERER WELT (ASIMOV'S NEW GUIDE TO SCIENCE I)**. Zwar gibt es in diesem Herbst keine neuen Abenteuer-Bücher zum Rollenspiel **DAS SCHWARZE AUGE**, dafür erscheint für jüngere Spieler eine neue Kombination aus Brett- und Rollenspiel mit dem Titel **GEHEIMBUND DES SCHWARZEN AUGES**, für das vier Abenteuer-Bücher vorgelegt werden. Bei den **Knauer**-Taschenbüchern erscheinen innerhalb der „Allgemei-

nen Reihe“ im Oktober 85 Joan D. Vinges **OZ – EINE PHANTASTISCHE WELT** (ein Buch zum Film), im November 85 Dorothy Bryants **DIE INSEL DER ATA** (ein feministischer phantastischer Roman) sowie Irving Wallaces **DER SCHWARZE PRÄSIDENT**, im Dezember 85 Whitley Striebers und James Kinetkas **WARDAY** (eine Aufzeichnung des 3. Weltkriegs), im Januar 86 der historische Roman **HERRIN DES LICHTS** von Kathleen Herbert und im Februar 86 Niel Hancocks **DRACHENWINTER**. Als Jugendbuch erscheint im November 85 Julia Edenhofers **K.U.R.T., DER KLEINE ROBOTER**.

urb

DAS SCHICKSAL DES UNIVERSUMS

Bei **Econ** erscheint im Oktober 85 das Sachbuch **DER GEFRORENE STERN – PULSARE, SCHWARZE LÖCHER UND DAS SCHICKSAL DES ALLS** von George Greenstein.

urb

NEU BEI KRÜGER

Ein Sachbuch zu einem aktuellen Thema erscheint im Herbst bei **Kröger**: **HALLEYS KOMET** von Brian Harpur. Darüber hinaus kommt hier heraus: **SIMPLIZIUS UND DER BAUM** (ein neuer Smullyan), das Märchen **ASHMADI** von David Henry Wilson und der Thriller **BIG FISH** von Thomas Perry, der sich mit dem Thema der „privaten“ Atombombe beschäftigt.

urb

LESSING-SERIE BEI FISCHER BEENDET

Doris Lessings fünfbandige Serie „Canopus in Argos“ wird jetzt bei **S. Fischer** mit den beiden letzten Bänden, **DIE ENTSTEHUNG DES REPRÄSENTANTEN FÜR PLANET 8 (THE MAKING OF REPRESENTATIVE FOR PLANET 8)** und **DIE SENTIMENTALEN AGENTEN IM REICH DER VOLYEN (THE SENTIMENTAL AGENTS IN THE VOLYEN EMPIRE)**, abgeschlossen.

urb

NEU BEI SPHINX

Einer der Spitzentitel des **Sphinx Verlags**, der 1985 sein zehnjähriges Bestehen feiert, ist Robert Anton Wilsons Sachbuch **DER NEUE PROMETHEUS**. Beachtenswert ist auch das Pocket **SPHINX HOCH 10**, in dem die

führenden Autoren des Verlagsprogramms zu Wort kommen.

urb

NEU BEI ZSOLNAY

Um die Frage nach der körperlichen Substanz der Seele geht es im Erstlingsroman des Lyrikers John Fuller, der im Mittelalter spielt und im Herbst 85 bei **Paul Zsolnay** in Wien herauskommt. Darüber hinaus erscheinen bei **Zsolnay** im Herbst: **DAS PLANIVERSUM** von Alexander K. Dewdney (Thema: Kontakt mit Lebewesen einer zweidimensionalen Welt), **KÖPFE** von David Osborn (eine Zukunftsvision über Menschenversuche) und **BEFREITE WELT (THE WORLD SET FREE)** von H. G. Wells.

urb

NEU BEI LUCHTERHAND

Im Februar 86 erscheinen bei **Luchterhand** drei Taschenbücher, die für **SFT**-Leser interessant sein könnten: die Storysammlungen **FREDRIC BROWN – DAS VERLORENE PARADIES** (herausgegeben von Rene Oth), **PHILIP K. DICK – EINE SPUR VON WAHNSINN** (herausgegeben von Michael Nagula, die Collection soll deutsche Erstveröffentlichungen enthalten) und die Anthologie **GESCHICHTEN VON ATLANTIS**, herausgegeben und kommentiert von Martin Roda Becher.

urb

NEUER ROMAN VON GEORG ZAUNER

Georg Zauners vierter phantastischer Roman erscheint wie der vorhergehende bei **Benziger**. Diesmal hat sich der Kurd Laßwitz-Preisträger des Helden der Nibelungensage angenommen und räumt dabei mit überholten Vorstellungen auf. **DIE ERINNERUNGEN DES HELDEN SIEGFRIED** ist im September in die Buchhandlungen gelangt.

urb

SF-ANTHOLOGIE BEI SÜDWEST

Im Herbst 85 kommt im Verlag **Südwest** die von Thomas Le Blanc herausgegebene SF-Anthologie **DIE SPANNENDSTEN GESCHICHTEN AUS DEM WELTRAUM** heraus, in der sowohl SF-Klassiker wie Isaac Asimov, Arthur C. Clarke, Robert A. Heinlein und Robert Silverberg als auch neue deutsche Autoren wie Iny Klocke,

Wolfgang E. Hohlbein und Harald Kurt Frost zu Wort kommen.

urb

AMERY-SACHBÜCHER IM SÜD-DEUTSCHEN VERLAG

Carl Amerys erfolgreiche Bücher DAS ENDE DER VORSEHUNG und NATUR ALS POLITIK (erstmalig 1972 bzw. 1976 erschienen) werden jetzt beim **Süddeutschen Verlag** zu einem Band zusammengefaßt neu veröffentlicht. Sein Titel: DIE ÖKOLOGISCHE CHANCE.

urb

NEU IN DER HOBBIT PRESSE

In der „Hobbit Presse“ bei **Klett-Cotta** erscheinen im Herbst 85 neben dem TOLKIEN KALENDER 1986 Evangeline Waltons neuestes Fantasy-Epos DIE LETZTE AMAZONE (THE SWORD IS FORGED) und die von Maxim Jakubowski zusammengestellte Anthologie PHANTASIEN AUS NIEMALSLAND (LANDS OF NEVER), die Beiträge von Brian W. Aldiss, J. G. Ballard, Christopher Evans, Ian Watson, Steve Rasnic Tem, John Grant, Robert Silverberg, William Horwood, Joy Chant und Angela Carter enthält. Ansonsten interessant im Winterprogramm des Verlags: DER KOPFSTAND DES ANTIPODEN von Peter Marginter, der Erzählband TOLLE TAGE von Donald Barthelme, KINDER DER NACHT von Jean Cocteau und DIE FERNE STADT KOR von Elizabeth Bowen.

urb

NEU BEI PIPER

Der **Piper Verlag** brachte in der Taschenbuchreihe „Serie Piper“ im August den sokratischen Roman DIE FABEL VON DER FREUNDSCHAFT heraus, in dem sich der Maler und Schriftsteller Albert Paris Gütersloh mit dem Faust-Stoff, dem Pakt zwischen Gut und Böse, auseinandersetzt. Spitzentitel des Herbst 85-Buchprogramms ist zweifellos die deutsche Ausgabe von James Graham Ballards Bestseller EMPIRE OF THE SUN, in dem der SF-Autor seine Kindheitserlebnisse in japanischen Lagern während des 2. Weltkriegs verarbeitete. Deutscher Titel: DAS REICH DER SONNE. Ebenfalls im Buchprogramm ist bereits erschienen der SF-Roman TERRA! von Stefano Benni, ein Bestseller aus Italien.

urb

NEU BEI DRESSLER/OETINGER

Fantasy-Romane für jugendliche Leser (aber nicht ausschließlich für solche) erscheinen in der Verlagsgruppe **Dressler/Oetinger**. Bei **Dressler** kommt im Herbst der 5. Fantasy-Band von Diana Wynne Jones heraus, DIE KRAFT DER MANDOLA. Die Autorin ist für ihren Fantasy-Roman DER FLUCH DES RINGES mit dem „Preis für Leseratten“ ausgezeichnet worden. Bei **Oetinger** erscheint dagegen der erste Band einer Trilogie von Patricia Wrightson, die am Beispiel der Aborigines, der Ureinwohner Australiens, deutlich macht, welche Kräfte in der Natur stecken und daß sich der Mensch mit ihnen verbünden muß und nicht gegen sie ankämpfen darf.

urb

NEU BEI DIEDERICH'S

Im August 85 erschienen bei **Diederich's** die Fantasy-Bücher DER ARABISCHE NACHTMAHR (ARABIAN NIGHTMARE) von Robert Irwin, SIE SIND JA EINE FEE, MADAME! von George Sand (Untertitel: Märchen aus Schloß Nohant) und eine Neuauflage von DIE KINDER DER FINSTERNIS von Wolf von Niebelschütz. Von James Thurber wird in der Reihe „Diederich's Kabinett“ das Bändchen DIE 13 UHREN/DAS WUNDERVOLLE O veröffentlicht, das die beiden genannten Märchen enthält.

urb

WUSSTEN SIE SCHON...?

...daß es bereits zwanzig Science Fiction-Persönlichkeiten gibt, nach denen neuentdeckte Sterne benannt wurden? Es sind dies: Forrest John Ackerman, seine Frau Wendyne Ackerman, Isaac Asimov, Ray Bradbury, Edgar Rice Burroughs, E. Everett Evans, Hugo Gernsback, L. Ron Hubbard, Fritz Lang, George Pal, Frank R. Paul, Gene Roddenberry, Takumi Shinbano, Olaf Stapledon, William F. Temple, Stanley G. Weinbaum, Tetsu Yano und H. G. Wells.

...daß der um die Jahrhundertwende bekannte britische Weirid Fiction-Autor MORGAN ROBERTSON im Jahre 1898 in seiner Novelle FUTILITY die Jungfernfahrt eines Luxus-Passagierschiffes beschrieb, das als unsinkbar galt, doch auf einen Eisberg auflief und sank? Das war 14 Jahre vor der TITANIC-Katastrophe. Klingt wirklich

nach Weirid Fiction, ist aber wahr! Und wußten Sie dann auch, wie das Schiff in FUTILITY hieß? Nein? TITAN!!!

lu

HEFTSERIE BOB BARRING WEITERGEFÜHRT!

Nach mehr als 30 Jahren Pause wird die Abenteuer-Serie „Bob Barring“ von Rolf Shark weitergeführt. Diese Serie, die oftmals phantastische Elemente enthielt, wurde damals nach mehreren Problemen mit Indizierungen abrupt mitten in einem Abenteuer mit Band 51 eingestellt, in dem sich die beiden Hauptfiguren in aussichtsloser Lage befanden. Nun hat der damalige Autor im Verlag **Heinz Pollichansky** (Dreyhausstr. 20, A-1140 Wien) das nächste Abenteuer veröffentlicht, und die Serie soll mit vielen phantastischen Berichten weitergeführt werden. Das Einzelheft kostet DM 6,80 zuzüglich einer Versandpauschale von DM 1,00, die bei einem Abo entfällt. Da die Auflage nur 400 Stück beträgt, können die Hefte nur direkt beim Verlag bestellt werden.

urb

KRISELT ES BEI TSR NOCH IMMER?

Der bekannte US-Spielehersteller **TSR** (Dungeons) machte schon letztes Jahr von sich reden, als eine ganze Reihe von Mitarbeitern entlassen wurde. Zum ersten August nun hat man bei **TSR** auch die (recht gute) britische Rollenspielzeitschrift **IMAGINE** eingestellt.

Der Fantasy/SF-Rollenspielmarkt, der in den vergangenen Jahren einen erstaunlichen Boom erlebte (in Deutschland wird dieser gerade nachvollzogen), befindet sich mittlerweile in einem Wellental. Weitere Einstellungen sind wohl zu erwarten und es werden bald nur noch die besten Produkte 'überleben', was ja durchaus positiv zu bewerten ist.

In Deutschland ist auf die Dauer ähnliches abzusehen – Großproduktionen wie D&D, Das Schwarze Auge usw. werden es nicht leicht haben, sich zu behaupten, während kleinere, aber qualitätsmäßig viel bessere Sachen (wie z. B. der TRAVELLER der Düsseldorf FANTASY PRODUCTIONS) überleben werden. Man wird sehen...

lu

HUGO AWARDS 1985

Auf dem diesjährigen SF-Weltcon, der vom 22. bis 26. August in Melbourne (Australien) stattfand, wurden die Hugo Awards 1985 für die besten Leistungen des Vorjahres vergeben. Wie allgemein bekannt sein dürfte, wird über diese Awards von den Mitgliedern der jeweiligen Weltcons abgestimmt. Im folgenden sind die Abstimmungsergebnisse aufgeführt; Hugo-Preisträger sind die Erstplatzierten.

BEST NOVEL

1. **William Gibson, NEUROMANCER**
2. David R. Palmer, EMERGENCE
3. Vernor Vinge, THE PEACE WAR
4. Robert A. Heinlein, JOB: A COMEDY OF JUSTICE
5. Larry Niven, THE INTEGRAL TREES

BEST NOVELLA

1. **John Varley, PRESS ENTER**
2. David Brin, CYCLOPS
3. Joseph H. Delaney & Marc Stiegler, VALENTINA
4. Charles L. Harness, SUMMER SOLSTICE
5. Geoffrey A. Landis, ELEMENTALS

BEST NOVELLETTE

1. **Octavia Butler, BLOODCHILD**
2. Lucius Shepard, THE MAN WHO PAINTED THE DRAGON GRIAULE
3. Timothy Zahn, RETURN TO THE FOLD
4. Connie Willis, BLUE MOON
5. Herbert Schenck, SILICON MUSE
6. Eric Vinicoff & Marcia Martin, THE WEIGHER
7. Kim Stanley Robinson, THE LUCKY STRIKE

BEST SHORT STORY

1. **David Brin, THE CRYSTAL SPHERES**
2. George Alec Effinger, THE ALIENS WHO KNEW, I MEAN, EVERYTHING
3. Lee Killough, SYMPHONY FOR A LOST TRAVELLER
4. Lucius Shepard, SALVADOR
5. Kim Stanley Robinson, RIDGE RUNNING
6. Steven Gould, RORY

BEST NON-FICTION

1. **Jack Williamson, WONDER'S CHILD: MY LIFE IN SCIENCE FICTION**

2. Patti Perret, THE FACES OF SCIENCE FICTION
3. Harlan Ellison, SLEEPLESS NIGHTS IN A PROCRUSTEAN BED
4. George Turner, IN THE HEART OR IN THE HEAD: AN ASSAY IN TIME TRAVEL
5. Willis E. McNelly, ed., THE DUNE ENCYCLOPEDIA

BEST DRAMATIC PRESENTATION

1. „2010“
2. GHOSTBUSTERS
3. STAR TREK III: THE SEARCH FOR SPOCK
4. DUNE
5. THE LAST STARFIGHTER

BEST PROFESSIONAL EDITOR

1. **Terry Carr (Ace SF Specials, UNIVERSE)**
2. Stanley Schmidt (*Analog*)
3. Shawna McCarthy (*J. Asimov's SF Magazine*)
4. Edward L. Ferman (*Magazine of Fantasy & Science Fiction*)
5. George H. Scithers (*Amazing*)

BEST PROFESSIONAL ARTIST

1. **Michael Whelan**
2. Vincent Di Fate
3. Val Lakey Lindahn
4. Barclay Shaw
5. Tom Kidd

BEST SEMI-PROFESSIONAL MAGAZINE

1. **Locus (Charles N. Brown, ed.)**
2. Science Fiction Chronicle (Andrew Porter, ed.)
3. Science Fiction Review (Richard E. Geis, ed.)
4. Whispers (Stuart David Schiff, ed.)
5. Fantasy Newsletter (Robert Collins, ed.)

BEST FANZINE

1. **File 770 (Mike Glycer, ed.)**
2. Rataplan (Leigh Edmonds, ed.)
3. Ansible (Dave Langford, ed.)
4. Mythologies (Don D'Amassa, ed.)
5. Holier than Thou (Marty & Robbie Cantor, eds.)

BEST FAN WRITER

1. **Dave Langford**
2. Leigh Edmonds
3. Richard E. Geis
4. Mike Glycer
5. Arthur Hlavaty

BEST FAN ARTIST

1. **Alexis Gilliland**
2. Brad Foster
3. Joan Hanke-Woods
4. William Rotsler
5. Stu Shiffmann
6. Steven Fox

Bei dem bei gleicher Gelegenheit verliehenen John W. Campbell Award für den besten Nachwuchsautor der letzten beiden Jahre ergab sich das folgende Abstimmungsergebnis:

1. **Lucius Shepard**
2. Melissa Scott
3. Geoffrey A. Landis
4. Elissa Malcohn
5. Bradley Denton
6. Ian McDonald

hub

PROMINENTER KÜNSTLER STELLT AUS

Der bekannte englische Fantasy-Künstler RODNEY MATTHEWS wird ab 15. November eine große Ausstellung in der Londoner Langton Gallery haben. Dabei werden zum ersten Mal in mehr als einem Dutzend Jahren Originalgemälde von Matthews zum Verkauf stehen. Die Preise bewegen sich von ein paar hundert Pfund bis zu ca. 8.000 Pfund Sterling. Matthew wurde ja auch bei uns durch seine wunderschönen Fantasy-Kalender bekannt (der nächste ist eben erschienen), sowie durch seine Plattencover (Scorpions, Eloy, Nazareth etc.) und seine Moorcock-Titelbilder. Die Ausstellung bringt gleichzeitig die Premiere seines neuen Kunstbandes IN SEARCH OF FOREVER. Auch in Deutschland ist bald mit einigen Veröffentlichungen seiner Kunstwerke zu rechnen.

lu

AUCH IN ITALIEN BADEN GEGANGEN

Nachdem die italienische Ausgabe der Zeitschrift OMNI schon vor einiger Zeit in der bestehenden Form aufgegeben worden und zu einem eher 'italienischen' Magazin namens FUTURA umgewandelt worden war, ist nun auch dieses eingestellt! Das Konzept hat wohl nur in den USA Erfolg.

lu

NEUER BESTSELLER?

In den USA gilt Isaac Asimovs neuer Roman **ROBOTS AND EMPIRE** als bestsellerverdächtigste Neuerscheinung im Bereich der SF. Der Roman erscheint nicht nur als Taschenbuch bei **Ballantine/Del Rey**, sondern auch noch im **SF Book Club**, der **Literary Guild**, dem **Doubleday Book Club** und der **Mystery Guild**.

hp

SF-WORLDCON

Nachdem 1987 die Science Fiction World Convention in Brighton in England stattfinden wird, will sich nun eine starke niederländische Gruppe um den Worldcon 1990 bewerben.

Die Veranstaltung soll im Kongreßzentrum **DEN HAAG** stattfinden. Ca. 4.500 Betten ständen zur Verfügung. Genauere Informationen in der nächsten Nummer...

lu

STEPHEN KING DREHT FILM

Am 15. Juli begann Horrorstar Stephen King mit den Dreharbeiten zu seinem ersten Film. **OVERDRIVE**, eine Dino de Laurentis-Produktion, beruht auf seiner Kurzgeschichte „Troggs“. Die Hauptrollen spielen Emilio Estevez und Pat Tingle.

ns

NEUER HOGAN-ROMAN

Als Hardcover erscheint James P. Hogans neuer Roman **THE PROTEUS OPERATION** im Oktober bei **Bantam Books**. Die Handlung spielt zwar im Jahr 1985, jedoch in einer Welt, in der Hitler den Zweiten Weltkrieg gewonnen hat. Nur in den USA herrschen noch demokratische Verhältnisse und von dort aus soll mittels eines Zeitsprungs der Verlauf der Geschichte geändert werden.

hp

Kleinanzeigen**BIBLIOGRAPHIE DER UTOPISCHEN UND PHANTASTISCHEN LITERATUR 1750-1950. NACHTRAG ERSCHIENEN!**

Mit Nachtrag umfaßt diese Bibliographie über 3.000 Titelbeschreibungen und stellt damit die einzige umfassende Bestandsaufnahme dieser Literaturgattung im deutschen Sprachraum dar.

Bibliographie in Leinen mit Nachtrag DM 48,00 bei

Verlag **MUNNIKSMÄ**, Lindengasse 5, D-6300 Gießen.

Nachbestellung des Nachtrags gegen DM 4,00 in Briefmarken beim Verlag.

Roman + Comic Antiquariat Sternreise

Scherzachstr. 18, 7987 Weingarten

Wir führen ein großes Angebot an SF, Comics, alten Romanen, Horror, Playboy etc. zu günstigen Preisen, Katalog g. 1,50 Rckp.

Frank Jürgens, Wiesenstr. 18, 4500 Os-nabrück verscheuert immer noch seine SF-Dubletten. Liste GRATIS!

So können Sie an dieser Stelle Kleinanzeigen aufgeben:

Der Preis für eine Zeile á 35 Anschlägen beträgt DM 4,00

Schicken Sie Ihren Text an folgende Adresse:

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 11 69

D-8901 Meitingen

Bezahlen Sie Ihre Anzeige durch Überweisung auf Postscheck München, (BLZ 700 100 80) Konto 39 98-800 oder durch Übersendung eines Verrechnungsschecks. Kleinanzeigen werden nur veröffentlicht, wenn der Anzeigenpreis bezahlt ist.

IMPRESSUM**SCIENCE FICTION TIMES**

Magazin für Science Fiction und Fantasy

HERAUSGEBER

Hans Joachim Alpers Ronald M. Hahn

Uwe Anton Walter Jost

Hans-Ulrich Böttcher Joachim Körber

Werner Fuchs

REDAKTION

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Bundesstr. 66, D-5107 Simmerath

Feature-Redaktion: Marcel Bieger, Fronhofstr. 94, D-5000 Köln 30

Nachrichten-Redaktion: Hans-Ulrich Böttcher, Qualenbrink 7, D-4780 Lippstadt

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Dr. Florian F. Marzin Joachim Müller

Barbara Holland-Cunz Norbert Stresau

Ludwig Rief Edith Nebel

Walter Udo Everlien Uwe Luserke

Hermann Urbanek Hubert Heinzl

Eveline Brecht Klaus W. Pietrek

Michael Nagula Andreas Decker

Berthold Giese

Grafische Gesamtgestaltung:

Bruno Stiegler, Augsburg

Titelbild:

Vjekoslav Ivezić

VERLAG

CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer

Bernhard-Monath-Str. 24 a

D-8901 Meitingen

Tel. 08271/5951

Anzeigen: siehe Verlag

Vertrieb: siehe Verlag

Einzelpreis: DM 6,00

Abonnementspreis: DM 64,00 einschl. MWSt. und Porto (Inland), DM 74,00 plus Porto (Ausland). Jahresabonnements verlängern sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht 6 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung im Regelfall nur bei beigefügtem Freiumschlag. Nachgekennzeichnete Beiträge sind, soweit nicht anders vermerkt,

Copyright © 1985 by

SCIENCE FICTION TIMES.

Satz: **CORIAN-VERLAG** und Fotosatz

Roßkopf, Königsbrunn

Druck: Schoder, Gersthofen

Das Nachschlagewerk zu allen Autoren der Science Fiction, Fantasy und Phantastik

Das **BIBLIOGRAPHISCHE LEXIKON DER UTOPISCH-PHANTASTISCHEN LITERATUR** wird von **Joachim Körber** herausgegeben. Weitere Mitarbeiter sind hervorragende Kenner des Genres im deutschsprachigen Raum:

- Franz Rottensteiner
- Hans Ulrich Böttcher
- Robert N. Bloch
- Hans Joachim Alpers
- Uwe Anton
- Hermann Urbaneck
- Helga Abret
- Michael Morgental
- Helmut Krohne
- Helmut Pesch
- Uli Kohnle

Hier lesen Sie alles über die Autoren:

- die die utopisch-phantastische Literatur national und international geprägt haben
- die bedeutende Werke geschrieben haben, aber trotzdem in Vergessenheit geraten sind
- die gerade dabei sind, sich in diesem Genre einen Namen zu machen
- die von den USA aus die Welt erobert haben
- die in der utopisch-phantastischen Literatur östlicher Prägung von Bedeutung sind

Bibliographisches Lexikon

der utopisch fantastischen Literatur

**Achtung:
Dieses Werk
ist nur beim
Verlag direkt
erhältlich!**

Grundwerk einschl. 1. Ergänzungslieferung
1040 Seiten. Preis: DM 168,00 (gültig bis
15. 6. 1985). Ergänzungslieferungen erscheinen
jeweils Ende März, Ende Juni, Ende Sep-
tember, Ende Dezember zum Seitenpreis
von DM 0,20.

Fordern Sie weitere Informationen an bei:
CORIAN-VERLAG Heinrich Wimmer
Postfach 1169 D-8901 Meitingen



CORIAN-VERLAG
Heinrich Wimmer
Postfach 1169
D-8901 Meitingen
Tel. 082 71/59 51

